1.20 DM/Band 81

Neuer Roman

BASTEI

PROFESSOR ZAMORRA

Der Meister des Übersinnlichen



Die Hexe von Los Angeles

von Robert Lamont



Die Hexe von Los Angeles

Professor Zamorra Nr. 81

von Walter Appel

erschienen am 26.07.1977

Titelbild von Vicente Ballestar

Die Hexe von Los Angeles

Wer ist die geheimnisvolle Frau, die einmal als Junges, bildhübsches Mädchen auftritt und dann wieder als altes häßliches Weib? Keiner weiß es — keiner ahnt es.

Doch eins ist sicher. Die Frau ist nicht von dieser Welt. Sie ist verbannt worden, aus einer blutigen Vergangenheit, und lebt in einem Wald, in dem es von dämonischen Gestalten nur so wimmelt.

Doch man will ihr ihren Platz streitig machen. Ein riesiger Staudamm soll gebaut werden. Die Hexe hat die Verantwortlichen gewarnt. Niemand hat auf sie gehört.

Jetzt will sie nur noch ihre Rache.

Die Millionenstadt Los Angeles soll sterben…

Edmond Edison war der Leiter einer Gruppe von zehn Landvermessern, die im Lytle-Creek-Valley ein neues Stau-: dammprojekt zu vermessen hatten. Er stand auf einer Anhöhe und sah seinen Leuten zu, die Vermessungsstäbe eingesteckt hatten und mit; Dioptergeräten peilten.

Da zupfte jemand Edison am Ärmel. Der breitschultrige Mann mit dem rotkarierten Hemd drehte sich um. Edison hatte eine bunte Ballonfahrermütze auf seiner Glatze. Als zusätzlichen Ausgleich für die Kahlheit über seinem Denkapparatismus trug er einen kurzgestutzten Vollbart.

Hinter ihm stand eine krumme alte Frau, auf einen Knotenstock gestützt. Sie hatte eine gebogene Nase, deren Spitze fast die des Kinns berührte, mit einer großen Warze darauf. Sie trug ein bodenlanges schwarzes Kleid und eine schwarze Wollbluse, trotz der brütenden Hitze.

Wie sie da stand, das Gesicht voller Runzeln, die Augen tückisch, sah sie wie die Hexe aus dem Bilderbuch aus. Edison hatte sie nicht kommen gehört.

»Na, Grandma«, sagte er, obwohl ihm die Alte gar nicht gefiel, »was gibt's?«

»Was treibst du mit deinen Kerlen hier in meinem Tal, Söhnchen, hä?« fragte die Alte krächzend. »Bei Odin, was soll das Stangengestecke?«

»Dein Tal, Grandma?« fragte Edison. »Der Grund und Boden gehört dem Bundesstaat Kalifornien. Hier soll ein Staudamm gebaut werden, ein Stausee, als Wasserreservoir für den Süd westen von Los Angeles, San Bernadino und Riverside.«

»Was?« kreischte die Alte, richtete sich gerade auf und fuchtelte mit ihrem Knotenstock. »Mein Tal soll unter Wasser gesetzt werden? Mein Wald, mein Haus und alles? Ich schicke euch Gesindel zur Hel! Das dulde ich nicht!«

Edmond Edison gelangte allmählich zu der Ansicht, daß die Alte nicht ganz richtig im Kopf sein konnte. Doch er blieb weiter freundlich.

»Wenn du hier lebst, kannst du eine Eingabe beim Gouverneur machen, Grandma. Obwohl ich nicht glaube, daß es etwas nützt. Zwei, drei Jahre werden noch ins Land gehen, bis der Staudamm fertig ist und das Wasser gestaut wird. Wo wohnst du hier überhaupt, Grandma?«

»Ich bin nicht deine Großmutter, du krummer Hund!« Die Alte spuckte Gift und Galle. »Hier gibt es keinen Staudamm, hier gibt es gar nichts, und wenn ich die Wilde Jagd herholen muß! Ich bin Edwiga Blutzahn, die Druidenhexe. Merk dir den Namen, du Grünschnabel! Ich wohne in dem Wald dahinten, und das ist mein

Reich! Bei Odins Raben, bei den Schatten der Hel und den grimmigen Nornen! Verschwindet auf der Stelle!«

Sie wollte Edison mit dem Stock schlagen. Der Vermessungsingenieur wich zurück. Die Landvermesser waren aufmerksam geworden, hatten ihre Arbeit eingestellt und schauten zu der Szene auf der Anhöhe hin.

»Jetzt langt es mir aber«, sagte der Vermessungsingenieur. »Und wenn du zerplatzt, du alte Hexe, der Gouverneur hat bestimmt, daß hier ein Staudamm gebaut wird, und wir vermessen das Land! Geh jetzt hin, wo du hergekommen bist, und stiehl uns nicht länger die Zeit!«

Furchtbar war die Wut der Druidenhexe. Sie zog ein knöchernes Pfeifchen aus einer Tasche des schäbigen schwarzen Kleides und rief Flüche und Verwünschungen in einer Sprache, die Edmond Edison nicht verstand Dreimal blies sie auf dem Pfeifchen.

Höhnisch kichernd steckte sie es dann wieder ein und rieb die welken Hände.

»Hähähä, der Fenriswolf wird euch stauben, ihr Wanzensöhne! Laßt euch hier nicht wieder blicken, sonst geht es euch schlecht!«

Edmond Edison war zu einer. Gruppe von drei Landvermessern gegangen. Er tippte an seine Stirn.

»Die Alte tickt nicht richtig!«

Da wies einer der Landvermesser auf den Wald im hinteren Teil und an den Hängen des breiten und flachen Tales. Seine Augen wurden groß und wollten aus den Höhlen quellen.

»Da! D-d-da! Oh, mein Gott!«

Edison schaute hin, die anderen Landvermesser ebenfalls. Ein fürchterliches Heulen ertönte, ließ alle totenbleich werden. Aus dem Wald stürmte ein Ungeheuer, so hoch wie die höchsten Pinien und Koniferen. Ein gigantischer Wolf war es, von dessen Lefzen der Geifer troff.

Kot glühten seine Augen. Seine Reißzähne waren über ein Yard lang. Struppig und langzottelig war sein schwarzes Fell. Seine Konturen waren nicht ganz klar zu erkennen, so als umgebe ihn eine übernatürliche Sphäre.

Mit wenigen Sätzen hatte er die Landvermesser erreicht. Sein Knurren ließ den Boden erbeben und verwandelte die Knochen der Männer in Wasser. Sie zitterten wie Espenlaub.

»Steh, Fenrir!« schrie die Hexe. Sie tanzte hin und her. »Hä, hä, hä, hö, hö, hö, verschwindet bloß, ihr Ungeziefer! Sagt dem Gouverneur, wenn er keine Ruhe gibt und mir mein Tal nicht läßt, werde ich ihm den Fenriswolf auf den Hals hetzen. Oder noch besser, ich schicke ihm die Midgardschlange, damit er sieht, welche Machtmittel mir zur Verfügung stehen. Grüßt diesen Rattenschwanz von einem Gouverneur von der Druidenhexe Edwiga Blutzahn! Und jetzt fort mit

euch, fort, fort, fort, bevor Fenrir euch alle verschlingt!«

Der Fenriswolf knurrte noch lauter und drohender.

»Re-re—rette sich wer kann!« schrie Edmond Edison, der Vermessungsingenieur, drehte sich um und wetzte davon wie ein Sprinter, Obwohl er nicht mehr zu den jüngeren Semestern zählte und einen beachtlichen Bauchansatz hatte, legte er eine rekordreife Zeit vor. Die Landvermesser blieben aber nicht hinter ihm zurück, im Gegenteil, ein paar überholten ihn noch. Ein Kleinbus und zwei Limousinen standen in der Nähe.

Die zehn Männer sprangen hinein, Vermessungsstangen und -geräte einfach liegenlassend, und rasten davon, als sei der Teufel hinter ihnen her. Die Druidenhexe tanzte auf der kleinen Anhöhe hin und her und schlug sich vor Vergnügen auf die mageren Schenkel.

Wo der Geifer des Fenriswolfes hintroff, wuchs giftiger blauer Eisenhut.

***

Der Gouverneur tagte mit einem Sonderstab von sechs Mann im State-Capitol von Sacramento, der Hauptstadt Kaliforniens. Im neunzehnten Jahrhundert hatte Sacramento anläßlich des großen kalifornischen Goldrausches weltweite Berühmtheit erlangt. Heute war es mit seiner Viertelmillion Einwohnern ein mehr beschauliches Städtchen.

»Das gibt es nicht!« sagte der Gouverneur und hieb im Konferenzzimmer auf den runden Tisch. »Das kann doch einfach nicht wahr sein!«

Das hatte er schon mindestens hundertmal gesagt. Er hatte den Sonderstab wegen der Vorfälle im Lytle-Creek-Valley zusammengerufen. Die sechs Männer des Sonderstabes waren ein hoher Armee- und ein Polizeioffizier, zwei Beamte vom Gouverneursamt, der Architekt, der das Staudammprojekt plante, und ein leitender Ingenieur.

»Der Vermessungsingenieur Edmond Edison verständigte die Staatspolizei«, sagte der eine Beamte hilflos. »Zwei Streifenwagen sind in das Tal gefahren. Diese seltsame Frau, die sich als Hexe bezeichnete, sahen sie nicht. Wohl aber das gigantische Wolfsungeheuer. Sergeant Patterson von der State-Police sagte, so schnell sei er noch nie in seinem Leben von einem Ort weggerast.«

»Aber der Hubschrauber, der später das Tal überflog, hat nichts mehr von dem Riesenwolf gesehen«, wandte der Gouverneur ein.

»Jedenfalls weigern sich Edison und seine Landvermesser, im Lytle-Creek-Valley noch irgendwelche Arbeiten durchzuführen«, sagte der Architekt, ein noch junger, extravagant gekleideter Mann.

Der Gouverneur gab sich gern als kompromißloser Macher, der vor

keiner Entscheidung zurückschreckte.
»Alles Mummenschanz!« sagte er. »Das war ein Trugbild, weiß der Teufel, wie es erzeugt wurde. Oder eine Hypnose. Jedenfalls wird der Staudamm dort gebaut, wo er geplant ist, und das Projekt vorangetrieben. Soll ich mich vielleicht vor den Kongreß hinstellen und sagen, das ganze Projekt sei aufgehoben worden, weil ein riesiger Geisterwolf erschienen ist? Den eine Hexe herbeigerufen habe, die dort in dem Tal wohne? Da kann ich auch gleich ins Irrenhaus gehen.«
»Das ist alles ein Unsinn, wie ihn sich nur Zivilisten ausdenken können«, sagte der Armeegeneral. »Ich bin dafür, eine Kompanie Elitesoldaten in das Tal zu schicken und es durchkämmen zu lassen. Wenn die Alte aufgetrieben wird, kommt sie in eine Anstalt. Und dieses Vieh, das soll sich nur zeigen. Eine Panzerfaust wird das schon zerfetzen.«
»Mir scheint, Sie schießen über das Ziel hinaus, General«, sagte der Gouverneur mit gerunzelter Stirn. »Gerade habe ich festgestellt, daß dieser angebliche Riesenwolf nur ein Trugbild sein kann. Aber sonst bin ich von Ihrer Idee sehr angetan. Ein paar Polizisten oder noch besser eine Abteilung Nationalgarde sollen mit den Soldaten ins Tal. Wenn dieser Edison dort nicht weiter vermessen will, nehmen wir eben einen anderen Landvermesser.«
Die Herren am Tisch nickten. Sie waren zufrieden, dieses eigenartige Problem gelöst zu haben. Bürgerinitiativen von Umwelt- und Naturschützern und ähnliche Widerstände waren sie gewöhnt, damit wurden sie fertig. Aber mit Hexen und riesigen Geisterwölfen hatten sie keine Erfahrung.
Daran glaubten sie nicht einmal.
Es klopfte. Der persönliche Sekretär und Assistent des Gouverneurs schaute herein. Er räusperte sich.
»Herr Gouverneur, äh, entschuldigen Sie, äh, daß ich störe. Da ist ein Anruf, eine gewisse Edwiga Blutzahn. Sie will Sie dringend und unbedingt sprechen.«
»Edwiga Blutzahn. Eigenartiger Name. Kenne ich nicht. Erledigen Sie das, Mr. Smithers.«
»Sie, äh, sie sagt, ihr Anruf stünde mit den Ereignissen im Lytle-Creek-Valley in kausaler Verbindung.«
Der Sekretär war für seine gewundene Ausdrucksweise berüchtigt. Der Gouverneur starrte ihn an.
»Edwiga Blutzahn. Klar, das ist doch diese angebliche Hexe. Der Name war mir im Moment entfallen Ich habe soviel im Kopf. Stellen Sie mal durch, Mr. Smithers.«
»Schon veranlaßt, Herr Gouverneur.« Der Gouverneur nahm den Hörer ab und drückte den Knopf des Telefonverstärkers, damit jeder im Zimmer die Worte des Anrufers mithören konnte. Eine krächzende

Stimme meldete sich.

Die acht Männer — auch der Sekretär war dageblieben — in dem luxuriös eingerichteten kleinen Konferenzzimmer schauten gespannt drein. Der Gouverneur meldete sich mit Namen.

»Hör mir zu, du Krötenkopf«, sagte die krächzende Stimme, die den Namen Edwiga Blutzahn genannt hatte. »Ich sage es dir nur einmal. Laß mein Tal in Ruhe, sonst bist du dran! Damit du siehst, daß ich nicht scherze, fahr zum Hampshire-Building beim William-Land-Park. Dort wirst du in einer halben Stunde die Midgardschlange in Aktion erleben.«

»Hören Sie mal, Mrs. Blutzahn, ich weiß zwar nicht, was das soll, aber ich muß Ihnen mit aller Entschlossenheit sagen..«

Die Anruferin hatte aufgelegt. Ratlos schaute der Gouverneur sich um.

»Ich glaube, wir sollten mal zum Hampshire Building fahren«, sagte der leitende Ingenieur.

Eine halbe Stunde später, um 20.30 Uhr, war das noch im Rohbaustadium befindliche Hampshire Hochhaus von einem Polizeikordon umstellt. Angeblich, weil ein unbekannter Anrufer von einer Bombe gesprochen hatte. Beim Einsatzwagen des Polizei-Captains, der die Aktion leitete, standen der Gouverneur und die Männer vom Sonderstab sowie der Sekretär Smithers. Letzerer hüstelte fortwährend und gab in seiner affektierten Art spitze Bemerkungen über die nach seiner Ansicht unnötige Aktion von sich.

Neugierige hatten sich hinter dem Polizeikordon angesammelt. Ein paar Polizisten mit Handscheinwerfern durchstreiften den neunundzwanzigstöckigen Bau. Von den obersten Geschossen stand bisher nur das Stahlskelett.

Das Baugelände war von einem Drahtzaun umgeben. Baumaterial lag in Stapeln herum. Zwei hohe Kräne standen bei dem Hochhausneubau. Ein Lastenaufzug führte an der Außenwand hoch.

Im August war es um 20.30 Uhr im Freien noch hell. Innen im Bau war es aber doch schon etwas düster.

Der Gouverneur sah auf seine Rolex-Armbanduhr.

»Wenn etwas passieren sollte, dann jetzt«, sagte er. »Die Frist ist genau um. Aber ich glaube nicht…«

»Da!« schrie der Polizeicaptain. »Seht doch nur!«

Der Gouverneur wirbelte herum. Zunächst sah er nur einen Schatten. Dann manifestierte sich ein Körper, mehrere Meter dick, der um die Hochhauskonstruktion gewunden war. Eine Sphäre, die keine ganz klare Sicht zuließ, umgab ihn. Über dem neunundzwanzigsten Stockwerk aber schwebte der Kopf eines Ungeheuers, so groß wie eine Lokomotive.

Ein häßliches Zischen ertönte. Dann ein Knirschen und Krachen, als

die Midgardschlange ihre um das Hochhaus gespannten Ringe zusammenzog. Die im Bau befindlichen Polizisten flüchteten schreiend heraus.

Die Midgard schlänge aber verbog das Hochhaus innerhalb weniger Sekunden zu einer Konstruktion, die wie ein Zwischending zwischen Ruine und Korkenzieher aussah. Das Hochhaus stand noch, neigte sich aber gefährlich. Wieder ertönte das Zischen der Midgardschlange, und gleich darauf verschwammen die Konturen ihres schwarzen Körpers.

Sie war fort, von einer Sekunde zur anderen, als hätte es sie nie gegeben. Nur das völlig demolierte Hochhaus verriet das Gegenteil. Die Zuschauer waren zurückgewichen, auch der Gouverneur und der Sonderausschuß. Sie fürchteten, daß das beschädigte Gebäude einstürzen könnte.

Der Polizeicaptain verständigte über Funk die Feuerwehr und den Katastrophendienst. Knirschend lösten sieh die Betonbrocken von den obersten Geschossen des Hochhauses und stürzten herab, schlugen krachend auf einen Baukran.

Doch die erdbebenresistente Stahlkonstruktion hielt.

»Der ganze Bau muß abgerissen werden«, sagte der Architekt des Staudammprojekts.

Der Gouverneur wurde bleich.

»Der Bundesstaat Kalifornien ist zu drei Vierteln am Hampshire-Building beteiligt. Das ist ein Projekt von etlichen Millionen, Mann. Schon jetzt sind an die zwanzig Millionen Dollar verbaut worden.«

Der Architekt zuckte nur mit den Achseln. Selbst ein Laie sah, daß dieser Bau eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit war. Der Gouverneur wischte sich den plötzlich ausgebrochenen Schweiß von der Stirn. Die Menschenmenge, die in die Seitenstraße und in den William-Land-Park zurückgewichen war, schrie erregt.

»Was jetzt, Herr Gouverneur?« fragten die beiden Beamten im Sonderausschuß. »Edwiga Blutzahn hat uns ihre Macht gezeigt. Was sollen wir der Öffentlichkeit mitteilen?«

Der Gouverneur war fassungslos, aber als echter Politiker gewann er schnell seine Beherrschung und Besinnung wieder.

»Ausgerechnet so kurz vor den Wahlen!« sagte er als erstes. Dann fuhr er fort. »Wir werden eine natürliche Erklärung für die Katastrophe am Hampshire-Building finden Eine Erdverschiebung, die die statischen Verhältnisse verändert hat. Irgend etwas. Die Experten sollen geeignete Vorschläge unterbreiten, der beste wird aufgegriffen. Auch die phantastischste Möglichkeit ist nicht so verwegen und unglaublich wie die Wahrheit.«

»Das Staudammprojekt?«

Der Gouverneur dachte an den Fenriswolf, an die Midgardschlange. Solchen Mächten wollte er nicht die Stirn bieten. Da half ihm seine

Position nichts, nicht die Nationalgarde, ja nicht einmal die gesamte Armee der Vereinigten Staaten.

»Wird vorerst eingestellt«, sagte er. »Ich ordne strengste Geheimhaltung an, meine Herren. Die Wahrheit darf nicht publik werden. Das würde… Das gäbe… Das ist einfach unmöglich.«

»Das würde bedeuten, daß Edwiga Blutzahn gesiegt hat«, sagte der Architekt. »Sie kapitulieren vor der Druidenhexe, Herr Gouverneur.«

Der Kopf des Gouverneurs bekam farbliche Ähnlichkeit mit einer preisgekrönten Tomate.

»Ich kapituliere nie. Merken Sie sich das, junger Mann! Dafür bin ich schließlich in diesem Staat der erste Mann meiner Partei, Gegen die Druidenhexe wird ebenfalls unter strengster Geheimhaltung vorgegangen. Da setzen wir einen Exorzisten ein. Das ist wohl nicht die richtige Bezeichnung. Einen Mann meine ich, der sich mit derlei Spuk und Zauberkräften auskennt und dagegen angehen kann. Wir halten uns im Hintergrund, um, äh, Vergeltungsmaßnahmen in unserer Richtung zu vermeiden.«

Diese Lösung sieht Ihnen ähnlich, hätte der Architekt fast gesagt. Aber er schwieg, schließlich kassierte er vom Gouverneursamt fette Aufträge.

»Kennt jemand einen geeigneten Mann, den wir gegen Edwiga Blutzahn ansetzen könnten?« fragte der Gouverneur.

Sein Sekretär, der wegen seiner Skepsis einiges gutzumachen hatte, wußte Rat.

»Mir ist da ein gewisser Bill Fleming bekannt, ein Historiker und Naturwissenschaftler, der aufsehenerregende Dinge erlebt haben soll. Fleming lebt allerdings in New York.«

»Und wenn er in Alaska Ananas züchtet«, sagte der Gouverneur markig, »der Mann muß her! Wenden Sie sich sofort an ihn, Mr. Smithers, und fragen Sie ihn um Rat. Ich habe Ihre spitzen Bemerkungen über die Aktion eben, die letzten Endes von mir angeordnet war, keineswegs überhört oder vergessen. Wenn Sie Bill Flemings Unterstützung nicht gewinnen, können Sie gleich bei der Arbeitsvermittlung vorbeischauen.«

Menschen waren nicht zu Schaden gekommen, als die Midgardschlange den Hochhausneubau bis zur Einsturzreife beschädigt hatte. Der Gouverneur und die Hérren des Sonderausschusses fuhren unter Polizeischutz zum State Capitol zurück.

Nicht nur das Gefüge des Hampshire-Buildings, auch ihr Weltbild, in dem Magie und Zauber bisher nur als Märchen Platz gehabt hatten, war erschüttert. Edwiga Blutzahn, die Druidenhexe, hatte die ersten beiden Runden klar gewonnen.

Die Behörden waren besiegt.

***

Erfrischt stieg Zamorra aus dem klaren Wasser des 25-Meter-Swimming-Pools. Nicole Duval lag auf der Hollywoodschaukel, mit ihrem knappen weißen Bikini mehr als attraktiv anzusehen. Sie trug eine große Sonnenbrille und studierte ein Modeheft.

Ein reizendes Bein hatte sie leicht angewinkelt, das andere auf der Hollywoodschaukel ausgestreckt. Zamorra trat zu ihr, die sonnengebräunte Haut noch voller Wassertropfen, und biß leicht in ihre hübsch gerundete Wade.

»Oh!« Nicole setzte die Sonnenbrille ab. »Bist du unter die Kannibalen gegangen, mon cher?«

»Ich verspüre meine kannibalischen Gelüste nur bei so hübschen Mädchen wie dir. Die genieße ich am liebsten roh.«

»Ungeheuer.«

Zamorra ließ sich neben Nicole auf der Hollywoodschaukel nieder. Die bildschöne Nicole, die zur Zeit eine schwarze Ringellockenfrisur trug, war längst mehr als nur seine Assistentin. Es war ein herrlicher Augusttag mit klarem blauem Himmel über dem verträumten Loiretal.

Der Swimming-pool befand sich im Parkgarten hinter dem Hauptgebäude von Schloß de Montagne. Zamorra, der berühmte Professor der Parapsychologie und Dämonenbekämpfer, war ein großer, muskulöser Mann in den besten Jahren. Er hatte dunkle Haare und ein markantes Gesicht.

Er wollte ein paar freie Tage im heimischen Château de Montagne genießen, zusammen mit Nicole. Ein haarsträubendes Abenteuer, bei dem sie nur knapp einem Schicksal, weit schlimmer als der Tod, entronnen waren, lag hinter den beiden.

Als Zamorra Nicoles erwartungsvoll geöffnete rote Lippen küßte, eilte Raffael, der Butler und Haushofmeister des Professors, aus dem Schloßgebäude. Er fuchtelte schon von weitem mit den Armen.

»Monsieur le professeur! Monsieur le professeur! Ein Ferngespräch aus New York. Ihr Freund Bill Fleming ist am Apparat.«

»Da muß es wohl dringend sein«, sagte Zamorra, ließ Nicole los und eilte ins Haus, immer noch naß.

»Immer wird man gestört«, sagte Nicole und zog einen Schmollmund. Sie betrachtete Raffael, der schnaufend neben ihr stand. »Sie sollten nicht so oft in den Weinkeller gehen, Raffael, dann kämen Sie nicht so leicht außer Atem.«

»Ihre Schönheit läßt mich atemlos werden, Mademoiselle Nicole«, sagte Raffael, ein echter Südfranzose. »Wenn ich Sie sehe, geht mir immer das Herz auf.«

»Hoffentlich nur nach innen«, bemerkte Nicole anzüglich. »Wenn dieser Anruf für Zamorra wieder einen neuen Auftrag bedeutet, bin ich aber sauer.«

Sie spazierte langsam zum Gebäudetrakt, dessen Rückfront von Efeuranken überwuchert war und von Kletterrosen.

Sie blühten herrlich in verschiedenen Farben und verströmten ihren Dutt.

Zamorra stand im Salon, der ihm nach dem hellen Sonnenlicht draußen dämmrig erschien, und telefonierte.

»Hallo, Bill, alter Schwede! Was verschafft mir den Anruf deiner Ehre? Wollte sagen, die Ehre deines Anrufs?« Zamorra hörte die Stimme seines alten Freundes und Kampfgenossen per Satellitenrelaisgespräch, als stünde Bill im Nebenzimmer.

»Was treibst du so, Zamorra?« fragte der Freund. »Du liegst auf der faulen Haut und aalst dich in der Sonne, was? Und läpperst jeden Abend mit Nicole ein oder zwei Flaschen vom Besten aus dem Weinkeller?«

»Bevor Raffael sie mir alle wegtrinkt. Mir geht es sehr gut, Bill, dir hoffentlich auch. Aber nur um mich nach meinem Befinden zu fragen, hast du sicherlich nicht angerufen.«

»Du hast es haargenau erraten, Professor. Da liegt in den Staaten ein Fall an, der dich bestimmt interessieren wird. Oder kannst du dich nicht von deinem Château losreißen?«

»Schieß los, Bill.«

»Ich schieße.«

Bill Fleming berichtete Zamorra in knappen, präzisen Sätzen, was er von Smithers, dem Sekretär des Gouverneurs von Kalifornien, erfahren hatte. Zamorra hörte zu, ohne Bill zu unterbrechen.

»Eine Druidenhexe«, sagte er dann. »Soweit ich das verstanden habe, ist sie der germanischen Mythologie verhaftet. Faszinierend, daß in unserem Jahrhundert jemand über den Fenriswolf und die Midgardschlange gebieten kann.«

»Faszinierend und gefährlich«, sagte Bill Fleming. »Dem Weib muß das Handwerk gelegt werden. Los Angeles und die Vororte wachsen, die Menschen brauchen lebenswichtig Wasser. Diese Druidenhexe kann doch nicht einfach die Entwicklung eines ganzen Landstriches blockieren. Wir müssen sie entweder gütlich überzeugen oder aber andere Mittel an wenden.«

»Vielleicht kann man vernünftig mit ihr reden«, sagte Zamorra. »Ich fliege rüber und werde mir die Druidenhexe auf jeden. Fall einmal ansehen.«

Er verabschiedete sich von Bill, dem er die genaue Zeit seiner Ankunft in New York per Telegramm mitteilen wollte. Als Nicole in den Salon trat, wählte Zamorra schon die Telefonnummer der Auskunft des Pariser Großflughafens Orly, um sich nach der schnellsten Verbindung nach New York zu erkundigen.

Von dort wollte er mit Bill Fleming gemeinsam nach Los Angeles

fliegen.

***

Eine Concorde der Air France hatte Zamorra und Nicole Duval mit 2,2 Mach über den Atlantik befördert. Günstige Jet-Streams hatten geholfen. Nur viereinhalb Stunden nach dem Abflug von Orly betraten Zamorra und Nicole New Yorker Boden.

Nicole hatte es sich nicht nehmen lassen, Zamorra zu begleiten. Bill Fleming erwartete die beiden am Ausgang des Flugsteigs in der zweiten Terminalhalle des JFK-Airports. Er schwenkte eine Zeitung, um sie auf sich aufmerksam zu machen.

Zamorra und Nicole waren abends um 19.30 Uhr von Orly abgeflogen. Beim Flug nach Westen hatten sie sechs Stunden gewonnen. Nach New Yorker Zeit war es 18.30 Uhr.

»So ein Überschallflug ist eine feine Sache«, sagte Zamorra. »Ich fühle mich ausgeruht. Wie steht es mit dem Anschlußflug, Bill? Oder müssen wir in New York übernachten?«

»Wir können in anderthalb Stunden nach Los Angeles starten«, antwortete Bill Fleming. »Mit einer guten alten Boeing 707. Euer Fluggepäck habt ihr doch direkt nach L. A. geschickt?«

»Allerdings.«

»Okay, dann können wir.«

Sie verbrachten eine Plauderstunde in der Cocktail-Lounge. Dann checkten sie sich für den Anschlußflug quer über den Kontinent ein. Im Vergleich zur Concorde wirkte die 707 klein, altmodisch und eng.

»Gegenüber der Concorde gehört die 707 zur vorigen Flugzeuggeneration«, bemerkte Nicole, als die Maschine gestartet war.

Beim Nachtflug war das Flugzeug nur zur Hälfte besetzt. Zamorra las eine Weile und kippte den Sessel dann in Schlafstellung. Er hatte die Fähigkeit, in ziemlich jeder Situation schlafen zu können, selbst auf freiem Feld, mit einem Mantel zugedeckt.

Nicole ließ sich von der Stewardeß eine Schlaftablette bringen und hatte immer noch Schwierigkeiten. Bill Fleming fing an zu schnarchen.

Der Flug nach Los Angeles dauerte so lange wie die gesamte Atlantiküberquerung. Als die Maschine landete, war es kurz nach 22.00 Uhr Ortszeit. Der Flug nach Westen hatte wieder ein paar Stunden eingebracht.

»Man fliegt und fliegt«, sagte Nicole, »und es wird doch nicht später.«

Sie holten ihr Gepäck ab, das bereits eingetroffen war und an einem Ausgabeschalter der Air France wartete. Zamorras Organisation hatte gut geklappt. Ein Taxi brachte die drei zu ihrem Hotel, dem »El Paseo Inn‘ im Stadtteil Burbank. Bei der kurzen Fahrt vom Van-Nuys-Airport nach Burbank legte das Taxi immerhin beinahe zehn Meilen zurück. In

Los Angeles war gerade um die Ecke« meist etliche Kilometer weit entfernt. Der Großraum Los Angeles mit seinen sieben Millionen Einwohnern umfaßte eine Fläche von 1200 Quadratkilometern.

Dafür hatte Los Angeles auch ein sehr gut ausgebautes Netz von Highways und Stadtautobahnen. Es war eine Autostadt. Hochhäuser und Wolkenkratzer gab es nur in der City und in den Zentren einiger Randstädte.

Im Hotel schimpfte Zamorra, der mit Nicole ein Zimmer teilte, über die Klimaanlage, die zu Temperaturschwankungen neigte. Mal war es kalt wie in einem Kühlschrank, dann wieder bullenheiß.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück, erschien Mr. Smithers im Hotel, der Sekretär des Gouverneurs. Er war extra von Sacamento hergefahren. Er traf Zamorra, Nicole und Bill in einem etwas stereotyp eingerichteten kleinen Konferenzzimmer.

Mr. Smithers hatte ein Wieselgesicht, war um die dreißig Jahre alt, groß, schwarzhaarig und ziemlich blaß. Er trug eine randlose Brille und hatte Augen, so blaßgrau wie die eines toten Karpfens. Er reichte Zamorra, Nicole und Bill eine schlaffe, etwas schweißfeuchte Hand.

»Ich, äh, danke Ihnen im Namen des Gouverneurs, daß Sie, äh, so schnell gekommen sind. Wie gefällt Ihnen Kalifornien?«

»Bis jetzt noch gar nicht«, sagte Zamorra. »Wir haben nämlich noch so gut wie nichts davon gesehen. Also, Mr. Smithers, wo drückt der Schuh?«

Normalerweise redeten Amerikaner burschikoser als Europäer. Hier war es umgekehrt.

»Da gibt es ein, äh, Problem. Ich weiß nicht, wieviel Mr. Fleming Ihnen schon erzählt hat, Sir.«

»Einiges. Lassen Sie den Sir und den Professor getrost weg. Nennen Sie mich einfach Zamorra oder Mr. Zamorra. Dann berichten Sie uns mal der Reihe nach alles.«

»Ja, so, äh, das ist so…« Mr. Smithers redete endlich, gewunden zwar, aber immerhin, über die unheimlichen Vorfälle und die Druidenhexe. »Der Gouverneur des Bundesstaates Kalifornien wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie dieses Problem für ihn regeln könnten«, schloß Smithers. »Falls Sie ein Honorar wünschen, bin ich bevollmächtigt, mit Ihnen darüber zu verhandeln.«

»Meine Reisespesen, die meiner Begleiter und fünfzigtausend Dollar im Erfolgsfall«, sagte Zamorra sofort. »Der Stausee ist ein Millionenprojekt, das Hampshire-Building einzureißen, nachdem es so stark beschädigt ist, und wieder aufzubauen, wird ebenfalls Millionen verschlingen. Da ist mein Preis noch sehr niedrig.«

»Ich, äh, ja, hm, nun gut. Ich sage es Ihnen hiermit zu.«

»Das freut mich aber. Außer Ihrer werten Zusage hätte ich noch gern einen schriftlichen Vertrag in zweifacher Ausfertigung, vom

Gouverneur gegengezeichnet.«

»Sie sind ein harter Verhandlungspartner, Mr. Zamorra.«

Als Smithers ging, hatte Zamorra einen Barscheck über eine Anzahlung von zehntausend Dollar in der Tasche. Der Vertrag sollte umgehend per Boten geschickt werden. Nicole war ein wenig erstaunt.

»Sonst bist du doch nicht so auf's Geld aus, Chef«, sagte sie.

Diese Anrede hatte sich Nicole angewöhnt, und sie ließ nicht davon ab, obwohl Zamorra nicht nur ihr Chef war.

»Es trifft in diesem Fall keine Armen«, sagte Zamorra. »Bei den Amerikanern taugt nur das etwas, was auch Geld kostet. Ich habe zum Glück keine finanziellen Sorgen, aber ich sehe nicht ein, weshalb ich für den Gouverneur von Kalifornien umsonst die Kastanien aus dem Feuer holen soll. Ihr habt doch gehört, was dieser Smithers gesagt hat. Alles muß strengstens geheimgehalten werden. Das Gouverneursamt wird jede Verbindung zu uns ableugnen, falls etwas publik werden sollte. Der Gouverneur denkt nicht daran, uns zu unterstützen, um nur ja keinen Racheakt der Druidenhexe auf sich zu ziehen. Deshalb kann er wenigstens etwas berappen.«

»Und du wirst das Geld für einen wohltätigen Zweck spenden«, sagte Bill Fleming. »So wie ich dich kenne.«

Zamorra zuckte mit den Schultern.

»Oder für parapsychologische Forschungen. Da gibt es fähige Gelehrte, die dringend einen Zuschuß gebrauchen könnten. Genug debattiert. Besorgen wir uns einen Leihwagen, und dann nichts wie zu Edwiga Blutzahn, der Druidenhexe.«

***

Der Leihwagen war ein laubfroschgrüner Porsche Carrera. Nicole Duval gefiel er sehr gut. Bill Fleming, der hinten auf dem Notsitz saß und nicht wußte, wohin mit seinen Beinen, nicht.

»Konntest du keinen anderen Wagen nehmen, Zamorra?« schimpfte er. »Einen großen gemütlichen Pontiac oder Buick oder einen Caddy?«

»Bin ich ein Großvater oder ein Gemüsehändler mit zweieinhalb Zentnern Lebendgewicht, daß ich so ein Auto fahren muß?« fragte Zamorra. »Du weißt das Sportliche eben nicht zu schätzen, Bill.«

Von dem jungen Historiker kam nur ein Knurren, das an das eines ungefütterten Raubtieres erinnerte. Das Lytle-Creek-Valley war von Burbank die Kleinigkeit von fünfzig Meilen entfernt. Zamorra brauchte eine Dreiviertelstunde.

Dann aber, als sie auf dem unbefestigten und mit Rispengräsern überwachsenen Weg in das Tal einfuhren, spürten sie gleich die völlig fremdartige Atmosphäre. Die Hänge des Tals verdeckten den Blick auf Los Angeles. In Hügel eingebettet, lag das Lytle-Creek-Valley wie eine verwunschene Landschaft.

Der Lytle-Creek teilte das Tal, ein paar Bäche strömten ihm zu. Der hintere Teil des Tales war bewaldet.

Zamorra stoppte, sie stiegen aus und sahen sich das Bild an.

»Wenn ich es nicht anders wüßte, wäre ich überzeugt, daß wir hier in Deutschland oder Frankreich- sind«, sagte Bill Fleming. »Ein herrliches Fleckchen Erde. Eigentlich viel zu schade, um es mit einem Stausee zu überschwemmen.«

»Der Fortschritt will seinen Preis«, sagte Zamorra. »Los Angeles braucht Wasser. Sehen wir uns die Druidenhexe mal an.«

Vögel zwitscherten. Es war sehr heiß im Freien, hier wo kein Lüftchen ging. Die drei stiegen ein, und Zamorra steuerte den Porsche Carrera langsam im zweiten Gang auf den Wald zu. Nicole schaute skeptisch drein. Sie trug einen hellroten Hosenrock, ein ausgeschnittenes, rot und weiß gestreiftes T-Shirt und eine modische weiße Mütze, Zamorra und Bill hatten Sporthemden und Jeans an. Leichte Jacketts lagen bereit. Sie fuhren an den Vermessungsstangen und den Geräten vorbei, die die Landvermesser vor zwei. Tagen hatten liegenlassen.

Niemand hatte die Sachen bisher abgeholt. Zamorra sah Spuren und stoppte wieder. Abermals stiegen sie aus. Staunend standen sie bei den Tatzenspuren, die mehr als einen halben Meter breit waren und sich tief in den Boden eingedrückt hatten.

Giftiger blauer Eisenhut wuchs bei diesen Spuren.

»Die Spur des Fenriswolfes«, sagte Zamorra. »In der germanischen Mythologie heißt es, daß aus seinem Geifer giftige Blumen wachsen. Das muß ein ganz schönes Biest sein. Die Theorie des Gouverneurs, der Fenriswolf sei nur eine Fata Morgana gewesen, fällt angesichts dieser Spuren wie ein Kartenhaus zusammen. Trugbilder hinterlassen keine Fährten.«

»Allerdings nicht«, sagte Nicole. »Ich bin in der germanischen Mythologie ehrlich gesagt nicht sehr bewandert. Könntet ihr mir ein wenig mehr über Druiden und Druidenhexen, über den Fenriswolf, die Midgardschlange und so weiter erzähl en?«

»Aber natürlich«, sagte Zamorra. »Paß auf. Die alten Germanen, hatten ein Götterpantheon, wie es auch die Griechen oder Römer kannten. Über der Erde befand sich das Reich der Riesen, der freundlichen Geister und Götter. Auf der Erde das der Menschen. Und unter der Erde das Totenreich der Göttin Hel, das nach ihr benannt war. Der oberste Gott der Germanen war Odin oder Wotan, seine Frau, die oberste Göttin, war Frigga oder Freya. Dann gab es noch verschiedene andere Götter wie den hammerwerfenden Thor und die Jagdgöttin Skadi, außerdem Halbgötter und göttliche Bastarde. Die Götter waren sich keineswegs einig, sondern es gab Splitter- und Gegenparteien. Der Hauptgegenspieler des Odin oder Wotan und

seiner Götterclique war der Feuergott Loki, der mit einigen Parteigängern und den götterfeindlichen Riesen beim Ragnarök, der Götterdämmerung, gegen die Asen kämpfen sollte. Ragnarök war für die alten Germanen eine Art Weltuntergang.«

»Die Asen kenne ich«, sagte Nicole. »Das war das nordische Göttergeschlecht.«

»Genau«, sagte Zamorra. »Mit dem Tod des Lichtgottes Baldur sollte Ragnarök beginnen. Die gefallenen Helden, die nach dem Glauben der Germanen nach Walhall gelangten, sollten die Götter beim großen Kampf unterstützen. Gegen so furchtbare Gegner wie den Fenriswolf, der bei den alten Germanen ein Bruder der Unterweltgöttin Hel und der weltumspannenden Midgardschlange war. Ich will jetzt nicht die ganze germanische Mythologie aufrollen, die Kämpfe und Taten der Götter und Ungeheuer. Wichtig ist, daß diese Mythenwesen noch existieren, genauso wie die Dämonen, in einer anderen Wirklichkeit oder Dimension. Die Verbindung dazu stellt die Magie her. Sie können selbstverständlich auch nur mit Magie bekämpft werden.«

»Die Druiden waren die Priester der Germanen und Kelten«, sagte Bill Fleming. »Eine Druidenhexe ist nichts anderes als ein weiblicher Druide mit besonderen Kräften.«

»Edwiga Blutzahn«, sagte Nicole, und ihr war es, als streife sie ein kühler Hauch. »Ein Name, der Gräßliches erahnen läßt.«

»Die Germanen und Wikinger neigten zu solchen Namen«, erläuterte Zamorra noch kurz. »Da gab es Männer, die Kampfzahn oder Blutzahn hießen, da gab es Grimmbärte und Kämpfer namens Mordhand und Wutbrand. Auch andere Namen waren gang und gebe. So wurde ein Wikingerführer wegen seines hoppelnden Ganges Harald Hasenfuß genannt.«

Bill Fleming grinste.

»War der Fenriswolf nicht von den Asen mit einem in den Rachen gestemmten Schwert in die Höhle Gjöll gebannt?« fragte er, »Ich glaube, ich erinnere mich an so etwas.«

»So erzählt es die Sage«, meinte Zamorra. »Aber Sage und Wirklichkeit müssen nicht übereinstimmen. Vielleicht ist in der Sage die Gefährlichkeit des Fenriswolfes auch übertrieben worden, um den Spannungseffekt zu steigern. Aber eins ist gewiß. Was hier herumgelaufen ist, das war kein Schoßhund.«

»Gewiß nicht«, sagte Bill Fleming.

Sie betrachteten die Spuren ein letztesmal achtungsvoll und gingen zum Wagen zurück. Dort überlegte Zamorra es sich anders.

»Vom Waldrand an gehen wir zu Fuß«, sagte er. »Wenn etwas passiert, will ich nicht in den Wagen eingesperrt sein.«

Nicole und Bill waren einverstanden. Sie fuhren die letzte Strecke bis zum Waldrand und ließen den Porsche dort stehen. Zamorra trug sein

silbernes Amulett um den Hals, den Talismann der Weißen Magie, dessen Ursprung sich im Dunkel vieler Jahrhunderte verlor.

Einen Revolver, der mit magischen silbernen Kugeln geladen war, hatte Zamorra in seinen Hosenbund geschoben. In den Jackettaschen trug er magische Kreide aus bestimmten Tierfetten, einen aus Silber gefertigten Drudenfuß und, da es speziell um die Magie der germanischen Mythologie ging, einen Satz von Runenzeichen des Futhark-Alphabets.

Auch Bill Fleming hatte ein paar Dinge aus dem Koffer eingesteckt, den Zamorra im Wagen zurückgelassen hatte. Es waren keine Wundermittel, aber sie hatten ihre Bedeutung und dienten als magische Hilfsmittel. Nicole schwieg, als sie in den angenehm kühlen Schatten des Waldes traten.

»Ich habe Angst«, flüsterte sie Zamorra zu. »Es ist unheimlich. Diese Atmosphäre…«

Zamorra hatte das Prickeln des Amuletts auf seiner Brust längst gespürt. Er legte den Arm um Nicoles Schultern.

»Es wäre unnatürlich, wenn du keine hättest«, sagte er. »Immerhin spuken hier Ungeheuer wie die Midgardschlange und der Fenriswolf herum.«

Wie zur Bestätigung seiner Worte ertönte in der Ferne ein Heulen, so laut und so gräßlich, daß es durch Mark und Bein ging. Der Boden selbst schien zu beben, die Bäume angstvoll zu rauschen. Es konnte nur der Fenriswolf sein, der da geheult hatte.

***

Der Wald war dicht und verfilzt. Nicole wunderte sich, aber Zamorra meinte, daß die Druidenhexe alle Besucher ihres Waldes verjagt und vergrault hatte. So war niemals gerodet worden. Arbeiter waren dem Wald ferngeblieben, Vorgesetzte hatten geschwiegen, um sich nicht mit Gerede über geheimnisvolle Ängste und Spukereignisse zu blamieren.

Spaziergänger hatten ebenfalls den Mund gehalten, und so war es gekommen, daß Edwiga Blutzahn sich ein kleines Reich hatte schaffen können. Tiefer im Wald gab es Eichen und Buchen, wie sie sonst in Kalifornien nicht wuchsen. Auch da hatte die Druidenhexe nachgeholfen.

Die Blätter rauschten, obwohl sich kein Wind rührte. Manchmal war es, als flüsterten sie. Ein paarmal glaubten Zamorra, Nicole und Bill, fernes Geschrei und Waffengeklirr zu hören, wie von einer Walstatt.

Aber wenn sie genau horchten, konnten sie nichts wahrnehmen.

Der Wald wurde immer undurchdringlicher. Einen Weg gab es nicht, nur Pfade, die seltsam verschlungen waren.

»Jetzt reicht es aber«, sagte Bill Fleming, als sie eine Stunde

gegangen waren. »Hier können wir noch morgen umherirren. Die alte Hexe soll sich zeigen. Wir rufen nach ihr!«

Sie stellten sich auf eine Lichtung, auf der wilde Erdbeeren wuchsen, legten die Hände als Schalltrichter an den Mund und riefen in den Wald.

»… Bluuutzaahhn«, aitwortete das Echo, seltsam gebrochen, von verschiedenen Seiten. Immer wieder erscholl es »…Blutzahn… Blutzahn… zahn… zahn… zahn…«

Die drei sahen sich an. Da ertönte ein glockenhelles Lachen. Eine Stimme fragte aus dem Wald.

»Was wollt ihr von Edwiga Blutzahn?«

Es war niemand zu sehen. Zamorra faßte sich zuerst.

»Mit ihr reden«, sagte er. »Von Angesicht zu Angesicht.«

»Dann folgt dem grünen Vogel. Er führt euch hin.«

Ein grüner Vogel flog durch die Luft, in den Wald hinein. Die drei folgten ihm durch dornige Hecken und sumpfige Stellen. Manchmal setzte sich der Vogel auf einen Ast, zwitscherte mißtönig und ließ sie herannahen. Dann flog er wieder voran.

Es war, als würden Zamorra, Bill und Nicole absichtlich durch möglichst unbequeme Abschnitte des Waldes geführt. Sie sahen bald schlimm aus, bis zu den, Knien mit Schlamm verschmiert, von dornigen Ranken zerkratzt, mit Löchern und Rissen in den Kleidern.

»Jetzt reicht es mir aber bald«, murrte Bill Fleming. »Ich lasse mich doch hier nicht scheuchen wie ein Rekrut.« Er blieb stehen und wischte perlenden Schweiß von der Stirn. »Dieser alte Geierzahn soll sich gefälligst zeigen.«

»Sie könnte dich hören«, ermahnte Nicole Bill Fleming.

»Na und?« fragte der Historiker aufgebracht. »Ist das vielleicht eine Art, einen Besuch zu behandeln? Da kommen wir in Frieden und Freundschaft, und was haben wir davon?«

»Du solltest ein paar Pfund abnehmen, Söhnchen«, sagte eine helle Frauenstimme, die direkt aus einer dicken Eiche zu sprechen schien. »Da waren die Germanen aber andere Kerle als du. Bärenstark und ausdauernd. Du bist zwar groß und blond, hast aber keinen Mumm in den Knochen. Naja, was kann man in der heutigen Zeit schon viel erwarten von den Mannsbildern!«

Bill blieb die Spucke weg.

»Hör mal«, sagte er, »was sind denn das für Manieren, uns zu belauern und anzureden, ohne sich zu zeigen? Bei den alten Germanen gab es doch auch so etwas wie Gastfreundschaft, oder?«

»Du hast recht«, sagte die Stimme aus der Eiche. »Geht noch ein paar Yards, dann seid ihr da.«

Der grüne Vogel zwitscherte und schlug mit den Flügeln. Keine fünf Minuten später standen die beiden Männer und die hübsche Nicole auf

einer großen Lichtung mitten im Wald. Ein Holzhaus stand hier, wuchtig und mit hohen Giebeln. Es hätte direkt aus dem alten Germanien importiert sein können mit seinen grob zurechtgehauenen Balken und dem Schindeldach.

Über der hohen und breiten Tür hing ein Bärenhaupt mit aufgerissenem Rachen. Aus dem Langhaus trat eine hochgewachsene Frau mit flammendrotem Haar und einem bis zu den Knöcheln herabfließenden purpurfarbenen Wollgewand, das von bronzenen Fibeln zusammengehalten wurde.

Ihr Blick war streng und herrisch. Ihre Augen loderten grünes Feuer. Das Alter der Rothaarigen war unmöglich zu schätzen. Obwohl sie keine Falte im Gesicht hatte, schien sie nicht mehr jung zu sein. Eine Ausstrahlung ging von ihr aus, die Zamorra und seine beiden Begleiter deutlich spürten.

Unheimlich, seltsam und fremdartig war sie.

»Ich bin Edwiga Blutzahn«, sagte die schöne Rothaarige. »Redet, was wollt ihr von mir? Meine Sklaven werden euch einen Schluck Met reichen.«

Zwei blonde Männer mit schulterlangen Haaren und Fellkleidung traten aus einem Seiteneingang des Langhauses. Der eine hielt zwei gefüllte Trinkhörner in den Händen, der andere eines. Sie näherten sich Zamorra, Nicole und Bill.

Entsetzt sahen diese, daß die Augen der beiden Männer keine Pupille und keine Iris hatten. Da war nur der weiße, leblos wirkende Augapfel. Die beiden Sklaven reichten die Trinkbecher mit dem schäumenden Met.

»Wie kannst du Edwiga Blutzahn sein?« fragte Zamorra die Rothaarige. »Die Druidenhexe ist uns als eine uralte Frau beschrieben worden.«

»Ich trete auf, wie es mir gefällt, ob jung oder alt. Redet jetzt. Sagt, was ihr von mir wollt. Aber vorher trinkt.«

»Wir trinken nur, wenn du auch trinkst«, sagte der mißtrauische Zamorra. »Aus meinem Trinkhorn,«

Die Druidenhexe nahm das Trinkhorn und lachte schallend auf. Sie schüttete die schäumende Flüssigkeit weg. Wo sie auftraf, wurde ein Loch in den Boden geätzt. Giftiger Brodem stieg auf.

»Du bist ein Schlaukopf«, sagte die Druidenhexe zu Zamorra. »Ich merke, daß du dich auf Magie verstehst, und ich spüre, daß du einen mächtigen Talisman bei dir trägst. Gewiß kannst du Dämonen und Geistern sehr gefährlich werden. Aber gegen Edwiga Blutzahn bist du machtlos.«

Zamorra ging darauf nicht ein. Wieder ertönte das schauerliche Heulen des Fenriswolfes in der Ferne. Nicoles Herz klopfte stärker, und Bill Fleming fühlte sich sehr unbehaglich. Nur Zamorra blieb

kaltblütig.

Bill und Nicole schütteten ihren Met aus. Die beiden Sklaven mit den toten Augen nahmen die Trinkhörner und verschwanden lautlos wieder im Haus. Zamorra versuchte, mit der Druidenhexe vernünftig zu reden. Er setzte ihr auseinander, daß der Stausee gebraucht wurde, der das Lytle-Creek-Valley ausfüllen sollte, und daß sie gut daran täte, sich eine andere Bleibe zu suchen.

»Es gibt genug abgelegene Gegenden, in denen du in Frieden leben kannst, Edwiga Blutzahn«, sagte Zamorra am Schluß seiner Rede. »Gerade weil du Macht hast, sollst du die Menschen nicht heimsuchen und keine Schuld auf dich laden.«

Hochmütig maß ihn die rothaarige Frau.

»Wer bist du, daß du mir Ratschläge erteilen willst? Edwiga Blutzahn, die über den Fenriswolf und die Midgardschlange gebietet? Die bei Loki selbst gelernt hat und die sogar zur Hel Beziehungen unterhält? Ich bin über zweitausend Jahre alt. Viele Jahrhunderte habe ich im Jenseits gelebt, habe unter der Weltenesche Yggdrasil zu Lokis Füßen gesessen und seinen Worten gelauscht. Erst vor wenigen Jahren bin ich auf diese Welt zurückgekehrt und habe mich hier angesiedelt. Und auf diesem Fleck Erde bleibe ich auch. Eher vernichte ich ganz Los Angeles, als daß ich von hier weiche!«

Auch Bill Fleming redete der Druidenhexe zu, sie solle Vernunft annehmen.

»Wenn Sie auf dieser Welt leben, wird es Komplikationen geben«, sagte der junge Historiker. »In den letzten zweitausend Jahren hat sich allerhand geändert. Vielleicht wären Sie besser im Jenseits geblieben.«

»Die Asen haben mich weggejagt«, antwortete die Druidenhexe. »Ich habe bei ein paar Waldnymphen eine Bemerkung über Odins Gattin Frigga gemacht. Das geschwätzige Nymphenvolk wußte nichts besseres, als sie Frigga zu hinterbringen. Die Göttin hat mich verbannt, nur weil ich sie eine fette alte Kuh nannte, die den ganzen Tag Met in sich hineinschüttet und Beowulf und den anderen Helden von Walhall schöne Augen macht. Die Asen sind auch nicht mehr das, was, sie einmal waren.«

Edwiga Blutzahn biß sich auf die Lippen. Unvermittelt wurde sie wütend.

»Was geht euch das überhaupt an? Das ist mein Reich hier. Ich werde es noch weiter ausdehnen. Ich will nicht nur ein paar Sklaven, nein, die Mensehen sollen wieder an die alten Götter glauben und mir dienen. Dieses Tal hier soll das Zentrum meiner Macht werden. Ich werde den alten Brauch des Menschenopfers wieder einführen. Alles soll sich ändern.«

Zamorra überlief es kalt. Jahrelang hatte die Druidenhexe abgeschieden gelebt. Jetzt, nach der ersten großen Machtprobe mit

den Mächten der Welt, auf der sie eine Zuflucht gefunden hatte, hatte sich alles geändert. In Edwiga Blutzahns Gehirn war ein Prozeß in Gang gesetzt worden, der nicht mehr gestoppt werden konnte.

Zamorra nahm sein Amulett vom Hals und zog den Revolver mit den magischen Silberkugeln unter dem beschmutzten und zerfetzten Jackett hervor. Er zielte auf die Druidenhexe.

»Du wirst mir folgen und den Wald verlassen, Hexe. Mit meinem Amulett werde ich die übernatürlichen Kräfte von dir nehmen, die du mißbrauchst. Du weißt sicher, was es mit der Waffe auf sich hat, die ich in der Hand halte. Sie ist nicht mit normalen Kugeln geladen.«

Nicole Duval und Bill Fleming beobachteten die Konfrontation und Zamorras kompromißloses Handeln atemlos. Wie würde die Bluthexe sich verhalten? Ein höhnisches Lächeln spielte um ihre schmalen Lippen.

»Glaubst du vielleicht, mit dem albernen Ding kannst du mir etwas anhaben?« fragte sie. »Wie heißt du überhaupt?«

»Ich bin Professor Zamorra, der Meister des Übersinnlichen. Das sind Nicole Duval, meine Assistentin, und mein Freund und Gefährte Bill Fleming.«

Zamorra unterhielt sich mit der Druidenhexe auf Englisch. Ihr Englisch war akzentfrei, obwohl sie es bestimmt nicht auf die normale und übliche Weise gelernt hatte. Sie betrachtete Zamorra belustigt und hochmütig.

»Ich durchschaue dich, als wärst du aus Glas, Zamorra. Ich spüre, wie du zu dieser schönen jungen Frau stehst. Es wäre mir ein Leichtes, dich zu vernichten, wie ich einen Wurm zertrete. Aber der Tod wäre zu einfach und zu leicht. Du sollst deine ganze Ohnmacht fühlen und erkennen, wie machtlos du gegen mich bist. Und du sollst fürchterliche Qualen erleiden. Seelische Qualen, verursacht durch die Gewißheit, daß der Mensch, den du mehr als alles andere auf der Welt liebst, Furchtbares durchmacht.«

Die Druidenhexe kicherte. Zamorra erkannte, daß sie einen Plan ausgeheckt hatte. Aber trotzdem widerstrebte es ihm, einfach abzudrücken und auf sie zu schießen. Die Druidenhexe stieß den rechten Arm vor und deutete auf Zamorra.

»Nicole Duval, deine Geliebte, soll zur Hel fahren, wo sie für immer in Qual und Verzweiflung bleiben wird, ein Schatten unter Schatten. Dich aber, Zamorra, und deinen Freund Bill Fleming wird die Wilde Jagd aus meinem Wald und meinem Tal jagen. Laßt euch nicht wieder hier blicken.«

***

Die Druidenhexe lachte gellend. Zamorras Amulett, das er in der rechten Hand hielt, strahlte einen intensiven silbernen Glanz aus.

Unter Nicole gab der Erdboden nach. Mit einem Aufschrei versank sie bis zu den Hüften in der Erde. Bill Fleming packte sie an den Händen und wollte sie unter Aufbietung aller Kräfte aus der Erde reißen.

Es gelang ihm nicht. Zamorra hatte den Hammer des .38er Revolvers gespannt. Jetzt drückte er ab, auf das rechte Bein der Druidenhexe zielend.

Der Schuß krachte, die Mündungsflamme stach aus dem kurzen Lauf.

Doch wenige Zentimeter vor der Hexe wurde das geweihte Silberprojektil abrupt gestoppt. Deformiert fiel das Projektil, eine seltene Anfertigung mit kreuzförmig gekerbter Spitze und fein einziselierten magischen Emblemen an den Seiten, zu Boden.

Diese Kugeln, die Zamorra von einem alten Silberschmied in Orleans bezog, waren sündhaft teure Sonderanfertigungen.

»Zur Hel!« gellte die Druidenhexe. »Zur Hel mit deiner Kebse, Zamorra! Sie wird schlimmste Qualen erleiden, wenn du in Zukunft nicht stillhältst und etwas gegen mich zu unternehmen versuchst! Zur Hel, zur Hel!«

Zamorra stieß einen Fluch aus, was er selten tat, als Nicole mit einem letzten Aufschrei in der Erde verschwand. Sie wurde Bill Fleming buchstäblich aus den Händen gerissen.

Wieder und wieder krachte Zamorras Revolver. Doch alle Kugeln fielen zu Boden. Eine unsichtbare magische Sphäre schützte Edwiga Blutzahn.

Zamorra rief eine magische Formel und warf sich auf die Druidenhexe. Den Revolver ließ er einfach fallen. In der geballten Faust hielt er das magische Amulett mit dem Drudenfuß in der Mitte, den Tierkreiszeichen und den uralten Symbolen am Rand.

»Ha, ha, ha!« kreischte die Druidenhexe. »Du bist ein Hitzkopf, Söhnchen! Aber gegen Edwiga Blutzahn kommst du doch nicht an.«

Zamorra konnte die Hexe nicht erreichen. Er trat auf der Stelle, stemmte sich gegen eine unsichtbare Wand an. Edwiga Blutzahns rote Haare sträubten sich und standen zu Berge. Sie reckte die Arme empor und spreizte ihr Wollgewand. Aus ihren Augen schienen kleine Blitze zu zucken.

»Bei Loki und der Hel. ihr Poltergeister, Gnomen und Trolle, herbei! Schlagt diese beiden Frechlinge! Prügelt sie aus meinem Wald, bis ihnen das Blut herunterläuft! Wilde Jagd, erscheine! Verjagt sie, ihr Heerscharen von Niflheim!«

Es wurde stockfinster, und es brauste in den Lüften. Die Gestalt der Druidenhexe war nur noch ein Schatten. Zamorra spürte fürchterliche Knüppelschläge, die Unsichtbare austeilten. Da war ein Kreischen um ihn her, ein höhnisches Gelächter und Getobe.

Hageldicht fielen die Schläge. Zamorra konnte sich nicht vor ihnen schützen. Wenn er sein magisches Amulett nach einer Seite hielt,

wurde er von der anderen und von hinten geschlagen. Dann gellte ein rauher Gesang aus den Lüften und Windstöße pfiffen. Waffen klirrten und Pferde wieherten.

Über Zamorra und Bill, von einem düsteren Licht umloht, ritt die Wilde Jagd. Doch es war nicht jene Wilde Jagd, die Odin oder der wilde, rotbärtige Gott Thor anführten, sondern jene aus Niflheim, dem Reich des Nebels, des Todes und der Finsternis.

Ein gesichtsloser Recke auf einem achtbeinigen Roß führte sie an. Erschwang ein gewaltiges Schwert mit flammenförmiger Klinge. Ein Mantel aus Bärenfell wehte hinter ihm her. Auf seinen Schild war vorne ein Totenschädel montiert.

Vorn am Kopf hatte er eine ebene Fläche, so glatt wie ein Ei, rosafarben, ohne Erhebungen oder Öffnungen. Trotzdem stieß er immer wieder ein wildes Lachen aus. Ihm folgte, zu Fuß und zu Pferde, seine Schar, deren Zahl Zamorra und Bill Fleming nicht, feststellen konnten.

Hunderte mußten es sein, vielleicht noch mehr. Germanische Recken mit Toten- oder Tierköpfen. Unförmige Bären, Wölfe, ein paar geflügelte und feuerspeiende Drachen. Brüllend und heulend durchtobten sie die Lüfte. Blitze zuckten hernieder, und krachend barsten Baumwipfel.

Und immer ertönte der markige und unheimliche Gesang. Taubeneigroße Hagelkörner prasselten auf Zamorra und Bill Fleming herunter, die sich verzweifelt gegen ihre unsichtbaren Peiniger zu wehren suchten.

»Wir müssen fliehen, Bill!« sagte Zamorra. »Hier können wir nichts ausrichten!«

Blut strömte ihm aus Mund und Nase. Doch die Poltergeister, die ihn schlugen, hielten nicht ein.

»Fort!« schrie auch Bill Fleming, und dann begann eine Horrorflucht, die beide Männer nie mehr vergessen sollten.

Sie rannten davon, stolpernd, taumelnd, fielen über Baumwurzeln und wurden zu Fall gebracht. Schläge und Hagelkörner trafen sie. Mehrmals fegte die Wilde Jagd so dicht über ihren Köpfen dahin, als wollte sie die Männer niederreiten.

In der Dunkelheit rannten Zamorra und Bill gegen Baumstämme und Aste. Sie keuchten, ihre Herzen hämmerten, es stach in ihren Seiten wie mit Messern. Die Flucht durch den Wald schien ihnen Jahre zu dauern. Sie meinten, zusammenzubrechen.

Doch sie erreichten den Waldrand, wo es hell war, und flüchteten in den Porsche Carrera, der am aiten Platz stand. Als sie zum Wald zurückschauten, war alles ruhig und friedlich. Die Sonne schien. Von der Wilden Jagd war nichts mehr zu sehen.

Zamorra schaute Bill Fleming an und erschrak. Bills Kleider waren

zerrissen und völlig verdreckt und mit Blut bespritzt. Sein linkes Auge war fast zugeschwollen, sein Gesicht hätte seine eigene Mutter nicht wiedererkannt.

Zarnorra sagte sich, daß er nicht besser aussah. Immer noch umkrampfte seine rechte Faust das Amulett, das ihm in diesem Fall nicht hatte helfen können. Zamorra wischte sich Blut aus dem Gesicht.

So hatte er noch nie eine Abfuhr bezogen. Er tastete in den Jackettaschen nach den Runensymbolen, die er eingesteckt hatte. Sie waren noch da, aber auch sie hatten ihn nicht geschützt.

»Da haben wir aber den kürzeren gezogen«, keuchte Bill. »So habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht die Hucke vollgekriegt.«

»Wer zuletzt lacht, lacht am besten«, antwortete Zamorra. »Viel schlimmer als die Schmerzen ist für mich der Gedanke, daß Nicole in der Unterwelt der grausamen Totengöttin Hel ausgeliefert ist. Aber das soll nicht so bleiben, so wahr ich Zamorra heiße.«

»Was hast du vor?«

»Ich weiß es noch nicht. Fahren wir erst einmal in die Stadt zurück.«

***

Die Portiers des piekfeinen ›El Paseo Inn‹ schraken zusammen, als Zamorra und Bill Fleming in der Hotelhalle auftauchten. Sofort stürzten vier, fünf Hotelangestellte zu ihnen hin.

»Um Gottes willen, sind Sie überfallen worden? Brauchen Sie einen Arzt?« Zamorra und Bill hatten sich ein wenig hergerichtet, sahen aber noch immer aus, als seien sie unter Ali Baba und die vierzig Räuber gefallen. Zamorra winkte ab.

»Halb so schlimm«, sagte er, »Unkraut vergeht nicht. Der Hotelarzt soll mal mit der Hausapotheke bei uns vorbeischauen.«

Zwei Portiers und zwei Pagen fuhren mit Zamorra und Bill Fleming nach oben. Sie versuchten, sich so gut wie möglich von der Sicht anderer Hotelgästen abzuschirmen, damit daß Renommee des Hauses nicht litt. Bill Fleming begab sich mit Zamorra in dessen Apartment.

»Wünschen Sie, daß die Polizei verständigt wird?« fragte der älteste Portier, der sie begleitete, ein hochgewachsener Farbiger.

»Nein, keine Polizei«, antwortete Zamorra ruhig. Er gab dem Portier eine hohe Banknote. »Hier, teilen Sie den Betrag in gleiche Teile für sich und Ihre Kollegen. Vergessen Sie den Zwischenfall.«

»Was ist mit Ihrer Begleiterin, Sir?«

»Mademoiselle Duval hat vorübergehend eine andere Bleibe gefunden. Entschuldigen Sie uns jetzt.«

Der Portier ging. Das Hotelpersonal war von Gästen allerlei Verrücktheiten gewöhnt. Die Hotelangestellten dachten, Zamorra und Bill hätten irgendwo in Los Angeles eine Prügelei angefangen und den kürzeren gezogen. Das ging sie nichts an, und wenn die beiden

Männer kein Aufsehen wollten, konnte das den Hotelleuten nur recht sein.

Zamorras Porsche Carrera wurde von einem Hotelpagen in die Tiefgarage gefahren, der ihm bei dieser Gelegenheit eine Beule am rechten vorderen Kotflügel verschaffte. Als der Hotelarzt in Zamorras Zwei-Personen-Apartment eintraf, hatten die beiden Männer schon die zerrissenen und beschmutzten Kleidungsstücke gewechselt und ihre Wunden ein wenig gereinigt.

Der Hotelarzt nähte eine vier Zentimeter lange Platzwunde an Bill Flemings Hinterkopf, betupfte Wunden mit Jod, verband und verarztete. Als er mit Zamorra und Bill Fleming fertig war, waren sie mit Pflastern übersät.

»Nach meiner Meinung haben Sie keine inneren Verletzungen davongetragen«, sagte der Hotelarzt, als er seine Utensilien zusammenpackte. »An Ihrer Stelle würde ich aber trotzdem eine Klinik aufsuchen. Für die nächsten beiden Tage verordne ich Ihnen Bettruhe. Ich sehe heute abend noch einmal nach Ihnen und morgen wieder.«

»Bemühen Sie sich nicht«, sagte Zamorra und gab dem Arzt einen Schein. »Wenn wir Sie brauchen, verständigen wir Sie, Doc. Besten Dank für Ihre Hilfe.«

Der Arzt ging, und Zamorra schloß die Tür hinter ihm. Im Salon des Zwei-Personen-Apartments mit Blick auf die Hügel im Nordosten von Los Angeles ging Zamorra zuerst einmal an den Barschrank. Er schenkte einen dreistöckigen Kognak für sich ein und einen dreifachen Bourbon ohne Soda für Bill Fleming.

Die beiden Männer ließen sich in die leichten Sessel fallen und tranken. Sich ins Bett zu legen, daran dachten sie nicht. Bill Fleming ächzte.

»Mir tut alles weh«, sagte er. »Aber wenn ich an Nicole denke… Wie können wir nur etwas gegen die Druidenhexe ausrichten und Nicole aus der Hel befreien?«

»Ich fürchte, mit unseren Mitteln können wir gar nicht gegen die Macht der Druidenhexe an.«

Bill Fleming riß sein rechtes Auge auf. Das andere war zugeschwollen, verpflastert und mit Salbe beschmiert.

»Aber was sollen wir denn dann unternehmen? Das würde ja bedeuten, daß wir uns geschlagen geben und Nicole im Stich lassen müssen?«

»Ich gebe mich niemals geschlagen«, antwortete Zamorra. »Und Nicole gebe ich schon gar nicht auf. Da wir gegen die Druidenhexe nicht ankönnen, müssen wir uns Hilfe holen. Und zwar bei jenen, die stärker und mächtiger sind als Edwiga Blutzahn.«

»Wer ist das?«

»Die Asen sind es, die germanischen Götter. Wir müssen nach Asgard

oder Walhall und sie um Beistand und Hilfe ersuchen.«

***

Zamorra hatte die stäbchen- und hakenförmigen Runenzeichen des Futhark-Alphabets auf dem Boden des Hotelzimmers zurechtgelegt. Die Vorhänge waren zugezogen, ein Halbdunkel herrschte im Zimmer. Zamorra und Bill hatten sich lediglich zwei Stunden ausgeruht und eine kräftige Mahlzeit zu sich genommen.

»Ich habe vor einiger Zeit die Abhandlung eines bedeutenden Runenforschers gelesen«, sagte Zamorra. »Darin stand auch eine Runenbeschwörung, mit der man sich angeblich zu den Asen versetzen konnte. Der Runenforscher hatte es ausprobiert, war aber gescheitert. Es war nichts passiert, weshalb er die Runenbeschwörung als Märchen und Sage abtat.«

»Aber wenn es so ist, wie sollen wir dann Erfolg haben?«

Zamorra hob sein magisches Amulett. »Das ist der Mittler zu der Welt des Übernatürlichen. Dem Runenforscher stand so etwas nicht zur Verfügung. Die alten keltischen und germanischen Druiden müssen natürlich andere Mittel gehabt haben, um die Barrieren zwischen Diesseits und Jenseits zu überwinden und mit ihren Göttern in Kontakt zu treten. Gewiß konnten das nur Auserwählte, die ein Leben lang lernen mußten, um die nötige Fähigkeit zu erreichen. Vielleicht war ein blutiges Menschenopfer nötig, um den gewünschten Effekt zu erzielen.«

»Und du meinst, es geht auch ohne das, mit der Kraft deines Amuletts?«

»Das wird sich gleich herausstellen, Bill. Bist du bereit?«

»Und ob, Zamorra. Was soll ich tun?«

»Du stellst dich mit mir in das Quadrat, das von den Runenzeichen gebildet wird. Dann konzentrieren wir uns auf Asgard, das Reich der germanischen Götter, und rufen Odins Namen. Ich verschiebe die Runenzeichen im magischen Quadrat so, daß sie den Namen ›Asgard‹ bilden, und schwenke das Amulett. Wenn es dann nicht gelingt, war alles vergebens.«

Bill Fleming stellte sich neben Zamorra. Die beiden Männer trugen frische Kleidung, sahen aber noch immer sehr mitgenommen aus. Sie verzichteten darauf, eine große Ausrüstung mitzunehmen. Die Welten im Jenseits hatten ihre eigenen Gesetze. Technik funktionierte gar nicht. Nur die spezielle Magie des betreffenden Bereiches konnte angewendet werden.

Zamorra wollte sich lediglich von seinem Amulett nicht trennen.

Bill Fleming sah zu, wie Zamorra sich bückte und konzentriert die Runen, die aus Bronze gegossen waren, betrachtete. Zamorra richtete sich auf. Sein Gesicht war angespannt. Eine zwingende Kraft ging von

seiner Stimme aus.
»Denk an Asgard«, sagte er. »Konzentriere dich, Bill, mit deiner ganzen Kraft!«
»Okay!«
Minuten des Schweigens vergingen. Die Spannung wuchs.
»Odin!« rief Zamorra dann laut. Und: »Odin!« rief auch Bill Fleming.
Zamorra beugte sich und legte die Runen zum Zeichen ›Asgard‹. Plötzlich bewegte sich der Boden unter den beiden Männern. Die Konturen des Hotelzimmers verschwammen um sie her. Sie gingen in andere Dimensionen über und wußten von nichts mehr. Jede magische Reise war in sich anders.
Diesmal spürten Zamorra und Bill Fleming nichts.

***

Zamorra und Bill fanden sich in einen sonnendurchfluteten, ziemlich verwilderten Eichenwald wieder. Auf einer kleinen Anhöhe stand eine efeuumrankte Ruine. Verwundert schauten sie sich um.
»Das soll das Reich der germanischen Götter sein?« fragte Bill Fleming verwundert. »Das habe ich mir aber anders vorgestellt.«
Auch Zamorra war verblüfft. Sollte er einen Fehler begangen haben?
»Wir gehen erst mal zu dieser Burgruine«, sagte er. »Vielleicht ergibt sich dort etwas.«
Es ergab sich etwas. Als Zamorra und Bill eine halbe Stunde später den Hof der zerfallenen Burg betraten, sahen sie einen weißbärtigen Zwerg mit einer Wichtelkappe auf einem bemoosten Stein sitzen und ein mit Bucheckern bestreutes grobes Brot verzehren.
»Guten Appetit!« wünschte Zamorra. Der Zwerg, dem der Bart im Stehen bis über die Kniekehlen reichen mußte, nickte gleichgültig.
»Guten Tag«, sagte er.
Die besonderen Gesetze der Magie in diesem Bereich bewirkten, daß Zamorra und Bill den Zwerg verstanden und er sie. Aber keiner hätte sagen können, welche Stimme die andere Partei sprach. Der Zwerg zerbiß krachend ein paar Bucheckern. An seinem Gürtel hing eine kleine Laterne.
Zamorra hockte sich vor ihm auf die Absätze nieder.
»Ich bin Zamorra, das ist mein Freund Bill Fleming. Ich wollte uns mit einer Runenbeschwörung nach Asgard versetzen, zu den Asen, mit denen wir etwas zu regeln haben. Aber mir scheint, wir sind hier falsch.«
»Alberich, mein Name«, sagte der Zwerg. »Da seid Ihr allerdings falsch, ihr beiden. Mit den Runenbeschwörungen ist das so eine Sache. Wenn man nicht ganz genau Bescheid weiß, kann es leicht passieren, daß ein Runenstäbchen nicht völlig korrekt in der vorgeschriebenen Stellung liegt. Und dann ist es schon passiert. Ihr seid im Reich der

Zwerge herausgekommen.«

Zamorra und Bill hörten jetzt ein metallisches Hämmern, das aus einem offenen Schacht in der Erde drang. Stufen führten in den Schacht hinunter. Zamorra wollte den Zwerg Alberich freundlich stimmen und fing daher ein beiläufiges Gespräch mit ihm an.

»Was treibt ihr denn so den ganzen Tag, ihr Zwerge?«

»Wir schmieden«, sagte der Zwerg. »Unter der Erde, denn da sind wir direkt beim Erz. Die Götter und die Helden von Walhall brauchen laufend neue Rüstungen und Waffen. Man könnte sich schier zerreißen. Und dann immer diese Extrawünsche! Zum Bartausreißen. Thor, der Donnergott, verschleißt mindestens zwölf Rüstungen im Jahr. Und natürlich muß bei ihm immer alles vom Besten sein.«

Der Zwerg kniff ein Auge zu und spuckte eine vertrocknete Buchecker aus.

»Aber ein wenig Freizeit und ein Hobby muß unsereins auch haben. Mein Vetter Laurin zum Beispiel züchtet Rosen und ist ganz verrückt mit seinem Rosengarten. Den ganzen Tag rennt er mit seiner Sippe und düngt, jätet und rupft Unkraut. Laurins Rosengarten ist, soweit ich weiß, auch auf der Menschenwelt ein Begriff.«

»Allerdings«, sagte Zamorra. »Es gibt sogar ein Gedicht und eine Oper darüber.«

»So? Meiner Treu, das muß ich Vetter Laurin sagen, es wird ihn freuen.«

»Hattest du nicht einmal eine Tarnkappe, Alberich?« fragte Bill Fleming den Zwerg. »Und war da nicht etwas mit dem Helden Siegfried?«

»Ja«, sagte Alberich, »so ist das immer, wenn man mal gutmütig ist und etwas herleiht. Meine schöne Tarnkappe habe ich nie wiedergekriegt. Der Siegfried braucht sich bei mir nicht mehr sehenzulassen. Er ist jetzt übrigens auch in Walhall, aber von mir kriegt er keine Rüstung und nichts, da kann er warten, bis er schwarz wird.« Zamorra hielt es jetzt für geraten, zur Sache zu kommen.

»Wir müssen nach Asgard, Alberich«, sagte er. »Es ist sehr dringend. Kannst du uns helfen?«

Der Zwerg Alberich lachte boshaft. So war es bei diesen Zwergen, bei denen Harmlosigkeit und Bosheit eng beisammen lagen.

»Können schon«, sagte er, »aber wollen nicht. Ihr könnt mich mal kreuzweise…«

Er sprang auf und wollte davonhuschen und im Schacht verschwinden. Aber da stolperte er über Bill Flemings vorgestrecktes Bein. Schon hatte Zamorra ihn beim Kragen und beutelte ihn.

»Nicht gar so hastig, kleiner Mann!«

Zwerg Alberich schrie und spuckte und schrie gellend um Hilfe. Zwerge quollen aus dem Schacht, ein paar Dutzend, bewaffnet mit

Schmiedehämmern und kleinen Schwertern und Speefen. Sie trugen meist nur Lendenschurze und waren rußgeschwärzt. Drohend umringten sie Zamorra, der den zeternden Alberich am Kragen hielt, und Bill Fleming.

Aus dem Wald eilten weitere Zwerge herbei. Zamorra zückte sein Amulett, das im Sonnenlicht hell aufglänzte. Ein Murmeln lief durch die Reihen der Zwerge.

»Seht nur, seht, er hat das Amulett des Merlin! Er muß ein mächtiger Magier sein!«

Die Waffen wurden gesenkt. Auf seinem Weg durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hatte das Amulett eine Zeitlang dem Zauberer Merlin von der Insel Avalon gehört. Von Merlin stammte ein nicht unwesentlicher Teil der Kräfte des Amuletts. Alberich schaute darauf und verstummte.

»Warum habt ihr nicht gleich gesagt, daß ihr Freunde Merlins seid?« fragte er. »Der Weise von Avalon hat auch bei uns Macht, mit ihm wollen wir es nicht verderben. Wenn ihr wollt, versetzen wir euch nach Asgard, umsonst sogar. Aber ich warne euch, mit Odin und Thor und den ändern Göttern ist nicht zu spaßen. Wenn sie gerade schlechte Laune haben, zerschmettern sie euch und werfen euch den Hunden zum Fraß vor.«

»Das Risiko müssen wir eingehen«, sagten Zamorra und Bill Fleming gleichzeitig,

***

Die Zwerge hatten kunstvoll aus Silber geschmiedete Runen geholt und am Boden zurechtgelegt. Diesmal führte Alberich die Beschwörung durch. Zamorra hatte ihn verwarnt, und er glaubte nicht, daß der Zwerg versuchen würde, ihn und Bill Fleming hereinzulegen.

Alberich rückte die Runen. Das ›Odin, Odin!‹-Geschrei der Zwerge verstummte für Zamorra und Bill Fleming abrupt. Sie wurden hinwegversetzt. Als sei keine Zeit für sie vergangen, fanden sich die beiden Männer auf einer Ebene wieder.

Sie war mehrere Kilometer groß, ein Fluß teilte und Wald umgab sie. Im Hintergrund waren Berge, deren Flanken im Abendrot glühten. Auf einem Berg standen eine mächtige Halle, von hölzernen Palisaden umgeben, und ein paar Nebengebäude.

Die Dämmerung brach gerade herein. Der Himmel glühte im Abendrot. Ein paar Kilometer entfernt hatte eine Schlacht stattgefunden. Der siegreiche Heerhaufe hatte eine Bodenwelle erobert, Die Recken hielten zu Fuß und zu Pferde oben und hielten Heerschau. Lurenhörner bliesen.

Da geschah es, daß die Toten und Verstümmelten sich wieder von

der Walstatt erhoben. Noch wund und blutig, reihten sie sich bei den Siegern ein, und gemeinsam zogen sie in den Wald davon, lachend und johlend sich verbrüdernd.

»Das sind Helden von Walhall«, sagte Bill Fleming, der sich auch in der germanischen Mythologie recht gut auskannte. »Sie leben herrlich und in Freuden, Ihre größte Lust aber ist der Kampf. Fast jeden Tag ziehen sie hinaus und tragen blutige Kämpfe aus. Am Abend aber stehen die Erschlagenen wieder auf. Ihre Wunden verheilen, und gemeinsam mit den Siegern kehren sie nach Walhall zurück, wo sie zechen und speisen und ein großes Gelage veranstalten.«

»Ich weiß«, sagte Zamorra. »Die gerüsteten Frauen, die bei ihnen sind, sind die Walküren. Ich nehme an, das war ein Kampf ausgewählter Kämpfer, bei dem die Asen zugesehen oder sogar selber mitgefochten haben. Ich glaube, in der Halle dort auf dem Berg werden wir die Asen finden.«

»Hoffentlich«, sagte Bill Fleming. »Ich bin noch ganz zerschlagen und kann nicht so weit laufen. Und Hunger habe ich auch.«

Die Heerschar verschwand im Eichenhain. Ein letztes Johlen und Hörnerklänge gellten herüber. Zamorra und Bill Fleming marschierten los. Es wurde rasch dunkel, Mond und Sterne schienen. Der Weg war steil, und steinig.

Bill Fleming murrte und fluchte.

»Denk daran, was Nicole auszustehen hat«, sagte Zamorra grimmig. »Dann hörst du auf zu klagen.«

Bill Fleming verstummte tatsächlich. Nach zweieinhalbstündigem Marsch Zamorra und Bill mußten die Zeit nach den Sternen abschätzen, ihre Armbanduhren gingen nicht — erreichten sie die Halle am Berghang. Als sie vor dem fünf Meter hohen Palisadenzaun standen, bellten drinnen Hunde wie rasend.

»Wer begehrt Einlaß in der Asen Haus?« fragte eine tiefe, dröhnende Stimme hinter dem mächtigen Eichenholztor. »Sind’s Götter, Riesen oder Zwerge?«

Zamorra und Bill verstanden die Stimme, als rede sie in ihrer Muttersprache.

»Menschen sind’s«, antwortete Zamorra. »Müde Wanderer, die um Gastfreundschaft bitten.«

Krachend flog das Tor auf. Eine mächtige Gestalt stand da, breitschultrig, mit dunklem, breit über die Brust herabfallenden Bart. Der Recke trug Wams und Fellschurz, hatte einen gehörnten Helm auf dem Kopf und Langschwert und Axt am Gürtel.

Der linke Arm fehlte dem Hünen.

»Ziu bin ich«, sagte er mit grollender Stimme, »dem der Fenriswolf einen Arm abriß. Ich führe euch zu Odin in die Hohe Halle. Aber ich warne euch. Wenn ihr uns Asen wegen einer Nichtigkeit stört, soll

euch des Schwertes Schärfe treffen.«

Eine Meute von großen Wolfshunden, jeder mit den Maßen eines ausgewachsenen Kalbes, hechelte hinter Ziu. Zamorra und Bill folgten ihm in die Halle. Da saßen die Asen auf Bänken und Fellagern an der Breitseite der großen hufeisenförmigen Tafel, die sich unter der Last von Speisen und Getränken durchbog.

Fünfzig oder sechzig waren es. Einfach gekleidete Männer und Frauen, Diener der Asen, servierten und schürten die beiden mächtigen Kaminfeuer. Brennende Kienspäne in eisernen Haltern erleuchteten die Halle, deren Dachsparren kaum zu erkennen waren, so hoch war sie.

Die Asen, Götter und Göttinen, von denen noch einige fehlten, waren alle sehr groß gewachsen. Die Männer maßen über zwei Meter. Von den Frauen waren ein paar kleiner und zierlicher, aber unter Einsfünfundachtzig, Einsneunzig war keine.

Sie trugen kostbare Kleidungsstücke, die Göttinnen viel Schmuck wie Ketten, Gemmen und Fibeln. An den Wänden hingen die präparierten Köpfe von auf der Jagd erlegten Tieren und Schilde und Waffen. In Nischen standen ein paar Ritterrüstungen.

Zamorra und Bill Fleming wußten, daß die alten Germanen noch keine Ritterrüstungen gehabt hatten. Aber die Asen hatten sich aus Dekorationsgründen welche besorgt und zogen sie gelegentlich wohl auch an.

Sonst aber kleideten sie sich in altgermanischer Weise.

In der Mitte der Tafel saß ein grauhaariger und graubärtiger Hüne mit zerfurchtem Gesicht. Eine schwarze Klappe verdeckte sein linkes Auge. Auf seiner einen Schulter hockte ein großer Rabe. Der Einäugige trug eine goldene Kette über dem kunstvoll gewirkten Wams um den Hals. Sein Blick war wie ein Wetterleuchten.

Seine Stimme dröhnte durch die Halle, den ändern Göttern Schweigen gebietend. Er hob das Trinkhorn, aus dem der schäumende Met lief.

»Tritt näher, Zamorra. Auch du, Bill Fleming. Tretet hin vor Odin, den Herrn der Asen.«

Bill Fleming wollte schon fragen, woher der Gott ihre Namen kannte. Aber da fiel ihm ein, daß Odin unter anderem auch der Herr der Wahrsagekunst und des Hellsehens war. Ziu nahm seinen Platz an der Tafel ein, unter der große Hunde lagen, die ab und zu einen Fleischbrocken erhielten.

Zamorra und Bill Fleming traten hin vor die Tafel der Götter. Neben dem einäugigen Odin saß Frigga, seine Frau, der er nicht immer treu gewesen war. Sie hatte ein paar grauen Strähnen im blonden Haar und wirkte mit ihren knapp zwei Metern wie eine etwas übergewichtige Walküre.

Edwiga Blutzahn hatte nicht ganz unrecht gehabt, als sie sie fett genannt hatte. Ein paar Plätze weiter saß einer, in dem Zamorra und Bill sofort den Donnerer Thor erkannten. Nackt war die narbige Brust des zwei Meter und zehn großen Hünen. Er war rothaarig und rotbärtig, blau funkelten seine Augen.

Vor dem stattlichen, männlich und gutaussehenden Gott lag der mächtige Hammer, den er immer bei sich hatte, neben dem Wildschweinbraten auf der Tafel. Die bevorzugte Waffe des Donnergottes sah tatsächlich aus wie ein überschwerer Vorschlaghammer und wog gewiß einen halben Zentner.

Der Hammerkopf war von schwarzer Farbe.

»Wir grüßen die Asen«, sagte Zamorra. »Nicht Leichtfertigkeit, sondern bittere Notwendigkeit haben uns hergetrieben. Wir apellieren an die Großmut der edlen Asen und ersuchen sie um Gastfreundschaft und Hilfe. Schlimme Dinge sind auf der Menschenwelt geschehen.«

Er wollte weiterreden, aber Odin winkte ab.

»Ich weiß Bescheid. Edwiga Blutzahn, die früher in einem Randbezirk von Asgard lebte, treibt ihr Unwesen. Ich wollte sie zur Hel verbannen, aber durch das Wirken des listigen und bösartigen Loki ist sie auf die Menschenwelt gelangt. Daß Edwiga Blutzahn sogar den Fenriswolf aus der Höhle Gjöll herbeizitiert hat und die Midgardschlange, daß sie über die Wilde Jagd von Niflheim gebietet, das ist allerdings ein starkes Stück. Ich kann von hier aus aber nichts dagegen unternehmen. Im Grunde genommen geht es die Asen auch nichts mehr an, was auf der Menschenwelt vorgeht. Die Kulturepoche, in der wir als Götter verehrt und gefürchtet wurden, ist längst dahin. Für die heutigen Menschen sind wir nur noch eine Erinnerung, so wie ein altes Märchen.«

»In den Tagen des Ragnarök werdet ihr euch umsehen, wenn ihr es zulaßt, daß Loki und seine Verbündeten Brückenköpfe und Stützpunkte auf der Menschenwelt errichten«, sagte Zamorra. »Das gesamte Gefüge der Machtkonstellation wird dadurch verändert. Du mußt eingreifen, Odin, um der Asen und um deiner selbst willen.«

Der oberste Ase strich sich den eisgrauen Bart. Ein düsteres Lächeln huschte über seine Züge.

»Du bist klug, Zamorra«, sagte er. »Du redest geschickt. Trotzdem bin ich nicht von dem überzeugt, was du sagst. Aber ich gebe dir eine Möglichkeit. Die Asen werden dir helfen, wenn du das Rätsel löst, daß ich dir stellen werde. Löst du es aber nicht, müssen du und dein Gefährte ins Reich der Totengöttin Hel. Bill Fleming kann dir bei dem Rätsel helfen.«

Die Asen klopften mit harten Fäusten auf dem Tisch Beifall. Gespannt belustigt oder gleichgültig, je nach Temperament, schauten sie Zamorra und Bill Fleming an. Zamorra wandte sich an Bill.

»Es geht auch um dein Schicksal, alter Freund. Entscheide du mit. Ich bin dafür, die Probe zu wagen.«

»Wagen wir es«, brummte Bill. »Der alte Graubart sieht mir nicht aus, als hätte er die Grütze mit Schöpflöffeln gefressen. Mal sehen, was für ein Rätsel er zustandebringt.«

Er hatte nicht allzu laut gesprochen. Trotzdem musterte Odin ihn zornig, denn er hatte Bills Worte gehört.

»Noch eine so respektlose Bemerkung, und du gehst ab zur Hel«, sagte der oberste germanische Gott. »Ich will mir ein Rätsel ausdenken, das ihr so leicht nicht lösen werdet.«

»Wozu die Umstände, Odin?« fragte Frigga. »Schicke die Blutzahn hinunter zur Hel, denn da gehört sie hin. Eine fette alte Kuh hat sie mich genannt. Ich bin stattlich, aber nicht fett. Ist es nicht so, Odin?«

»Für mich bist du gerade richtig«, antwortete Odin, der seiner besseren Hälfte nicht widersprechen wollte. Er schielte dabei aber mit seinem einen Auge zur Jagdgöttin Skadi hin, die einen so kurzen Rock trug, daß er den größten Teil ihrer Schenkel freiließ, und die auch oben herum leicht bekleidet war. »So«, fuhr Odin fort, »jetzt schweigt, denn ich will mir ein Rätsel ausdenken. Die beiden Männer sollen unten an der Tafel Platz nehmen und nach Herzenslust essen und trinken.« Zamorra und Bill Fleming setzten sich auf die Bank, Thor, der Donnergott, kippte ein Trinkhorn mit Met hinunter. Er rülpste und schaute zu Zamorra und Bill Fleming hin.

»Bei meinem Hammer Mjölnir, dem Knochenbrecher«, sagte er. »Die beiden sind arg zerschlagen. Habt ihr die Neidlinge getötet, die euch so zugerichtet haben?«

»Es waren Geister«, sagte Zamorra. »Unsichtbare. Edwiga Blutzahn hat sie auf uns gehetzt.«

»Pah! Erbärmliches Gesindel! Ein richtiger Mann und Krieger läßt sich nicht ungestraft schlagen, ohne die Schmach mit der Schärfe des Schwertes zu sühnen. Ihr armseligen Wichte.«

B rummelnd wandte Thor sich dem Wildschweinbraten zu. Zamorra sagte nichts. Er wußte, genau wie Bill Fleming, daß Thor zwar ein gewaltiger Kämpe war, aber keineswegs verschlagen oder listenreich. Der Kopf der Göttersippe war Odin, Thor dachte und handelte nach einfachen Prinzipien, die freilich als die höchsten der alten Germanen gegolten hatten.

Die Götter wandten sich wieder ihrer Unterhaltung zu. Zwei Dienerinnen spielten auf der Leier und der Harfe und sangen ein Lied von Kämpfen und Heldentaten, dem keiner zuhörte. Zamorra und Bill Fleming aßen heißhungrig Brot und Fleisch und tranken den süßen, schäumenden Met.

Es war eine besondere Nahrung. Schon spürten die beiden Männer, wie ihnen neue Kräfte zuströmten. Sie fühlten sich, als könnten sie

Baume ausreißen. Mehr noch, ihre Wunden verheilten, die Schwellungen und Verfärbungen in ihren Gesichtern und an ihren Körpern gingen zurück, sie verschwanden ganz. Bald waren keine Spuren von Schlägen oder Verletzungen mehr an Zamorra und Bill zu entdecken.

Odin saß grübelnd am Tisch. Frigga, sein Weib, redete auf ihn ein. Frigga war sehr beleidigt über das, was Edwiga Blutzahn gesagt hatte, und forderte von Odin die exemplarische Erfüllung der Strafe, der sich die Runenhexe ja eigentlich entzogen hatte.

Odin winkte schließlich ab.

»Jetzt, da sie auf der Menschenwelt ist, kann ich nicht mehr so einfach eingreifen. Schweig, Alte, denn ich muß nachdenken.«

Frigga war eingeschnappt. Sie wandte sich dem strahlenden Lichtgott Baldur zu, um Odin eifersüchtig zu machen. Aber das verfing bei ihm nicht. Längere Zeit verging. Dann nahm Odin den breiten Dolch, den er zum Fleischschneiden benutzte, und klopfte dreimal mit dem Knauf auf den Tisch.

»Hört alle her. Ich habe jetzt ein Rätsel, das mir geeignet erscheint. Die beiden Fremden sollen es lösen oder zur Hel fahren.«

Die Götter schwiegen. Zamorra und Bill lauschten gespannt, denn jetzt entschied sich ihr Schicksal.

***

»Hört«, sagte der Göttervater Odin. »Dies ist mein Rätsel. Es stärkt den Mut des Mannes, und es vernichtet ihn. Es bringt den Tod und schafft neues Leben. Es stürzt Reiche und richtet Reiche auf, und es ist dennoch so klein, daß es selbst in der kleinsten Hütte Platz hat. Sein Haus wird umhergetragen, und wenn es dieses verläßt, dürstet es nach dem Kampf.«

Bill Fleming kratzte sich am Kopf. Die Götter schauten ratlos drein.

»Ihr habt Zeit bis morgen früh, um das Rätsel zu lösen«, sagte Odin. »Seid unbesorgt. Auf eurer Welt vergeht keine Zeit. Ihr werdet im selben Moment zurückkehren, in dem ihr sie verlassen habt. Wenn ihr mein Rätsel löst.«

»Auf unserer Welt, ja«, sagte Zamorra. »Aber was ist mit Nicole Duval, die sich in der Gewalt der Hel befindet?«

»Ihre Qualen werden ausgesetzt«, sagte Odin. »Wenn du die Macht der Druidenhexe brechen kannst, Zamorra, wird Edwiga Blutzahn die Stelle Nicole Duvals einnehmen. Ich will schon dafür sorgen, daß die Hel sie ordentlich zwackt und plagt. Und daß sie die Unterwelt nie mehr verläßt.«

Der Rabe auf Odins Schultern schlug mit den Flügeln und krächzte laut. Bill Fleming und Zamorra erhielten eine Kammer zugewiesen. Dort saßèn sie auf dem Fellager beim wärmenden Feuer und

überlegten und grübelten.
Bill Fleming schüttelte immer wieder den Kopf, als könne er dadurch den Denkvorgang anregen.
»Stärkt den Mut des Mannes«, murmelte er, »und vernichtet ihn. Was kann das sein? Der Met vielleicht? Wenn einer trinkt, wird er mutig. Und später kriegt er einen Katzenjammer. Aber den Tod bringt der Met nicht, und neues Leben schafft er schon gar nicht. Das ist aber ein vertracktes Rätsel. Zamorra, Zamorra, ich habe ein ungutes Gefühl. Vielleicht können wir Nicole schon bald bei der Hel Gesellschaft leisten.«
»Abwarten«, sagte Zamorra seelenruhig. »Noch ist nicht aller Tage Abend. Betreibe nur weiter Gehirngymnastik, Bill, vielleicht fällt dir etwas ein.«
Zamorra gähnte.
»Ich will mich hinlegen und schlafen. Frühmorgens ist mein Geist am schärfsten, dann löse ich das Rätsel noch am ehesten.«
Als er auf seinem Fellager lag und tief und ruhig atmete, schaute Bill Fleming ihn neidvoll und aufgebracht zugleich an.
»Der hat vielleicht Nerven! Ich werde heute nacht bestimmt kein Auge zutun. Es stürzt Reiche und richtet Reiche auf und kann dabei umhergetragen werden. Das Rätsel lösen wir nie, nie!«

***

Nicole Duval fand sich in einer düsteren Umgebung wieder, nachdem sie von der Erde verschlungen worden war. Sie schaute an sich hinunter. Sie war zu einem fleischlosen Schatten geworden. Eine bittere Verzweiflung überflutete sie, wie sie sie noch nie gekannt hatte.
Sie fror erbärmlich. Obwohl sie nur ein Schatten war, spürte sie auch körperliche Schmerzen, als sie über spitze Steine ging. Sie befand sich in einer Höhlenlandschaft, in der auch andere Schatten umherirrten, weinend und wehklagend.
»Es ist so kalt«, jammerten sie. »Wir haben Hunger und Durst. Nur Verzweiflung und Not wohnen hier. Kein Licht, keine Wärme. Wir sind Verdammte in Ewigkeit.«
Nicole ging weiter, von einem inneren Zwang getrieben. Sie sah Schatten, die noch viel schlimmer leiden mußten als jene, die umherirrten. Riesengroß war die Höhle, und immer neue Höhlen taten sich auf.
Da waren Schatten, die ächzend und stöhnend unter Aufbietung aller Kräfte einen schweren Felsbrocken einen Abhang hinauf rollten. Wenn sie oben waren, rollte der Felsen polternd zurück. Sie mußten wieder von vorne anfangen, immer wieder, sinnlos und fruchtlos.
Andere Schatten waren an Felsen angekettet. Sie wurden gepeitscht,

oder schwarze, geierähnliche Vögel hackten an ihnen herum. Wieder andere Schatten hingen an Ringen und hatten schwere Gewichte an den Füßen.

Einer brannte in einem kalt leuchtenden Feuer und schrie in entsetzlicher Qual. Andere liefen mit Schwertern und Speeren im Rücken dahin. Nicole hielt einen solchen an.

»Weshalb mußt du so büßen?« fragte sie.

Der Schatten hielt nur einen Augenblick inne.

»Ich bin auf dem Schlachtfeld geflohen und habe die Todeswunde von hinten empfangen. Das ist eine Sünde, die die Asen nie verzeihen.«

Nicole ging weiter. Dann sah sie ein großes, in den Felsen gehauenes Tor. Eiszapfen und Stalaktiten hingen von den Decken der riesigen Höhlen herunter. Es war bitterkalt, so kalt wie am Nordpol. Nicoles Schatten trug keine Kleidung, ebenso wie alle anderen.

Bereits in der kurzen Zeit, die sie in der Totenwelt war, litt Nicole fürchterliche Qualen.

Über dem Tor stand eine Runeninschrift, die Nicole Duval in ihrem gegenwärtigen Zustand lesen konnte.

»Wer hier ein tritt, der lasse alle Hoffnung fahren.«

Nicole trat ein. Ein großer Saal öffnete sich vor ihr. Die Wände bestanden aus Eis und spiegelten. Nebel wogten in dem Saal. Ganz im Hintergrund war ein Thron, auf dem eine Gestalt saß. Nicole Duval schritt näher.

Dann stand sie vor dem Thron der Hel, der Totengöttin. Ein riesiger Thron war es, aus Knochen und Schädeln bestehend. Auf ihm saß eine überlebensgroße, bleiche und strenge Frau mit einem schwarzen Gewand. Völlig blutleer erschienen ihr Gesicht und ihre Hände, die auf den Armstützen des Thrones lagen.

Tiefe dunkle Höhlen waren ihre Augen. Neben ihrem Thron aber saßen drei alte, schwarzgekleidete Weiber an drei gewaltig großen Spinnrädern, die zuvor ein Nebel vor Nicole Duvals Blick verhüllt hatte. Unzählige feine Spinnfäden liefen über die Spinnrocken, verwoben sich miteinander, lösten sich, liefen aufeinander zu und voneinander weg.

Die drei alten Vetteln beobachteten Nicole, und in ihren unergründlichen dunklen Augen stand ein Wissen, das diese schaudern ließ.

»Ich bin die Hel«, sagte die Totengöttin. »Ich kenne dich, Nicole Duval, ich weiß alles über jeden, der hier eingeht. Edwiga Blutzahn schickt dich mir. Noch ist der Faden nicht durchgetrennt, der dich mit dem Leben verknüpft. Noch nicht!«

Eine der drei alten Vetteln griff mit zielstrebiger Hand in das Fadengewirr und nahm einen Faden, der zwischen vielen anderen

verlief.

»Das ist dein Lebensfaden, Nicole Duval«, sagte sie. »Ein Schnippen mit der Schere, und du bist tot!«

Die Alte lachte hämisch. Als sie den Faden hielt, war es Nicole, als griffe eine eiskalte Faust an ihr Herz.

»Wer seid ihr?« fragte sie bebend.

»Hast du das noch nicht erraten?« fragten die drei Alten im Chor. »Die Nornen sind wir, die Schicksalsgöttinnen. Wir weben die Geschicke der Menschen nach dem Muster, dem die ganze Schöpfung untertan ist. Wir allein wissen um die letzten Wahrheiten, aber wir geben unser Wissen nicht preis. Wir erfüllen unsere Aufgabe.«

Eine der drei Nornen ergriff eine Schere. Sie zwickte einen Faden durch. Ein Todesschrei gellte, laut und gräßlich, hallte in dem riesigen Saal wider und verklang. Ein Mensch war gestorben.

»Noch kann ich nicht völlig über dich verfügen, Nicole Duval«, sagte die Hel. »Du wirst in meiner Totenwelt bleiben und mit den anderen Schatten umherirren und Qualen erleiden, bis dein Schicksal entschieden ist, so oder so. Geh jetzt!«

»Eine Frage habe ich noch«, sagte Nicole Duval. Ihr Herz hätte bestimmt bis zum Hals geklopft, wenn sie eins in ihrem Schattenkörper gehabt hätte. »Edwiga Blutzahn hat gesagt, ich müßte es büßen, wenn Zamorra und Bill Fleming ewas gegen sie unternehmen würden. Wie verhält es sich damit?«

»Wer hier büßt und weshalb bestimme immer noch ich«, antwortete die Hel. »Edwiga Blutzahn ist durch ihr loses Mundwerk schon einmal in Schwierigkeiten geraten. Ich bin nicht ihre Leibeigene, daß ich ihr zu gehorchen hätte. Das wird sich alles noch erweisen, Nicole Duval. Geh jetzt!«

Nicole Duval ging. Sie fror, sie hatte fürchterliche Angst. Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit erfüllten sie derart, daß sie daran gestorben wäre, wenn sie einen sterblichen Körper gehabt hätte. Die Verbannung in die Unterwelt, ins Totenreich der kaltherzigen Hel, war die Hölle.

Nicole Duval schluchzte auf.

***

Der Morgen brach an. Die Götter hatten ihr Frühstück und ihren Mettrunk hinter sich, als Odin Zamorra und Bill Fleming vor seinen Hochsitz in einer anderen Halle führen ließ. Die Asen, die gestern abend an der Tafel gesessen hatten, waren alle versammelt.

Thor stand mit verschränkten Armen da, ein Bärenfell über den Schultern, eiserne Schmuckringe an den Handgelenken. Der schwere Hammer baumelte an seinem eisernen Gürtel.

Zamorra und Bill Fleming hatten essen und trinken dürfen. Bill

Fleming wüßte keine Lösung des Rätsels, und Zamorra schwieg sich aus. Odin betrachtete die beiden mit seinem einen Auge.

Der Rabe saß auf seiner Schulter, Frigga, seine Gattin, stand neben dem hölzernen Hochsitz.

»Nun?« fragte der oberste Ase. »Könnt ihr mein Rätsel lösen?«

»Natürlich«, sagte Zamorra, der mit Bill Fleming in der modernen Kleidung des 20. Jahrhunderts in dieser Halle wie ein Fremdkörper wirkte. »Im Grunde genommen ist es ganz einfach.«

»So? Laß hören.«

Der Göttervater neigte sich gespannt vor.

»Du sprachst von dem Schwert, o Odin«, sagte Zamorra. »Das Schwert stärkt den Mut des Mannes, und es vernichtet ihn, wenn es ihn tötet. Es bringt den Tod, aber es schafft auch neues Leben, denn das Schwert ist die Waffe des Kriegers, und ohne Krieg gibt es keine Veränderung und keinen Fortschritt. Der Krieg ist der Vater aller Dinge, sagte ein Militärtaktiker lange nach der germanischen Zeit.«

Bill nahm begeistert auf, was Zamorra gesagt hatte, und sprach an seiner Stelle weiter.

»Mit dem Schwert werden Reiche vernichtet und Reiche gegründet und verteidigt«, sagte Bill Fleming. »Es paßt auch in eine kleine Hütte, und wenn es aus der Scheide gezogen wird, ist der Kampf nicht mehr fern.«

Die Asen staunten. Odin aber nickte. »Ihr habt das Rätsel gelöst. Ich hätte es nicht geglaubt. Mein Wort gilt. Die Unterstützung der Asen soll euch zuteil werden.«

»Wie können wir Edwiga Blutzahns Macht brechen, Odin?« fragte Zamorra sofort. »Ich will Nicole Duval keinen Augenblick länger als nötig in der Totenwelt lassen.«

»Die Hel hat sie auf mein Geheiß in einen Schlaf versetzt, in dem sie keine Qual und keine Verzweiflung spürt«, sagte Odin. »Ich habe dafür gesorgt. Ihretwegen brauchst du nichts zu überstürzen, Zamorra. Du bist ein tapferer Mann, und ich achte die Tapferkeit. Auch dein Freund Bill Fleming hat Mut und ein großes Herz. So sei es denn, daß einer der Asen euch begleitet. Mit einer bestimmten Waffe kann Edwiga Blutzahns Zauber gebrochen werden, können der Fenriswolf, die Midgardschlange und die Wilde Jagd von Niflheim von der Menschen weit gejagt werden. Wenn das geschehen ist, wird Edwiga Blutzahn zur Hel fahren.«

»Das ist kein harmloser Ausflug für einen Asen«, sagte Frigga. »Auf der Menschen weit des 20. Jahrhunderts nach Christus sind auch die Asen sterblich. Wer diese Welt aufsucht, riskiert es, zur Hel geschickt zu werden.«

»Das Ptisiko nehme ich auf mich!« rief Thor und trat vor. »Nur ich komme in Frage. Mein Hammer ist die Waffe, die Edwiga Blutzahn,

den Fenriswolf, die Midgardschlange und die Wilde Jagd von der Menschenwelt schmettern wird. Glaubt ihr vielleicht, ich würde meinen Hammer einem anderen überlassen?«

»Ich habe gehofft, daß du dich melden würdest, Thor«, sagte Odin. »Wenn du bereit bist, wollen wir nicht länger zögern.«

»Ich bin bereit.«

Thor stellte sich neben Zamorra und Bill Fleming. Zwei Diener brachten drei Trinkhörner mit Met. Zamorra, Bill Fleming und der riesenhafte Thor stießen an.

»Auf gutes Gelingen!« rief der Ase mit dröhnender Stimme und stürzte das Horn. »Zur Hel mit Edwiga Blutzahn!«

»Zur Hel mit Edwiga Blutzahn!« riefen auch Zamorra und Bill Fleming und warfen die geleerten Trinkhörner wie Thor gegen die Wand.

Odin holte eine Handvoll Runen unter seinem Gewand hervor und warf sie. Er war der Runenmeister. Sofort wurden Zamorra, Bill Fleming und Thor hinwegversetzt.

***

Zamorra, Bill Fleming und der Götterrecke Thor fanden sich am hellichten Nachmittag am Sunset Boulevard in Beverly Hills, Stadtteil Hollywood, wieder. Auf dem Boulevard rollte der Verkehr. Rechts und links der Straße befanden sich Villengrundstücke, ein paar sündteure Geschäfte tmd Luxusrestaurants.

Zamorra und Bill Fleming erregten keinerlei Aufsehen. Wohl aber der riesige Thor mit seinem Bärenfell, dem Hammer am Gürtel und der altgermanischen Tracht. Neugierig sah der Donnergott sich um.

»Eine komische Welt habt ihr hier. Was sind denn das für stinkende Kutschen?«

»Das sind Autos, Kraftfahrzeuge«, sagte Zamorra. »Sie haben das Pferd völlig verdrängt.«

»Ein jämmerliches Zeitalter. Für ein gutes Pferd lasse ich alle diese seltsamen Fahrkästen stehen. Wie kann man sich nur in so etwas einsperren?«

Zwei chromblitzende Cadillacs hielten am Straßenrand. Aus dem ersten stiegen vier bullige Leibwächter, aus dem zweiten ein Chauffeur, ein weltbekannter männlicher Filmstar und zwei hübsche Starlets.

Der Filmstar, der gerade nicht mit Dreharbeiten beschäftigt war, befand sich auf Tour. Er hatte die Nacht durchgefeiert und war bis zum Stehkragen angefüllt mit Aufputschpillen. Die beiden Glamourgirls, die grell geschminkt waren und durchsichtige Blusen trugen, ebenfalls.

Sie kicherten und schnatterten. Der Filmstar, ganz seiner Wichtigkeit

bewußt, baute sich vor Thor, Bill Fleming und Zamorra auf. Der Filmstar, ein männlicher Heldendarsteller von über einsneunzig, mußte zu dem Asen aufsehen.

»Was bist denn du für einer?« fragte er. »Wird hier irgendwo ein Film gedreht und ist das dein Kostüm?«

Thor sprach und verstand die Sprache der Welt, auf der er sich befand.

»Geh mir aus dem Weg, du unnützer Würmling!« sagte er und schob den Star zur Seite.

Sofort traten die vier bulligen Leibwächter auf ihn zu.

»So kannst du aber mit Number One nicht reden«, sagte einer. »Number One — die Nummer Eins -— ist ein Superstar, du Holzkopf, kapiert? Wenn er dich etwas fragt, hast du ihm Rede und Antwort zu stehen, klar?«

Thor schlug ihm leicht mit der flachen Hand auf den Kopf, und der Leibwächter brach zusammen, wie vom Blitz getroffen. Zwei von den anderen stürzten sich auf Thor. Zwei Faustschläge warfen sie zu Boden. Der vierte und letzte Leibwächter hatte eine Pistole gezogen.

Aber da hechtete Zamorra ihm an den Arm. Der Schuß löste sich, die Kugel schlug harmlos in die Erde.

»He«, sagte Thor, »der kann ja auch donnern!«

»Dieser Donner kann dir leicht den Tod bringen«, sagte Zamorra und warf den Leibwächter mit einem gekonnten Judowurf auf die Gehsteigplatten, wo er reglos liegenblieb. Bewußtlos. »Du mußt dich zusammennehmen, Thor.«

Der Filmstar fühlte sich stark mit den vielen Aufputschpillen im Blutkreislauf. Er führte ein paar Boxhiebe gegen Thors Magen. Die beiden Filmstarlets kreischten.

Thor lachte nur. Dann hob er den Filmstar mit einer Hand hoch, packte ihn im Genick und am Hosengürtel und warf den Zeternden über die nächste Mauer.

»Verwundbar oder nicht«, sagte er. »Ich bin Thor. Jetzt werde ich einmal donnern.«

Bevor Zamorra ihn hindern konnte, hatte er seinen schweren Hammer vom Gürtel gerissen. Er hieb auf den ersten Cadillac. Es gab einen gewaltigen donnernden Krach. Thor hieb auf den zweiten Cadillac. Als der zweite Krach verhallt war und der Rauch sich verzog, sah man von den beiden großen Luxuswagen nur noch ein paar Schrauben und Blech- und Eisenteile.

Thor hängte den Hammer wieder an den Gürtel und klopfte sich befriedigt die Hände ab.

»So! Denen habe ich gezeigt, wo der Hammer hängt. Jetzt wollen wir in dein Haus gehen, Zamorra. Bevor wir zu Edwiga Blutzahn hinausziehen, will ich mich stärken.«

»Verdammt noch eins«, sagte Bill Fleming, »warum sind wir denn nicht im Hotel herausgekommen? Wir müssen dieses Ungetüm hinbringen, bevor es noch mehr Aufsehen erregt.«

Das war leicht gesagt. Die beiden Glamourgirls schrien wie am Spieß. Autos hielten an. Im Nu war der Sunset Boulevard blockiert, und Neugierige drängten sich. Zamorra und Bill wollten Thor wegführen und mit ihm in einem Park verschwinden. Aber da fuhr schon ein Verkehrspolizist auf einer schweren Harley Davidson heran, über den Bürgersteig, und hielt im Zentrum der Gruppe, die sich rasch angesammelt hatte.

Er bockte die Maschine auf.

»Was ist hier los?« fragte er und betrachtete verständnislos die Trümmer auf der Straße. »Eine Bombenexplosion?« Er schaute die vier am Boden liegenden Männer an. »Sind diese Männer verletzt oder tot?«

»Der Riese da, der Rotbart!« kreischte eins der Filmstarlets. »Er hat sie erschlagen. Und mit seinem Hammer hat er unsere beiden Cadillacs zertrümmert, Wir haben es gesehen!«

Der Chauffeur des Filmstars, der sich gern als Number One bezeichnen ließ und jetzt irgendwo hinter der Mauer lag, stand am Straßenrand, so bleich wie ein Handkäse. Er nickte heftig.

»So war es! Ich habe es gesehen! Es ist unglaublich!«

Der Polizist in der schwarzen Ledermontur setzte Sturzhelm und Sonnenbrille ab und kratzte sich am Kopf. Aber er war in Hollywood allerhand gewöhnt und ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

»Alles mit zur nächsten Polizeiwache!« kommandierte er. »Das werden wir schon klären. Für die vier niedergeschlagenen Männer rufe ich über Funk einen Krankenwagen.«

»Mein Boß liegt hinter der Mauer«, sagte der Chauffeur. »Number One, der große Filmstar. Wenn er sich etwas gebrochen hat oder sonstwie verletzt ist, strengt die Filmgesellschaft den größten Schadenersatzprozeß der Filmgeschichte an.«

Die Zuschauer murmelten und machten Bemerkungen.

»Hinter der Mauer liegt er«, sagte der Motorradpolizist. »Wie ist er denn hinübergekommen, bitteschön?«

»Der rotköpfige Riese hat ihn hinübergeworfen wie einen Ball. So etwas habe ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Der Kerl muß Kräfte haben wie ein Elefant.«

»Über die Mauer geworfen!« sagte der Polizist mit falscher Freundlichkeit. »War das, nachdem er mit seinem Hammer die beiden Cadillacs zu Spurenelementen gehauen hat oder danach?«

»Hinterher«, sagte der Chauffeur.

Drei von den am Boden liegenden. Leibwächtern regten sich wieder. Näherkommendes Sirenengeheul war zu hören.

»Jetzt langt es mir aber mit euch verrückten Filmleuten!« schrie der Motorradpolizist mit hochrotem Kopf. »Ihr glaubt wohl, ihr könnt mich auf den Arm nehmen. Hinter dem nächsten Gebüsch steht eine versteckte Kamera und filmt alles. Die Scherze kennen wir. Das sieht doch jeder, daß dieser Hammer eine Pappdeckelatrappe ist. Gib ihn mal her!«

Thor löste den Hammer vom eisernen Gürtel und gab ihn dem Polizisten in die ausgestreckte Hand. Prompt konnte der Motorradcop ihn nicht halten. Der Hammer knallte auf den Boden, ohne daß es einen Donnerschlag gab. Fassungslos starrte der Polizist den riesigen Thor an.

»Eine Sippschaft ohne Saft und Kraft in den Knochen«, sagte der Ase abfällig. »So sind sie alle. Bei Odin, was für eine Zeit! Um diese Welt ist es nicht schade, wenn sie zu Bruch geht!«

***

Smithers, der persönliche Assistent und Sekretär des Gouverneurs, sprach am frühen Abend in einem Sprechzimmer des Polizeigebäudes am Crenshaw Boulevard mit Zamorra. Zamorra hatte versucht, ihm zu erklären, wer Thor war und warum er dringend gebraucht wurde.

»Das verstehe ich jetzt, daß Sie diesen Burschen irgendwie herbeigehext haben, damit er Ihnen gegen Edwiga Blutzahn hilft«, sagte der wieselgesichtige Smithers. »Wo er herkommt, ist mir ganz egal, Hauptsache, er schafft uns die Druidenhexe vom Hals. Aber mußte denn ein solcher Wirbel veranstaltet werden?«

»Thor ist eben impulsiv«, erläuterte Zamorra geduldig.

»Ich verstehe ja, daß er auf die Leibwächter dieses albernen Filmfatzken losgegangen ist, daß er die beiden Cadillacs zu Klump gehauen und den Filmfritzen über die Mauer geworfen hat. Aber mußte er den Polizisten und sein Motorrad denn unbedingt hinterherwerfen?«

»Der Polizeibeamte hat ein paar Bemerkungen gemacht«, sagte Zamorra. »Da fühlte Thor sich herausgefordert.« Smithers schüttelte den Kopf.

»Wie weit hat er die Maschine geworfen? Fünfzehn Meter weit und über eine drei Meter hohe Mauer weg? Ein mehrere Zentner schweres Harley-Davidson-Motorrad? Es ist unfaßbar!«

»Sie haben schon mehr Unglaubliches erlebt und erfahren in den letzten Tagen«, sagte Zamorra, dem das Erklären zuviel wurde. »Wir brauchen Thor. Es war eine schöne Arbeit, ihn soweit zu beruhigen, daß er sich in den Polizeibus verfrachten und hierherbringen ließ. Aber wenn er noch länger festgehalten wird, nimmt er mit seinem Hammer das ganze Gefängnis auseinander. Will der Gouverneur jetzt, daß wir die Angelegenheit regeln oder nicht? Dann soll er sich

gefälligst einschalten, alles regeln und die Schwierigkeiten für Thor und für uns aus dem Weg räumen.«

»Ja, hm, äh, das wird geregelt, Mr. Zamorra. Aber was soll ich denn der Presse wegen dieser Vorfälle sagen?«

»Sagen Sie ihr, das war ein Kraftathlet aus Europa, dem ein Filmproduzent eine Rolle verweigert und der deshalb durchgedreht hat. Von den zertrümmerten Cadillacs erwähnen Sie gar nichts. Es sind nur noch so kümmerliche Reste da, daß keiner, der nicht Zeuge war und seinen Verstand beisammen hat, behaupten wird, das seien einmal zwei Cadillacs gewesen.«

Eine halbe Stunde später konnten Zamorra, Bill Fleming und Thor das Polizeigebäude verlassen. Ein neutraler Lieferwagenbus brachte sie zum Hotel ›El Paseo Inn‹ in Burbank. Thor grollte und murrte. Er hatte sein Bärenfell abgelegt und sich dafür einen hellen Sommermantel um die Schultern gehängt, der ihm kaum bis an die Oberschenkel reichte.

Seinen Hammer hatte er nicht hergeben wollen. Smithers saß neben dem Fahrer, einem Polizeidetektiv, vorn im Wagen. Er fühlte sich unbehaglich und überlegte, ob er das Richtige getan hatte. Aber er hätte sogar init dem Teufel paktiert, um seine Position zu retten, dem Gouverneur seine Unentbehrlichkeit zu beweisen und die Druidenhexe loszuwerden.

Wenn er diese Angelegenheit in aller Stille regelte oder vielmehr durch Zamorra regeln ließ, hatte er eine aussichtsreiche politische Karriere vor sich. Wenn nicht, dann ließ der Gouverneur ihn fallen, und er konnte einpacken.

Smithers machte sich nichts vor.

Der Dodgebus hielt vor einem Seiteneingang des ›El Paseo Inn‹. Smithers ließ es sich nicht nehmen, mit Zamorra, Bill Fleming und dem Hünen Thor zu dem Apartment in der 12. Etage hinaufzufahren. Ein paar Gäste und Hotelbedienstete, die den rothaarigen und -bärtigen Hünen Thor mit seinem Hammer sahen, musterten ihn irritiert.

Als Thor endlich im Apartment verschwunden war, sprach Smithers noch vor der Tür ein paar Worte mit Zamorra.

»Sorgen Sie dafür, daß es keinen Ärger mehr gibt wie heute nachmittag«, sagte er. »Und richten Sie Thor so her, daß er nicht auffällt. Er braucht normale Kleidung. So kann er nicht herumlaufen. Und muß er denn ständig diesen Hammer mit sich herumschleppen?«

»Versuchen Sie besser nicht, ihm seinen Hammer wegzunehmen, Mr. Smithers. Thor ist eigen, er läßt sich nicht leicht dirigieren. Vielleicht ist es besser, wenn Sie in der Nähe bleiben, für alle Fälle.«

Smithers überlegte und seufzte.

»Also gut. Ich werde dem Gouverneur mitteilen, daß ich in Los

Angeles unabkömmlich bin und mir im Hotel ein Zimmer nehmen. Auf dieser Etage. Wann wollen Sie mit, äh, Thor, zur Druidenhexe?«

»Es sind noch ein paar Vorbereitungen zu treffen«, sagte Zamorra. »Wir wollen nichts überstürzen. Heute ist Dienstag. Am Freitag.«

Smithers war einverstanden, und Zamorra verschwand in seinem Apartment. Smithers ging zum Lift, um hinunter ins Erdgeschoß zu fahren und die Rezeption aufzusuchen. Es war nicht leicht gewesen, die Wogen zu glätten, die Thor durch sein Auftreten und seine Handlungen aufgewühlt hatte.

Besonders der Filmstar hatte Zeter und Mordio geschrien und die ganze Welt verklagen wollen. Aber Smithers war auch mit ihm fertiggeworden. Mit dem Hinweis auf ein geheimes Dossier, in dem Informationen über den Filmstar standen, die nie an die Öffentlichkeit gelangen durften.

Der Einfluß des Gouverneurs, der im Hintergrund spürbar war, hatte ein übriges bewirkt. Smithers fragte sich, ob der rotbärtige Hüne Thor wirklich eine germanische Gottheit war, wie Zamorra gesagt hatte.

»Ein schöner Gott!« sagte Smithers, als er im Lift nach unten fuhr. »So ein röhrender Kraftprotz!«

Ausgerechnet ein methodistischer Priester fuhr mit Smithers im Aufzug nach unten. Er schaute ihn mißbilligend an und schüttelte verweisend den Kopf. Anscheinend glaubte er, Smithers sei Mitglied irgendeiner obskuren Sekte.

***

»Ich habe Hunger!« schrie Thor. »Und Durst! Wo ist Met?«

Er schlug mit der Faust auf ein Salontischchen, das krachend zusammenbrach. Bill Fleming hatte in der Hotelküche schon Steaks bestellt. Zamorra öffnete die Hausbar.

»Met haben wir nicht, Thor. Aber ich kann dir einen anderen Drink geben.« Thor trat an den Barschrank und betrachtete mißtrauisch die Flaschen.

»Was ist das für ein Zeug? Warum gibt es hier keinen Met?«

»Er ist aus der Mode gekommen«, sagte Bill Fleming, der schon ziemlich geschlaucht war. »Aber besonders den Bourbon kann ich dir empfehlen. Das ist mein Lieblingsgetränk. Zamorra bevorzugt alten Kognak.«

Thor musterte Bill Fleming, als halte er nicht für möglich, daß dieser in Bezug auf Getränke einen vernünftigen Geschmack haben könnte.

»Gib mir von diesem Bourbon«, verlangte er.

Bill schenkte dem Asen einen Doppelten ein. Thor rollte wütend mit den Augen.

»Was soll denn das? Schenk das Glas ganz voll. Ich will nicht nur einen Fingerhüt voll trinken.«

»Das Zeug ist sehr stark, Thor.«

»Du sollst einschenken, du Neidling!«

Bill Fleming kannte Thors hitziges Temperament. Er goß das Glas randvoll. Thor nahm es, roch an dem alten Bourbon. Dann öffnete er den Mund und schüttete das ganze Glas in die Kehle. Zamorra und Bill Fleming beobachteten ihn.

Der Ase schnappte nach Luft. Seine Augen quollen vor wie bei einem Karpfen auf dem Trockenen. Ein Krächzen drang aus seiner Kehle. Das Gesicht lief rot an. Thor tastete nach seinem Hammer.

Er rang nach Luft.

Zamorra und Bill Fleming waren darauf vorbereitet, in Deckung zu gehen. Aber Thor gewann seine Fassung wieder. Er hatte den leichten Sommermantel abgelegt. Er trug nur einen Fellschurz, lederne Gamaschen und wadenhohe Stiefel aus Bärenfell mit der Fellseite nach außen.

Sein muskelstrotzender Oberkörper war nackt. Thor war der größte und stärkste Mann, den Zamorra und Bill Fleming je gesehen hatten. Sie waren beide auch nicht klein, aber neben Thor kamen sie sich vor wie Zwerge.

Der Donnergott hatte Schultern, die kaum durch eine normale Tür paßten, und einen gewaltigen Brustkorb. Er war mit schwellenden Muskeln bepackt und brachte gewiß zweieinhalb Zentner auf die Waage.

Er war eine Urgewalt, ein Naturereignis. Zum Glück hatte er eingesehen, daß es besser war, sich auf dieser Welt an Zamorras Ratschläge zu halten, im allgemeinen jedenfalls, weil es sonst ständig Schwierigkeiten gab. Sogar die Fahrt im Polizeibus, die Einkerkerung in einer Zelle und später eine Aufwärtsfahrt im. Lift hatte Thor über sich ergehen lassen.

Aber es kochte unter der Oberfläche der Ruhe, die er zeigte, und ab und zu brach sein vulkanisches Temperament durch.

Thor hieb sich mit den mächtigen Fäusten an die Brust.

»Ah, das ist ein Getränk! Das wärmt den Magen, das geht durch und durch! Das ist noch viel besser als Met! Gib mir mehr von diesem Bourbon, Bill Fleming.«

Bill schaute Zamorra an, der zustimmend nickte. Der Bourbon würde Thor hoffentlich etwas beruhigen. Als die Steaks gebracht wurden — Zamorra hatte in weiser Voraussicht für Thor gleich fünf T-Bone-Steaks bestellt — hatte der Donnergott schon eine ganze Flasche Bourbon geleert.

Zamorra versuchte, ihn für Bier zu begeistern, aber davon wollte Thor nichts wissen.

»Ich will das braune Feuerwasser«, verlangte er. »Sonst schlage ich alles kurz und klein.«

Entgegen Zamorras Hoffnung hatte der Bourbon Thor keineswegs friedlicher werden lassen. Bill Fleming holte die zweite Bourbonflasche aus dem Barschrank. Die drei aßen im Salon. Thor nahm die Steaks in die Hände und warf die abgenagten Knochen ungeniert in die Ecke.

Ab und zu schüttete er einen Schluck Bourbon in die Gurgel und stöhnte jedesmal: »Aaaahhh!«

»Ein komisches Haus ist das hier«, sagte er, als er sein Mahl beendet und laut gerülpst hatte. »Hier leben die Menschen wie in einem Ameisenhaufen. Gehört das Haus dir, Zamorra?«

»Nein, ich wohne nur vorübergehend hier.«

»Auf dieser Welt ist überhaupt alles merkwürdig. Was ist das für ein Licht? Wie funktioniert es?«

Er deutete auf die Zimmerlampe. Zamorra versuchte, ihm den elektrischen Strom und seine Wirkungsweise zu erklären. Aber es war hoffnungslos. Thor fehlten die einfachsten Voraussetzungen, urn Zamorras Erklärungen zu verstehen. Er zeigte sich aber weder von der Millionenstadt Los Angeles noch von der Technik des zwanzigsten Jahrhunderts sehr beeindruckt.

Und Angst hatte er schon gar nicht, er strotzte nur so vor Selbstvertrauen.

»Auf dieser Welt möchte ich auf die Dauer nicht leben«, sagte er. »Diese Stadt ist eine einzige Steinwüste. Keiner trägt ein Schwert, wie es sich für einen freien Mann geziemt. Das einzige, was mir bisher wirklich gefallen hat, sind der Bourbon und die schönen Frauen, die ich auf den Straßen gesehen habe.«

Zamorra und Bill versuchten, Thor die Welt ihres Jahrhunderts ein wenig schmackhafter zu machen. Aber der Ase winkte nur ab. Zamorra hielt ihm einen Vortrag über Schußwaffen. Grimmig und verächtlich hörte Thor zu.

»Waffen für Feiglinge und alte Weiber sind das«, erklärte er. »Die einzigen männlichen Waffen sind das Schwert und die Axt. Mein Hammer natürlich auch.«

»Du magst Schußwaffen ansehen, wie du willst, jedenfalls- bist du tot, wenn dich eine Kugel richtig trifft«, sagte Zamorra. »Da hilft dir deine ganze Kraft nichts. Heute nachmittag wäre es fast soweit gewesen.«

Falls Thor begriff, in welcher Gefahr er gewesen war, als der Leibwächter des Filmstars die Pistole gezogen hatte, ignorierte er sie.

»Das sollen diese Würmer nur wagen, mich heimtückisch zu ermorden«, sagte Thor. »Odin und die anderen Götter würden die ganze Stadt ausradieren. Gegen Odins Zorn wären die Machenschaften der Druidenhexe nur ein Kinderspiel.«

Zamorra lief es kalt über den Rücken, als er daran dachte, was die

wütenden Asen anrichten konnten. Magie schlug alle anderen Waffen. Thor durfte nichts geschehen, zumindestens nicht von Menschenhand.

Zamorra wollte jetzt mit Bill Fleming und Thor beratschlagen, wie sie am besten gegen die Druidenhexe Vorgehen sollten. Aber Thor, der schon die zweite Flasche Bourbon geleert hatte, hatte kein Interesse. Als Bill nicht gleich eine dritte Flasche Bourbon herbeischaffte, nahm Thor die Couch auseinander.

Während er die dritte Flasche trank, verlangte er nach einer Frau. Zamorra hielt ihn hin. Thor schwankte auf den Balkon hinaus und schwang seinen Hammer, mit dem er hantierte, als sei er federleicht. Er schaute auf die Autos, die unten auf der Straße fuhren, und grölte.

Dann wollte er mit Zamorra und Bill wetten, daß er mit seinem Hammer Mjöllnir ein zwei Kilometer entferntes Hochhaus treffen würde, und zwar genau an der Ecke. Der Einschlag des Hammers hätte wie der einer Fliegerbombe gewirkt.

Zamorra und Bill hatten Mühe, den Asen von seinem Vorhaben abzubringen. Ins Apartment zurückgekehrt, gröhlte Thor derart, daß man es noch in der übernächsten Etage hörte. Es war ein Schlachtgesang, den der Ase beim Öffnen der vierten Bourbonflasche anstimmte.

Er war schon so betrunken, daß er stark schwankte. Natürlich hagelte es wegen des Lärms Beschwerden bei der Hotelleitung, denn es war mittlerweile schon nach Mitternacht geworden.

Zamorra mußte Smithers anrufen, der sich wieder einzuschalten hatte. Sonst wären Zamorra, Bill und Thor aus dem Hotel gewiesen worden. Daß er eine Frau hatte haben wollen, wußte Thor längst nicht mehr.

Es geschah nicht mehr viel, außer daß der Donnergott den Fernseher und das Toilettenbecken zertrümmerte und und den Spiegelschrank im Bad herunterriß. Dann fiel er endlich auf das breite Doppelbett und fing an zu schnarchen, daß die Wände wackelten.

Zamorra und Bill Fleming waren geschafft, denn es war nicht leicht gewesen, den betrunkenen Donnergott zu bändigen und von Übergriffen abzuhalten. Bei seiner Statur konnte Thor mühelos durch eine Zimmertür spazieren, ohne sich mit dem Öffnen aufzuhalten.

Wenn er kräftig gegen die Wand hieb, war ein Loch darin, ohne daß er dazu seinen Hammer Mjöllnir gebraucht hätte.

Die beiden Männer betrachteten den hingestreckten schnarchenden Riesen. Fünfundeineviertel Flasche Bourbon hatte es gebraucht, um Thor endgültig umzuwerfen.

»Jetzt brauche ich einen kräftigen Schluck«, sagte Bill Fleming. »Wenn ich noch ein paar Tage für diesen wildgewordenen Donnergott das Kindermädchen spielen soll, bin ich reif für’s Sanatorium.«

***

Am Morgen hatte Thor einen gewaltigen Brummschädel. Er ächzte und rumorte im Bad herum, wo Zamorra ihm erklärt hatte, wie er sich anstellen sollte. Als es krachte und Zamorra und Bill hinzueilten, hatte Thor die Duschkabine umgerissen und zog gerade die Brause aus der Wand, weil er mit der Temperaturregelung nicht zurecht, kam.

»So ein Dreck!« schimpfte er. »Da lobe ich mir ein Bad im Bach oder See oder einen Bottich mit heißem Wasser.«

Bill Fleming bugsierte Thor in die Badewanne. So kam es, daß er dem Donnergott den Rücken abschrubben konnte. Kopfschmerztabletten wollte Thor nicht nehmen. Er verlangte nach körperlicher Betätigung, frischer Luft, anschließend einem kräftigen Frühstück und einem tüchtigen Schluck von dem Zeug, das er zuletzt getrunken hatte, als Gegengift.

»Das Hotel hat einen Fitneßraum und zwei Swimming-pools«, sagte Bill Fleming zu Zamorra. »Ob wir ihn dort hinführen können?«

»Bloß nicht, er reißt uns alles ein. Wir müssen sowieso umziehen, in ein anderes Apartment. Hier ist alles demoliert. Smithers soll das regeln. Wir bringen Thor zum Strand. Dort werden auch ein paar Felsen herumliegen, die er stemmen kann.«

»Und wie bringen wir ihn hin? Doch nicht etwa im Porsche?«

»Nein. Ich leihe einen großen und geräumigen Wagen. Einen Buick, Pontiac oder Cadillac.«

Eine halbe Stunde später rollten Zamorra, Bill Fleming und der Donnergott Thor im Cadillac Eldorado durch Los Angeles nach Santa Monica an den Strand. Thor, der im Fond saß, seinen Hammer neben sich, gefiel der Cadillac gar nicht mehr so schlecht.

Zamorra hatte im Hotel einen übergroßen Bademantel aufgetrieben, in den der Donnergott gehüllt war. Und Bill Fleming hatte eine Badehose organisiert, die Thor einigermaßen paßte. Smithers hatte sich beim Hotelmanagement wegen des demolierten Apartments einschalten müssen, aber es mit Fassung getragen.

»Wenn diese Urgewalt auf unserer Seite ist, kann uns eigentlich gar nichts passieren«, hatte er gesagt.

Der Caddy hatte ein Autotelefon, so daß Zamorra Smithers im Notfall erreichen konnte. Doch am Strand benahm Thor sich ganz manierlich. Zamorra und Bill hatten absichtlich einen abgelegenen Strandbezirk ausgesucht.

Zu seinem Entzücken fand Thor einen Felsen, der gewiß an die acht Zentner wog. Er wühlte und zog ihn aus dem Sand und stemmte ihn, bis seine Muskeln schmerzten und sein Körper von Schweiß überströmt war.

Dann eilte er ins Wasser und kraulte wie ein Pfeil davon. Zamorra und Bill Fleming schauten ihm nach, bis sie ihn nicht mehr sehen konnten.

»Der alte Ase ist verdammt gut in Form«, sagte Bill. »Dem möchte ich nicht in die Finger fallen, wenn er wütend auf mich ist.«

Zamorra war besorgt und nachdenklich.

»Wir können unser Unternehmen nicht mehr länger hinausschieben, Bill«, sagte er. »Eigentlich wollte ich eine Weile warten, bis Thor sich ein wenig eingewöhnt hat, und um die Druidenhexe in Sicherheit zu wiegen. Ein paar Tage jedenfalls. Aber jetzt erscheint es mir besser, gleich loszuschlagen. Heute noch.«

»Warum?«

»Wir gewinnen nichts, wenn wir abwarten. Und Thor ist unberechenbar. Was er an einem Abend angerichtet hat, reicht mir vollkommen. Nicht auszudenken, wenn er einmal richtig in Wut gerät, was leicht passieren kann. Außerdem könnte ihm etwas zustoßen. Er ist nicht unverwundbar. Und damit würde der Zorn der Asen heraufbeschworen.«

Bill Fleming sah vor seinem geistigen Auge eine Vision. Einen Thor, der brüllend durch Los Angeles rannte, Autos und Menschen mit seinem Hammer Mjöllnir zerschmetterte und Löcher in Wolkenkratzer schlug.

Einen Thor, der im Kugelhagel von Polizisten tot zusammenbrach.

»Du hast recht, Zamorra«, sagte Bill Fleming. »Wir sollten nicht länger warten.«

***

Thor kehrte eine halbe Stunde später von seinem Schwimmausflug zurück. Das Salzwasser tropfte von seinem muskulösen Körper, als er wie ein kraftstrotzender junger Gott aus dem Ozean stieg. Er frottierte sich ab.

»Jetzt habe ich Hunger«, verkündete er. »Und dann will ich ein Glas Bourbon trinken, damit das Stechen und Brummen in meinem Schädel aufhört.« Zamorra und Bill Fleming fuhren Thor zum Hotel zurück. Sie ließen das Frühstück in das Apartment kommen, daß sie neu bezogen hatten. Es war ein größeres Apartment für vier Personen.

Thor verschlang gewaltige Mengen von Eiern mit Schinken, Würstchen und Brötchen mit Marmelade. Dem Zimmerkellner, der alles anfuhr, gingen die Augen über vor Staunen. Als er endlich gesättigt war, rieb der Donnergott sich zufrieden den Bauch.

Er trug nur seinen Fellschurz. Seinen Hammer hatte er in Reichweite.

»So, jetzt will ich Bourbon.«

Bill Fleming brachte ihm eine Flasche, und der Ase setzte sie an und ließ es gluckern. Die halbe Flasche floß durch seine Kehle. Endlich setzte er sie ab.

»Ah, das ist ein Getränk. Davon werde ich Odin berichten, das sollten wir in Asgard einführen.«

Thors Kater war offensichtlich verflogen. Gutgelaunt begann er, ein kriegerisches Lied zu singen.

»Ich schlag den Feind in heißer Schlacht, die Walstatt färbt sein Blut. Es fällt ein jeder im wilden Kampf vor meines Schwertes Wut. Erst fließt das Blut, dann fließt der Met, ist unser Sieg vollbracht. Und danach verschönt mir noch ein schönes Weib die Nacht. Hajaja, Hojono, Hojoho, Hojoho, joho!« Thor sang immer lauter, und seine Stimme war gewaltig.

»Ich bitte dich, Thor«, ermahnte ihn Zamorra, »Kannst du nicht ein wenig leiser sein? Wir sind nicht allein in diesem Hotel.«

»Ich singe, so laut ich will«, sagte der Donnergott und ließ mit einem Faustschlag den Frühstückstisch mit dem benutzten Geschirr zusammenkrachen. »Wer will mir das verbieten?«

Es war hoffnungslos. Der vor Kraft und Selbstbewußtsein strotzende Donnergott benahm sich wie der Elefant im Porzellanladen. In Asgard und in den weiten Wäldern Germaniens hatte er nach Herzenslust toben können. Aber die Menschenwelt des 20. Jahrhunderts war übervölkert, in der Stadt geriet ihm ständig jemand in die Quere.

Ohne seine ›Kindermädchen‹ Zamorra und Bill Fleming hätte Thor längst eine Katastrophe heraufbeschworen.

Zamorra erzählte ihm, daß sie gleich gegen die Druidenhexe Vorgehen wollten. Thor hatte nichts dagegen.

»Wir fahren mit eurer Kutsche hin, die sich ohne Pferde fortbewegt«; sagte er. »Dann schlage ich sie mit meinem Hammer aufs Haupt, und damit hat sich der Fall.«

»So einfach ist das nicht«, sagte Zamorra. »Die Druidenhexe wird sich schützen. Wenn wir einfach bei ihr aufkreuzen, ist sie gewarnt und kann flüchten oder Maßnahmen treffen. Sie kann furchtbares Unheil auf dieser Welt anrichten. Denk nur, Thor, wenn sie den Fenriswolf in einer belebten Großstadt losläßt. Oder wenn die Midgardschlange ein Haus zerquetscht, so groß wie dieses Hotel und voll mit Menschen.«

Thor kennte sich zwar keine rechte Vorstellung von einer Millionenstadt machen, war aber trotzdem beeindruckt. Er begriff, daß es mit seiner Haudrauf-Manier nicht ging.

»Bei den Asen hat immer Odin die Schlachtpläne geschmiedet«, sagte er. »Was schlägst du vor, Zamorra?«

»Wir müssen die Druidenhexe überlisten«, sagte Zamorra. »Ich werde ihr einen Kampf vorschlagen. Sie soll ihre ganze Macht und ihre Verbündeten mobilisieren, ich die meinen. Der Kampf soll nur zwischen unseren beiden Parteien ausgetragen werden. Wir legen beide einen magischen Eid ab, den keiner von uns brechen kann. So kommen wenigstens keine Unbeteiligten zu Schaden.«

»Ein sehr guter Plan, Zamorra«, sagte Thor und trank noch einen Schluck Bourbon. »Du hast einen guten Kopf, wenn du auch ein

bißchen schwach bist.«

Zamorra lächelte ein wenig verkrampft. Er war in großer Sorge wegen Nicole Duval, wenn diese auch durch Odins Eingreifen außer Gefahr sein und keine Qualen und Ängste spüren sollte. Aber man konnte nie wissen. Loki, der Gegenspieler des Asenvaters Odin, war ein Ränkeschmied und hatte schon mehr fertiggebracht.

»Wir müssen dich tarnen, Thor«, sagte Zamorra, »denn wenn die Druidenhexe dich bei uns sieht, weiß sie gleich Bescheid. Ich werde dich als meinen Gehilfen ausgeben, wenn du gestattest. Aber damit die Druidenhexe dich nicht erkennt, mußt du Kleider anziehen, wie Bill Fleming und ich sie tragen. Außerdem müssen dein Haar und dein Bart gefärbt werden.«

»Meinen Feuerschopf und meinen Rotbart soll ich färben? Niemals! Auf gar keinen Fall, eher schlage ich dieses ganze Hotel mit meinem Hammer in Trümmer! Nie sage ich, nie!«

Zamorra bewies, daß an ihm ein großer Diplomat verlorengegangen war. Nach einer halben Stunde hatte er Thor soweit, daß dieser allem zustimmte.

***

Es war nicht einfach, für Thor passende Kleidungsstücke aufzutreiben. Mit seiner Größe von zwei Meter und zehn und seinen enorm breiten Schultern paßte er in keine Konfektionsgröße. Bill Fleming hatte den rettenden Einfall.

Im Chinesenviertel gab es Schneider, die Maßaufträge sofort ausführten. Bill telefonierte, und noch vor der Mittagszeit traten zwei kleine chinesische Schneider und drei noch kleinere Näherinnen mir einer Stoffkollektion ins Hotelapartment. Es war eine Frage des Geldes, alles zu arrangieren.

Thors neue Garderobe sollte an Ort und Stelle angefertigt werden. Der Hotelbarbier kam und stutzte Thors wallende Mähne und seinen Bart. Zamorra hatte sich überlegt, daß ein Färben eigentlich nicht nötig wäre. Eine moderne Frisur war weniger umständlich und würde den gleichen Zweck erfüllen.

Thor grollte und brummte zwar und schielte manchmal nach seinem Hammer, der auf dem Teppich lag, ließ aber alles über sich ergehen. Er hielt die Bourbonflasche in der Hand und nahm ab und zu einen Schluck.

Um seine Maße zu nehmen, mußten die beiden chinesichen Schneider auf Stühle steigen. In einem Schlafzimmer des Vier-Personen-Apartments nähten die Chinesen dann. Beim Mittagessen hieb Thor wieder gewaltig ein. Danach schlief er und schnarchte, daß die Fensterscheiben klirrten.

Am Nachmittag bemühte sich Bill Fleming, passende Unterwäsche

und noch ein paar andere Kleinigkeiten für den Donnergott aufzutreiben. Smithers hatte die Schäden in dem von Thor verwüsteten Hotelapartment großzügig reguliert und durch eine hohe Sonderzahlung dafür gesorgt, daß die Hotelleitung keinerlei Kritik mehr an Thors Anwesenheit äußerte und das Personal anwies, den rotbärtigen Hünen als Vorzugsgast zu behandeln.

Smithers schaute ins Hotelapartment, gerade als Thor in seine neuen Sachen stieg. Ein großer Spiegel war gebracht worden. Der Donnergott spreizte sich in seiner neuen Garderobe wie ein Pfau, während die fünf Chinesen Beifall klatschten und Komplimente machten.

Thor sah überwältigend aus. Der wieselgesichtige Gouverneurssekretär staunte.

»Donnerwetter!« sagte er. »Thor wäre eine Superkarriere beim Film sicher. Mister Universum könnte sich glatt hinter ihm verstecken. So ein Mannsbild gibt es auf dieser Welt nicht noch einmal!«

Thor trug einen hellen Sommeranzug und ein offenes grüngemustertes Hemd. Bill Fleming hatte sogar eine teure Armbanduhr für ihn besorgt. Das rote Haar des Donnergottes war zu einer modischen Frisur geschnitten, der Bart kurzgestutzt. Die drei chinesischen Näherinnen schmachteten Thor an.

Ein Zimmermädchen, das ins Apartment trat und etwas fragen wollte, geriet in Verzückung.

Thor hatte außer dem Sommeranzug noch eine Freizeitkluft erhalten. Er war mit seiner Garderobe sehr zufrieden. Bill Fleming bezahlte die Chinesen und fertigte das Zimmermädchen ab. Er stellte den großen Koffer hin, in dem Thors Hammer untergebracht werden sollte.

»So«, sagte Bill Fleming, »es kann losgehen. Jetzt werden wir der alten Edwiga Blutzahn mal zeigen, was eine Harke ist und wo bei Thor der Hammer hängt. Jetzt wird aufgeräumt in Lytle-Creek-Valley!«

»Heute schon?« fragte Smithers. »Aber ich dachte, Mr. Zamorra, Sie wollten ein paar Tage warten?«

»Ich habe es mir anders überlegt«, antwortete Zamorra.

***

Eine aufgetakelte Blondine und eine üppige Rothaarige fuhren mit Zamorra, Bill Fleming und Thor im Aufzug in die Tiefgarage. Sie warfen Thor Blicke zu, die noch viel mehr als alles sagten. Seine geballte Männlichkeit wirkte auf die beiden wie ein Glas Honig auf zwei Fliegen.

Thor schien nicht abgeneigt zu sein, mit ihnen etwas anzufangen, Zamorra flüsterte ihm zu, daß er eine Aufgabe zu erfüllen habe. An sein Vergnügen könne er später denken.

Bill Fleming wandte sich an die beiden Sexbomben.

»Tut mir leid, meine Damen, mein Freund hat heute seinen

impotenten Tag. Aber ich führe eine Liste seiner Verehrerinnen. Wenn Sie sich vormerken lassen wollen…«

»Ph«, sagte die Blondine, »jetzt werden Sie aber komisch, Sie Wicht!«

Sie würdigten Bill Fleming und Zamorra, die auch nicht von schlechten Eltern stammten, keines Blickes. Ihre Augen hingen nur an Thor. Der Schnelllift stoppte zum Glück bald in der Tiefgarage. Thor stieg hinten in den weißen Cadillac ein. Zamorra ließ das Verdeck zurückfahren.

»Die Frauen dieser Welt gefallen mir«, sagte der Donnergott. Er schnupperte genießerisch. »Sie riechen gut.«

Die Blondine und die Rothaarige hatten eine durchdringende Parfümwolke verströmt. Zamorra fuhr aus der Tiefgarage, wobei Bill Fleming dem Garagenwächter seinen obligatorischen Tip gab. Zamorra fuhr vorn Golden State Freeway auf den Colorado Boulevard.

Die Fahrt zum Lytle-Creek-Valley dauerte eine dreiviertel Stunde. Thor, der den Koffer mit seinem Hammer Mjölnir neben sich hatte, schaute sich neugierig um. Der Anblick des Häusermeeres von Los Angeles faszinierte ihn.

Er sah Flugzeuge in der Luft, im Anflug auf die zahlreichen Flughäfen von Los Angeles, und er fragte danach. Bill Fleming erklärte ihm — ohne wissenschaftliche Ausdrücke zu gebrauchen, daß sich in diesen eisernen Flugkörpern Menschen befanden, die durch die Luft transportiert wurden.

Thor zeigte sich nur mäßig erstaunt. »Fliegen diese Flugkörper durch Magie?« fragte er.

»Nein«, erklärte Bill Fleming. »Das ist Technik, Wissenschaft.«

Er versuchte, Thor zu erläutern, wie ein Motor funktionierte. Aber Thor hatte kein Interesse daran.

»Das ist nicht meine Welt«, sagte er. »Wenn ich diese Steinhaufen von Häusern sehe, die zusammen eine Stadt bilden, wird mir übel. Von mir aus können die Menschen durch die Luft fliegen oder unter der Erde wühlen, es berührt mich nicht. Wenn die Druidenhexe zur Hel geschickt ist, kehre ich nach Asgard zurück und lebe dort, wie es einem Asen geziemt. Bis Ragnarök kommt.«

Im Lytle-Creek-Valley fuhr Zamorra bis auf zweihundert Meter an den Wald der Hexe Edwiga Blutzahn heran. Es war ein heißer Tag, aber der Fahrtwind kühlte angenehm. Zamorra stoppte in der Nähe des Flußufers. Die drei Männer stiegen aus.

»Wir müssen Edwiga Blutzahn herbeirufen«, sagte Zamorra bündig. »Du hältst dich zurück, Thor, bis ich dir das Zeichen zum Einsatz gebe. Wir haben, alles durchgesprochen. Du mußt dich wie ein Trottel und Tollpatsch stellen.«

Der Ase nickte nur. Er nahm noch einen Schluck aus der Bourbonflasche, die er mitgebracht hatte, und legte sie dann auf den

Rücksitz des Cadillac Eldorado. Thor hatte schon einige intus, aber es war ihm nichts anzumerken.

Sein riesiger Körper verbrannte den Alkohol sofort. Um ihn umzuwerfen, bedurfte es Schon einer Schwemme wie am vergangenen Abend.

»Edwiga Bluuutzaaahn!« riefen Zamorra und Bill Fleming mehrmals. »He, Druidenhexe, hörst du uns?«

Ein Wirbel entstand vor ihnen in der Luft. Ein dunkler Schatten nahm Gestalt an. Edwiga Blutzahn war da, in der Gestalt eines alten Weibes, das sich auf einen Knotenstock stützte. Die Druidenhexe trug schwarze Kleidung und kicherte hämisch.

Sie hätte sich ohne Schwierigkeiten mit ihren drei Raffzähnen in die gebogene Nasenspitze beißen können.

»Ha, hä, hä«, lachte sie hämisch. »Da seid ihr ja wieder, ihr beiden Grünschnäbel! Habt ihr die Hucke noch nicht voll genug gekriegt? Oder wollt ihr, daß eure Freundin bei der Hel ein wenig gezwackt wird?«

Sie musterte Zamorra und Bill Fleming genauer.

»Ihr seht wieder ganz wohl aus. Wer hat euch denn die Schrammen und Beulen wegkuriert, he? Und habe ich euch nicht gesagt, daß ihr euch hier nie wieder blicken lassen sollt?«

»Du redest zuviel«, sagte Zamorra. »Der große rothaarige Mann da ist mein magisches Medium. Leider kann er nicht reden, er ist stumm. Und ein wenig einfältig. Aber sehr geeignet für meine Zwecke.«

»Ein großer Tollpatsch und Dummbeutel«, sagte die Druidenhexe. Sie stellte sich vor Thor auf, der doppelt so groß wirkte wie sie, und stieß ihm die Spitze des Knotenstocks in die Magengegend. »Aussehen tut er fast wie ein Ase. Diese Größe, diese Figur! Aber die Asen würden sich nie auf diese Welt wagen, auf der sie verwundbar und sterblich sind. Sie geben sich nicht mit Schwarzer Magie und Hexenzauber ab, diese Götter, und deshalb können sie sich auf dieser Welt auch nicht so schützen wie die alte Edwiga Blutzahn, hä, hä, hä. In Asgard haben sie das Sagen, aber hier auf diesem Fleckchen Erde regiert Edwiga Blutzahn.«

Zamorra und Bill Fleming stockte der Atem. Hatte die Druidenhexe den Donnergott erkannt? Und würde Thor die Nerven behalten? Wenn er in einem Wutanfall auf die Druidenhexe losging, würde alles verdorben sein. Gewiß war sie nicht ohne weiteres zu erledigen.

Thor grinste dümmlich. Edwiga Blutzahn schubste ihn ein letztesmal mit dem Knotenstock und wandte sich von ihm ab. Sie blickte Zamorra an.

»Jetzt rede endlich und sage, was du von mir willst, Söhnchen. Und laß dir etwas Gutes einfallen.«

»Du hast mich beim letztenmal überrumpelt, Edwiga Blutzahn«, sagte

Zamorra. »Jetzt bin ich vorbereitet. Ich will mit dir einen magischen Wettbewerb austragen, einen Kampf. Wenn du unterliegst, wirst du meine Dienerin. Verliere aber ich, dann kannst du über mich bestimmen. Wir wollen die Kompetenzen ein für allemal abklären.«

Die Druidenhexe legte den Kopf schief und sah zu Zamorra auf.

»Dich erledige ich mit dem kleinen Finger, du Wurm. Was habe ich davon, wenn ich dich unterwerfe?«

Zamorra nahm sein magisches Amulett vom Hals.

»Kennst du diesen Talisman? Er war lange Zeit im Besitz des sagenhaften. Zauberers Merlin. Er gibt mir große Macht über Geister und Dämonen. Und ich habe noch andere Kräfte. Ich wiederhole noch einmal, daß du gestern nur Glück hattest, als du mich und Bill Fleming aus deinem Wald prügeln lassen konntest. Ich nehme es dir nicht übel, ich schätze deine magischen Kräfte. Sie sollen ein Teil meiner Macht werden.«

»Jetzt redest du aber ganz anders als gestern. Da sagtest du mir, ich solle keinen Ärger machen und den Menschen nicht das Wasser verwehren, das sie dringend benötigten. Ich solle mein Tal für das Staudammprojekt räumen.«

Es war eine gefährliche Klippe, die Zamorra da umschiffen mußte.

»Ich bediene mich meiner magischen Kräfte nur, wenn es sich lohnt«, sagte Zamorra. »Wozu Energie verschwenden? Ich würde mir nie etwas hexen oder herbeizaubern, was ich auch kaufen kann. Dich habe ich falsch eingeschätzt, Edwiga Blutzahn. Ich wurde von der Regierung dieses Bundesstaates als Mittler geschickt, um dich zum Einlenken zu bringen. Ich dachte, wenn meine Redekunst versagte, würde mein Amulett allein ausreichen, um dich zu besiegen.«

»So, so, der Gouverneur hat dich also gesandt, der alte Heimtücker«, sagte die Druidenhexe. »Und du meinst im Ernst, daß du diesmal mit mir fertigwerden könntest?« Edwiga Blutzahn war sehr belustigt. »Wie hast du dir den magischen Kampf denn vorgestellt?«

»Ganz einfach. Jeder setzt seine ganze Macht ein. All seine Verbündeten und Kreaturen. Es dürfen nur keine Außenstehenden hineingezogen werden. Den Kampf hat gewonnen, wer entweder den anderen so unterwirft, daß der aufgibt, oder wer nach drei Tagen die meisten Auseinandersetzungen siegreich für sich entschieden hat. Daß wir uns an diese Regeln halten, bekräftigen wir mit einem magischen Eid.«

»Was willst du denn gegen den Fenriswolf, die Midgardschlange und die Wilde Jagd ausrichten, he?« Als Zamorra nicht antwortete, fuhr die Druidenhexe fort. »Wenn ich dich besiege, was nicht schwer sein dürfte, erhalte ich also Merlins Amulett, und du wirst mir dienstbar sein?«

»Ja.«

»Und wenn ich dir dein Amulett jetzt einfach abnehme?«

»Das würde ich an deiner Stelle nicht versuchen, Edwiga Blutzahn. Du kannst wählen, ob du einen Kampf bis aufs Messer haben willst, oder eine durch Regeln festgelegte Auseinandersetzung. Nur bei letzterer erhältst du mein Amulett und meine Dienste. Andernfalls mußt du mich und den Talisman vernichten.«

Die Druidenhexe rieb die Warze auf ihrer Nase. Sie hatte einen feinen Instinkt. Das Ganze gefiel ihr nicht so recht. Aber sie war auch sehr von sich eingenommen und hielt es nicht für möglich, daß Zamorra und seine Verbündeten eine ernsthafte Gefahr für sie bedeuten könnten.

»Also gut«, sagte sie. »Der Kampf soll sofort beginnen.«

»Erst legen wir den magischen Eid ab.«

Zamorra zeichnete mit einem Stock einen Kreis auf den Boden, in diesen hinein einen kleineren und noch einen. In den äußeren Kreis malte er rechts und links einen Drudenfuß. Oben malte er das Runenzeichen des bösen und zerstörerischen Feuergottes Loki, der Gegenspieler Odins und der oberster Herr der Hexe Edwiga Blutzahn war.

Unten schrieb Zamorra Merlins Namen.

In den zweiten, inneren Kreis zeichnete Zamorra die Tierkreiszeichen und die Signen für Tod, Zerstörung und Siechtum. Er stellte sich mit der Hexe in den innersten Kreis und zog ein kleines Taschenmesser.

Er krempelte sich den linken Ärmel auf und ritzte leicht die Haut. Ein paar Blutstropfen quollen hervor.

»Loki und Merlin sollen die Schiedsherren sein«, sagte Zamorra. »Wenn einer von uns seinen Eid bricht, sollen sie ihn töten, schnell oder durch Siechtum, und all seine Macht zerstören. Bei den Zeichen, die gesetzt sind, und den magischen Kräften aller Welten und Dimensionen. Beim Diesseits und beim Jenseits, beim Licht und bei der Finsternis! So soll es sein!«

Auch Edwiga Blutzahn nahm das Messer und schnitt sich in den Arm.

»Hä, hä,hä, hi, hi, hi, bei meinem Hexenblut. So soll es sein. Es gibt drei Treffen, heute, morgen und übermorgen. Hier im Tal. Es werden keine Unbeteiligten hineingezogen. Bist du einverstanden, Zamorra?«

»Jawohl. Der Besiegte gehört dem Sieger mit Leib und Seele.«

»Mit Leib — und Seele!«

Die Hexe kreischte und lachte wie irr. Sie preßte die Wunde mit zwei Fingern, daß mehr Blut hervorquoll, und versprühte es im magischen Kreis. Zamorra tat das gleiche. Sowie das Blut den Boden berührte, war der Form Genüge getan.

»Ich schwöre«, sagten Zamorra und die Druidenhexe.

Wer von ihnen den Eid brach, den würden Loki oder Merlin strafen. Das war ein magisches Gesetz, dem sich weder der Feuergott noch der

große Magier entziehen konnten. Sie waren am Geschehen weder mittelbar noch unmittelbar beteiligt. Aber die Schiedsrichterrolle mußten sie wahrnehmen.

Zamorra trat aus dem magischen Kreis.

»Wir fangen gleich an, Edwiga Blutzahn! Du hast es so gewollt!«

»Jawohl, es geht sofort los. Ich rufe die Wilde Jagd von Niflheim, und ich reite selbst an ihrer Spitze!«

***

Die Druidenhexe verschwand von einem Augenblick zum ändern. Es wurde düster, und es brauste in den Lüften. Die Wilde Jagd raste heran, geführt von dem gesichtslosen Recken, der auf einem achtbeinigen Hengst ritt. Ihm folgten Krieger und Reiter zu Pferde und zu Fuß, mit Toten- und Tierköpfen, Wölfe und Bären und Drachen.

Durch die Lüfte ritten sie. Da sprengte aus dem Wald eine Gestalt auf einem prachtvollen Schimmel in die Luft empor. Edwiga Blutzahn war es, die Druidenhexe, in der Gestalt einer rothaarigen jungen Schönheit.

Sie trug einen funkelnden Brustharnisch und einen bis über die Knie reichenden Rock sowie eiserne Beinschienen. In der Rechten schwang sie das blanke Schwert. Als sie ihrem Pferd die Sporen eindrückte und es gleichzeitig zügelte, bäumte es sich auf der Stelle auf und wieherte dreimal.

Geschrei und Waffengeklirr erschollen, Gefauche und Gebrülle. Der markige Gesang der Wilden Jagd von Niflheim erklang.

Die Wilde Jagd ritt über den Köpfen von Zamorra, Bill Fleming und Thor hinweg, drehte ab und formierte sich von neuem.

»Jetzt reiten wir euch in Grund und Boden!« kreischte Edwiga Blutzahn. Thor lachte dröhnend.

»Da brauche ich nicht einmal meinen Hammer«, sagte er. »Unter diesen Umständen kann ich nämlich die echte Wilde Jagd rufen. Meine Wilde Jagd, die ich selber anführen werde!«

Er rief ein paar germanische Worte und breitete die Arme aus, reckte sie hoch empor.

»Odin!« brüllte er. »Oooodiiinnn!« Wieder brauste es in der Luft. Thor verschwand, und im nächsten Moment formierte sich der Wilden Jagd von Niflheim gegenüber die des Donnergottes. Thor saß auf einem schwarzen Hengst an der Spitze. Er hatte noch den hellen Sommeranzug an und hielt ein Schwert in der Rechten und einen schweren Eichenholzschild in der Linken.

Ihm folgten die Helden von Walhall, grimmige blonde oder rotbärtige Krieger mit langen Bärten und Zöpfen, mit Bärenfellen und gehörnten Helmen, manche auch mit schimmerndem Brustharnisch. Wölfe jagten an ihrer Seite und ein paar riesige Bären.

»Er ist auf dieser Welt sterblich«, sagte Bill Fleming. »Wenn ihm im Kampf etwas zustößt! Er hat nicht einmal eine Rüstung an.«

»Wir können ihn nicht stoppen«, sagte Zamorra. »Aber immerhin ist Thor ein alter Kämpe!«

Edwiga Blutzahn war geschockt, als sie den Donnergott sah.

»Verrat!« kreischte sie. »Das ist ja Thor! Zamorra, du hast mich hereingelegt!«

»Stell dich zum Kampf, du Schlange!« brüllte Thor. »Auf zur Schlacht!« Lurenhörner bliesen. Die beiden Heerhaufen jagten aufeinander los. In den Lüften begann ein Gemetzel, wie Zamorra und Bill Fleming es noch nicht erlebt hatten. Die Kämpfer der beiden Parteien hieben aufeinander ein, daß die Funken von den Waffen stoben. Es klirrte und krachte, Geschrei und Gestöhn waren zu hören.

Die Bären und Wölfe zerfleischten sich. Die Drachen der Wilden Jagd von Niflheim wälzten sich vor. Aber die Recken von Thors Wilder Jagd empfingen sie mit Speerwürfen und Pfeilschüssen und gingen tollkühn mit dem Schwert auf sie los.

»Seinen Hammer hat Thor hiergelassen«, sagte Bill Fleming. »Sieh nur, er kämpft mit Edwiga Blutzahn!«

Der Donnergott hatte sich eine Gasse durch die Kampf schar von Niflheim gehauen. Krieger mit Totenschädeln und mit Tierköpfen waren unter den Streichen seines Schwertes gefallen. Sie lagen in der Luft, tot oder verwundet, und wurden von Pferdehufen und Fußkämpfern zerstampft.

Zamorra und Bill Fleming wußten nicht, ob die Gefallenen dieses dramatischen Kampfes später wieder auferstehen würden oder nicht.

Der Kampf wogte hin und her. Einmal war die eine Heerschar im Vorteil, dann wieder die andere. Edwiga Blutzahn flüchtete vor Thor. Ein Drache warf sich auf den Donnergott, und er durchbohrte ihn mit dem Schwert, schlug ihm das häßliche Haupt ab.

Thor verfolgte die Druidenhexe quer durch die Reihen der Kämpfenden. Längst hatte er sein Pferd verloren. Edwiga Blutzahn flüchtete zu Fuß. Inmitten des Kampfgetümmels konnte sie Thor nicht länger entgehen.

Der ungestümen Kraft und der Kampferfahrung des Donnergottes hatte sie nichts entgegenzusetzen. Thor verwundete sie an der Schulter. Er schlug Edwiga Blutzahn den Helm vom Kopf und packte sie an den Haaren, um ihren Kopf abzuhauen.

Die Druidenhexe stieß einen gellenden Schrei aus, der alle auf dem Schlachtfeld in den Lüften aufhorchen ließ. Dann war Edwiga Blutzahn verschwunden, auf magische Weise hinwegversetzt. Thors blutige Klinge zischte ins Leere.

Den ersten Zusammenstoß hatte Zamorras Partei klar für sich entschieden.

***

Der Kampf war beendet, die beiden Heerhaufen lösten sich voneinander. Die geschlagene Wilde Jagd von Niflheim ritt davon, Tote und Verletzte mitnehmend. Auch Thors Wilde Jagd sammelte ihre Gefallenen.

Die Heerscharen verschwanden in den Lüften. Ein letztes Rossewiehern, ferne Gesangsfetzen, dann war es vorüber. Thor stieg aus der Luft herab, als ginge er auf einer Treppe. Als er vor Zamorra und Bill Fleming stand, war er blutbesudelt und erhitzt, aber bester Laune.

Er warf den fast zerhauenen Eichenholzschild und das Schwert weg.

»Das hätten wir. Morgen geht es weiter.«

»Bist du verletzt, Thor?« fragte Zamorra.

»Nur ein paar Kratzer und Schrammen. Leider konnte ich diese Hexe nicht erschlagen. Aber sie entgeht mir nicht.«

Zamorra und Bill Fleming standen vor dem Problem, Thor wieder ins Hotel zu bringen. Thors Anzug war zerfetzt und blutbesudelt, der Donnergott selbst verschwitzt und zerrauft. Seine blauen Augen funkelten.

Zamorra schlug Thor vor, sich am Fluß zu reinigen, so gut es ging. Als der Donnergott zurückkehrte, sah er keineswegs salonfähig aus. Die drei fuhren in die Stadt zurück.

»Wenn wir noch zweimal siegen, muß die Druidenhexe sich ergeben«, sagte Bill Fleming. »Und dann kannst du sie Odin ausliefern, der sie zur Hel schickt, Zamorra.«

Zamorra, der am Steuer saß, nickte nur. Er fuhr zurück zum ›El Paseo Inn‹. Thor erregte im Lift und auf dem Hotelkorridor Aufsehen. Aber Zamorra und Bill konnten ihn ohne Zwischenfälle ins Apartment bringen.

Hier duschte der Donnergott Blut und Schweiß ab. Zamorra hatte den Erste-Hilfe-Kasten aus dem Cadillac mit nach oben genommen und wollte Thor verpflastern. Aber davon mochte der Donnergott nichts wissen.

»Ich habe eine gute Heilhaut«, sagte er, »auch wenn ich den wunderkräftigen Met der Götter von Asgard nicht trinke. Bis morgen ist alles verheilt.«

Thor hatte ein Dutzend Schrammen und Fleischwunden davongetragen, die ihn aber nicht zu stören schienen. Interessiert betrachtete er den Fernseher, den Bill Fleming eingeschaltet hatte.

»Was ist das? Ein Zauber? Oder sind Menschen in den Kasten eingeschlossen?«

Zamorra bemühte sich, Thor eine Vorstellung vom Fernsehen zu vermitteln. Der Donnergott nahm sich eine Bourbonflasche und setzte sich in den Sessel. Bill Fleming suchte die einzelnen Kanäle ab, um

eine Sendung zu finden, die Thor gefiel.

Ein Western war es, der ihn faszinierte. Zamorra erklärte ihm einiges über den Wilden Westen, und danach war Thor Feuer und Flamme. Er ging im Geist mit, wenn kriegerische Indianer eine Kavallerieabteilung attackierten. Er versetzte sich in die Lage des Revolvermannes, der im Film die Hauptrolle spielte.

In der Schlußszene hatte der Held des Films ein Revolverduell gegen zwei Brüder auszutragen. Ein gemieteter Killer lauerte hinter seinem Rücken auf einem Hausdach. Als der Killer im Fernsehen das Gewehr anlegte, sprang Thor auf.

»Er will ihn von hinten umbringen, der Neidling! Das lasse ich nicht zu, bei Odin!«

Bevor Zamorra oder Bill Fleming eingreifen konnten, schmetterte Thor schon die Faust auf den Fernseher. Krachend zerbarst das Gehäuse. Ein paar Röhren und Spulen flogen umher. Der Fernseher gab seinen Geist auf.

Thor betrachtete ihn und wunderte sich sehr, daß auf dem Bildschirm nichts mehr zu sehen war. Zamorra sah Bill Fleming an und zuckte mit den Schultern. Thor wußte seinen Blick richtig zu deuten.

»Ich konnte nicht anders handeln«, sagte er. »Wie kann ich als ein Ase Zusehen, wie ein feiger und heimtückischer Mord begangen wird?«

Thor hatte den Unterschied zwischen einem Film und dem realen Leben nicht begriffen. Er war aber keineswegs geknickt, weil er den Fernseher zerschlagen hatte. Im Gegenteil, er verlangte, nicht nur immer im Hotelapartment herumzusitzen.

Thor wollte seinen Sieg feiern, den Triumph über die Hexe Edwiga Blutzahn. Zamorra ermahnte den Asen, sich ja manierlich zu benehmen. Thor sagte es lächelnd zu, aber damit beruhigte er weder Zamorra noch Bill Fleming.

***

Zamorra hatte Smithers, den Sekretär des Gouverneurs, vorsichtshalber gleich mitgenommen. Sie suchten ein feudales Speiserestaurant auf. Thor aß, wie es bei den Asen Sitte war. Das heißt, er rülpste und schmatzte und warf vom Teller in die Ecke, was ihm nicht schmeckte.

Seinen Hammer Mjöllnir führte er in einem Koffer mit sich.

Im Nu hatte Thor die mißbilligenden Blicke aller Gäste des Lokals auf sich gezogen. Smithers wäre beinahe im Boden versunken vor Scham.

»Kann er sich denn nicht benehmen?« flüsterte er Bill Fleming zu.

»Er benimmt sich ja«, antwortete der junge Historiker. »Und zwar so, wie er es gewöhnt ist. Bei den Asen sind seine Tischsitten der letzte

Schrei.«
Obwohl das Restaurant vollklimatisiert war, wischte Smithers sich den Schweiß von der Stirn. Ein Kellner trat an den Tisch, die Rechnung in der Hand. Das war ein deutlicher Wink, das Lokal zu verlassen.
Zamorra wollte keine unnötigen Komplikationen und bezahlte. Die vier Männer verließen das Restaurant. Thor war es überhaupt nicht aufgefallen, daß sie hinauskomplimentiert worden waren. Zamorra ließ es sich nicht verdrießen und steuerte das nächste First-Class-Speiserestaurant an.
Durch Erfahrung klüger geworden, bestand er diesmal auf einem Raum für geschlossene Gesellschaften. Hier konnte Thor essen, wie er wollte. Nach sieben oder acht Steaks und etlichen Bourbons wollte der Ase Unterhaltung haben.
»Wo gibt es hier ein Gelage oder eine Festlichkeit?« fragte er. »Ich habe keine Lust, nur herumzusitzen und Trübsal zu blasen. Ich will Spielleute hören, will schöne Frauen sehen und mit Männern zechen und lustig sein!«
Bill Fleming begleitete den Asen zur Toilette. Zamorra und der Politsekretär Smithers überlegten, wo sie Thor hinführen sollten oder konnten. Sie mußten dem Donnergott etwas bieten, denn wenn er ungehalten wurde, konnte das in eine Katastrophe ausarten.
»Ein Nachtlokal dürfte wohl kaum das Richtige sein«, überlegte Smithers laut. »Ein Tanzlokal schon gar nicht. Thor fällt überall auf.«
»Sie haben doch Verbindungen, Smithers«, sagte Zamorra. »Wie wäre es mit einer Hollywoodparty? Da passieren die verrücktesten Sachen, und keiner regt sich darüber auf.«
Smithers war einverstanden. Er hatte ein paar Bekannte in Los Angeles, die er gleich vom Restaurant aus anrief. Als er, nachdem er eine Viertelstunde telefoniert hatte, zu Zamorra, Bill Fleming und Thor zurückkehrte, hatte er einen Vorschlag.
»Gail Anderson, ein Filmstar, feiert eine Fete in ihrer Villa in Beverley Hills. Etwa hundert Gäste aus Film, Wirtschaft, Politik und Presse sind geladen. Eine zwanglose Angelegenheit. Bei Gails Festen geht es immer hoch her, da ist was los.«
Thor hatte interessiert zugehört. Er schlug mit der Faust auf den Tisch, der zusammenkrachte.
»Zu diesem Gelage will ich!« röhrte Thor.
Bill Fleming betrachtete den zusammengebrochenen Tisch und schüttelte nur mit dem Kopf. Thors Verschleiß an Tischen war enorm. Der Donnergott bemerkte Bill Felemings Blick.
»Die heutige Tischlerware taugt nichts«, sagte er. »Was kann schon mit einer Welt los sein, auf der man nicht einmal richtig auf den Tisch hauen kann?«

***

Gail Andersons Villa stand auf einem Hanggrundstück im westlichen Teil von Beverly Hills. Eine Mauer schirmte das Zweitausend - Quadratmeter - Grundstück ab, ein blühender Garten, der ins Haus hineinreichte, umgab das Villengebäude mit seinen dreißig Zimmern.

Die Villa war supermodern eingerichtet. Das nierenförmige Swimming-pool befand sich halb im Freien, halb im Haus und konnte bei schlechtem Wetter völlig überdacht werden. Der Swimming-pool nahm einen Teil des großen Salonraumes im Erdgeschoß ein, in dem das kalte Büffet stand. Hundertfünfzig bis zweihundert Personen fanden hier leicht Platz.

Gail Andersons Party hatte gerade erst angefangen, als Zamorra mit seinen drei Begleitern eintraf. Smithers wollte für alle Fälle dabei sein, denn er war voll böser Ahnungen. Gerade hatte er erst wieder einen von Thor zertrümmerten Tisch bezahlt..

Der Ase, der die von den chinesischen Schneidern hergestellten Kleidungsstücke trug, wandte sich nach der formlosen Begrüßung gleich dem kalten Büffet zu. Er hatte zwar gerade erst gegessen, aber die leckeren Sachen regten seinen Appetit an.

Erst vierzig Personen waren in dem saalgroßen Salon mit den Sitzgruppen und Nischen, den Möbelwänden, die Teile des Raumes abtrennten, und der gläsernen Frontwand versammelt. Gruppen und Grüppchen hatten sich gebildet. Die Stereoanlage spielte flotte Melodien, aber es war noch keine Stimmung aufgekommen.

Gail Anderson, die Gastgeberin, war eine attraktive rothaarige Frau Ende Dreißig. Sie hatte ihre große Zeit als junge Schönheit hinter sich, wollte es aber noch nicht zugeben. Entweder mußte sie ins Charakterfach überwechseln, oder sich aus dem Filmgeschäft zurückziehen, wenn sie sich nichts vergeben wollte.

Sie hatte aber, ob noch Spitzenstar oder nicht, einen Ruf als einfallsreiche und diskrete Gastgeberin. Ihre Parties waren beliebt und es galt als eine Auszeichnung, dazu eingeladen zu werden.

Gail Anderson hatte Thor mit einem Kuß auf die Wange begrüßt, wozu der Ase sich hatte bücken müssen. Die Anderson zog Smithers, der ihr flüchtig bekannt war, zur Seite.

»Wo haben Sie dieses Super-Mannsbild aufgetrieben, Brian?« fragte sie den geschniegelten Smithers. »Die anwesenden Damen würden ihn am liebsten mit den Blicken ausziehen, wenn sie könnten. Die anderen, die keine Damen sind, nicht nur das. Wer ist der Mann, und was treibt er?«

Smithers hatte nur Thors Namen genannt und auch Zamorra und Bill Fleming knapp und formlos vorgestellt. Alle Anwesenden im Salon schauten immer wieder heimlich oder offen zu Thor hin. Die geballte Wucht seiner Persönlichkeit erfüllte den Saal.

»Er ist, äh, ein norwegischer Bildhauer«, sagte der geschniegelte Smithers. »Eine, äh, Kraftnatur und ein wenig eigen. Im Vertrauen gesagt, Gail, er war es, der gestern nachmittag auf dem Sunset Boulevard den Auflauf verursacht und Number One über die Mauer geworfen hat.«

»Ich werde verrückt! Dafür kann Thor von mir alles haben, was er will. Number One hat eine kräftige Abreibung schon lange mal gefehlt. Er hat sich allmählich für den lieben Gott gehalten. Wer sind denn die beiden Begleiter von Thor, der Blonde und der attraktive dunkelhaarige Mann mit dem scharfgeschnittenen Gesicht?«

»Der Blonde, Bill Fleming, ist ein Geschichtsprofessor aus New York. Naturwissenschaftler, eine Kapazität auf seinem Gebiet, obwohl er noch relativ jung ist. Der Dunkelhaarige, Professor Zamorra, ist Parapsychologe. Er stammt aus Frankreich, hat ein sehr abenteuerliches Leben geführt und besitzt einen bedeutenden Ruf in der Fachwelt.«

»Ein Parapsychologe, sehr interessant! Brian, du bist ein Vertrauter und enger Mitarbeiter des Gouverneurs. Da soll es in der letzten Zeit Zwischenfälle gegeben haben. Ein riesiges Monster soll in der Nähe von Los Angeles aufgetaucht sein und ein paar Menschen verschlungen haben. Und bei dem Vorfall mit dem Hampshire Building in Sacramento soll auch nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sein.«

Gerüchte waren durchgesickert, in denen die Ereignisse verzerrt dargestellt wurden. Smithers winkte ab.

»Wer wird denn so einen Unsinn glauben. Dieses Gerede entbehrt jeder Grundlage.«

Thor hatte von einem der livrierten Angestellten vom Partydienst, der für Gail Anderson alles arrangierte, einen Bourbon verlangt. Der Mann brachte ihm ein Glas auf einem Tablett. Thor drehte das Glas in seinen großen Händen hin und her.

»Was soll das?« rief er, daß man es im ganzen Saal hörte. »Ich will etwas trinken, nicht nur meine Lippen anfeuchten.«

Bill Fleming redete dem Asen zu, während Zamorra loszog, um eine Flasche Bourbon aufzutreiben. An der Bar, die in einer Ecke des saalartigen Salons eingerichtet war, gab es nur Gallonenflaschen. Also schleppte Zamorra eine Bourbonflasche mit 3,8 Litern Inhalt an.

Die gefiel dem Donnergott schon besser.

»Wasser des Lebens!« rief er, den roten Bart voll mit Kaviarkörnern. »Das ist ein Getränk für einen Asen.«

Worauf er in übermütiger Laune die mit einem Henkel versehene Gallonenflasche ansetzte und fast einen Liter trank. Smithers war besorgt, denn es sah so aus, als würde Thor richtig in Fahrt kommen. Zum Glück hatte er wenigstens seinen Hammer nicht dabei.

Der lag im Koffer raum des Cadillac Eldorado, der vor der Villa des Filmstars parkte. Damit den Wagen der Gäste nichts passierte, hatte Gail Anderson sogar einen Wachmann bestellt, der seine Runden ging und über Funk Polizeiverstärkung herbeirufen konnte.

Gail Anderson und ihre Gäste waren restlos überwältigt von Thor.

»Mein lieber Mann!« sagte Gail Anderson zu Smithers. »Bis jetzt bleibt alles im Rahmen. Aber ich bin gespannt, was geschehen wird, wenn Linda Loring kommt und Thor sieht. Wie heißt er übrigens mit Nachnamen?«

Smithers Augenlider fingen an zu flattern.

»Keine Ahnung. Theyerdahl oder so ähnlich. Irgend etwas Unaussprechliches. Du hast Linda Loring eingeladen, Gail?«

»Allerdings. Sie ist schließlich ein Star.«

Das war Linda Loring. Der größte Sexstar in einer Filmsparte, in der eine Menge der Zensurschere zum Opfer fiel. Über ihren Verschleiß an Männern kursierten die tollsten Gerüchte. Das Zusammentreffen zwischen ihr und Thor versprach spannend zu werden.

***

Linda Loring kam um Mitternacht, als es auf Gail Andersons Party schon ziemlich ausgelassen herging. Thor hatte sich bisher unter Zamorras und Bill Flemings Anleitung sehr ordentlich benommen. Er war die Hauptattraktion und der Mittelpunkt der Party.

An ihn gerichtete Fragen beantworteten zumeist Zamorra oder Bill Fleming, da sie behauptet hatten, Thor verstünde nur schlecht Englisch. Doch manchmal schoß der Ase quer und beantwortete eine Frage selbst, was Verwunderung oder Heiterkeit auslöste.

»Sie sind also ein Künstler im. Umgang' mit dem Hammer, Thor?« fragte eine Senatorengattin, die sich bei dem riesigen Asen eingehängt hatte.

Sie sagte das, weil sie ihn für einen Bildhauer hielt. Thor verstand es anders.

»Oh ja, Madam«, sagte er. »Mit Mjöllnir habe ich schon ganze Heere zerschmettert. Wo mein Hammer hintrifft, da bleibt nicht einmal die stärkste Eiche stehen.«

Die Senatorengattin war leicht verwirrt.

»Werden Sie bei uns in den Staaten ein paar Ausstellungen veranstalten, Thor?« fragte ein Wirtschaftsmagnat, der gleich zwei hübsche junge Girls bei sich hatte. »Ich bin an Kunst immer interessiert.«

»Ausstellungen? Ich habe es nicht nötig, mich ausstellen zu lassen. Thor hat einen Ruf wie Donnerhall. Und welche Kunst meinen Sie denn? Die des Schwertfechtens oder die des Hammerwerfens?«

Der Multimillionär lachte und boxte Thor gutgelaunt gegen den

Bizeps.

»Sie gefallen mir, Sie haben Ihren eigenen Sinn für Humor. Das andere Geschmeiß, das sich Künstler nennt, scharwenzelt doch nur um jeden herum, von dem es sich etwas erwartet, und würde für Geld seine Seele verkaufen.«

Die Umstehenden fielen in das Gelächter mit ein. Alle Gäste waren zwanglos angezogen. Jeder trug, was ihm gefiel. Man sah Smokings und Abendkleider neben abgewetzten Jeans und T-Shirts. Die Feier fand mittlerweile in fast allen Räumen des Hauses und auch draußen auf dem Grundstück statt.

Die geladenen Gäste hatten Freunde und Bekannte mitgebracht, die allerdings Gail Andersons Billigung finden mußten. Es waren weit mehr als hundert Leute da. Ein Tänzer und eine rassige Mulattin tanzten Step auf dem fast abgeräumten kalten Büffet.

Die Beleuchtung war schummriger geworden. Whisky, Wodka und Champagner flossen in Strömen.

Linda Loring wählte einen bühnenreifen Eintritt. Plötzlich war sie da, schwarzhaarig, mit großen dunklen Augen und vollen Lippen. Ihr breiter Mund, rotgeschminkt wie eine Wunde, drückte mehr aus, als ein Buch hätte beschreiben können.

Linda Lorings atemberaubende Kurven waren jedem Amerikaner zwischen zwölf und zweiundachtzig ein Begriff. Linda Loring trug ein flammendrotes, tief ausgeschnittenes Seidenkleid, das hauteng anlag.

Zwei gutaussehende schwarzhaarige Männer mit hellen Smokings flankierten sie.

Gail Anderson begrüßte Linda Loring, die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatte, mit dem üblichen Wangenkuß. Sofort war Linda Loring von einer Gruppe von Bewunderern umgeben. Aber sie konnte Thor nicht übersehen, der alle anderen überragte, als er eintrat.

Er war eine Weile draußen im blühenden Garten gewesen, den hinter Büschen und in Blumenbeeten angebrachte Lichtquellen illuminierten. Zamorra ging an Thors Seite. Der Ase hielt seine Gallonenflasche in der Hand, die er zu mehr als der Hälfte geleert hatte.

Er starrte Linda Loring an, sie ihn. Es war wie ein Blitzschlag. Sich in den Hüften wiegend, ging Linda Loring auf Thor zu. Ein sinnliches Lächeln spielte um ihre Lippen.

»Hallo, großer Mann«, sagte sie.

Thor nickte nur. Seine stahlblauen Augen schienen zu flammen. Plötzlich packte er Linda Loring und warf sie sich über die linke Schulter. Ein Aufschrei ging durch die Zuschauer.

»Nimm Vernunft an, Thor!« rief Zamorra.

Die beiden Begleiter Linda Lorings sprangen hinzu. Es waren beides kräftige, durchtrainierte Männer. Aber Thor wischte sie einfach zur

Seite. Linda Loring kreischte und trommelte mit den Fäusten gegen Thors Rücken.

Zamorra und ein paar entschlossene Männer bildeten eine Front vor dem rothaarigen Hünen.

»Geht mir aus dem Weg!« grollte Thor.

Einen Moment sah es aus, als würde es eine Saalschlacht geben. Aber dann schrie Linda Loring dazwischen.

»Hört ihr nicht, was er sagt? Macht Platz und kümmert euch um eure eigenen Angelegenheiten. Geh draußen im Foyer die Treppe hoch in den zweiten Stock, Thor, dort sind wir ungestört.«

»Aber Sie haben doch geschrien, Miß Loring«, sagte ein älterer Mann verwirrt.

»Na und? Ich kreische öfter. Gehen Sie ihm endlich aus dem Weg, sie Holzkopf!«

Die Männer bildeten eine Gasse, und Thor trug Linda Loring aus dem Salon. Zamorra und Bill Fleming wollten nicht eingreifen, um nicht den rasenden Zorn des Asen zu erwecken. Smithers schüttelte nur immer wieder den Kopf.

Wie ein Stoßgebet murmelte er: »Wenn das nur gutgeht! Wenn das nur gutgeht!«

***

Die Party dauerte bis zum frühen Morgen. Zamorra, Bill Fleming und Smithers blieben in den Gästezimmern Gail Andersons. Thor und Linda Loring hatten sich in einem Zimmer eingeschlossen und wollten nicht gestört werden. Am Morgen mußten Gail Andersons Hausangestellte gewaltige Nahrungsmengen für Thor herbeischaffen sowie Kaviar und Champagner für Linda Loring.

Die Mittagsstunde kam und verging. Reporter mußten abgewimmelt werden, denn Linda Lorings neueste Eskapade hatte sich herumgesprochen. Gail Anderson ließ das am Tor erledigen. Doch als zwei bekannte Klatschkolummnistinnen eintrafen, ehemalige Schönheiten, die jetzt wie Hefeklöße aussahen, mußte sie sich selbst um diese kümmern.

Um 14.00 Uhr nachmittags wurde Zamorra allmählich unruhig.

»So langsam könnte sich Thor von der Loring losreißen«, sagte er, im Atrium mit den blühenden Zierpflanzen auf seine Armbanduhr blickend. »Wir haben heute noch etwas zu erledigen. Wenn wir nicht zum zweiten Treffen mit Edwiga Blutzahn erscheinen, wird uns das als Niederlage ausgelegt,«

Nur Bill Fleming und Smithers waren bei Zamorra. Der Professor entschloß sich, nach oben zu gehen, bei Thor anzuklopfen und ihn an seine Pflichten zu erinnern. Der Cadillac mit dem Hammer Mjöllnir im Kofferraum stand in der Auffahrt vor Gail Andersons Haus.

Zamorra ließ Bill Fleming und den schon beinahe entnervten Smithers zurück. Den schriftlichen Vertrag über sein Honorar hatte Zamorra schon eine Weile in der Tasche. Aber das war seine allergeringste Sorge.

Zamorra klopfte an die Teakholztür. Er fühlte sich ein wenig mitgenommen, denn mit Thor umzugehen war nicht jedermanns Sache. Andererseits hatte es auch seine guten Seiten, daß der Ase den Kampf mit Edwiga Blutzahn austrug und Zamorra nur dabeizustehen und zuzusehen brauchte. Bis jetzt jedenfalls.

»Was ist denn los?« fragte Thors ungehaltene Stimme von drinnen.

»Hier ist Zamorra. Heute ist noch etwas zu erledigen, Thor. Ich will mit dir sprechen.«

»Hauen Sie ab!« keifte Linda Loring. »Sie sind hier höchst, überflüssig, verstanden?«

Zamorra klopfte energischer. Nach einer Weile wurde die Tür geöffnet. Thor stand da, nur mit einer Unterhose bekleidet. Die Wunden, die er beim Kampf gegen die Wilde Jagd von Niflheim empfangen hatte, waren tatsächlich schon verheilt. Aber Thor hatte neue Kratzer, die von Linda Loring stammen mußten.

Linda Loring stand neben dem Asen, nur mit einem fast durchsichtigen Negligé bekleidet. Ihr Blick war schwärmerisch.

»Sehen Sie nicht, daß sie hier eine junge Liebe stören, Mr. Zamorra?« fragte sie höchst ungnädig. »Von Ihnen als Europäer hätte ich wirklich mehr Takt erwartet. Was wollen Sie denn?«

»Mit Thor reden. Allein.«

»Wir haben keine Geheimnisse voreinander«, sagte Linda Loring und kraulte Thors roten Bart. »Ich werde mich Thors annehmen, er gehört jetzt zu mir. Meinen Schmuck, meine Pelze, meine Millionen, alles will ich mit ihm teilen. Thor ist kein Mensch, er ist ein Naturereignis, ein Mann wie ein Gewitter! So etwas habe ich noch nie erlebt, und ich habe weiß Gott Vergleichsmöglichkeiten genug.«

»Ich bin schließlich der Donnergott«, sagte Thor. »Da bin ich meinem Ruf einiges schuldig.«

Linda Loring lachte.

»Solche Sachen sagt er dauernd, der kleine Schäker. Ich bin rasend verliebt in dich, Thor-Baby. Ich könnte dich auffressen, so verrückt bin ich nach dir!«

Thor-Baby brummte unwillig wie ein Bär, der im Winterschlaf gestört wurde. Was Linda Loring zu ihm sagte, wenn sie allein waren, war eine Sache. Wenn andere zuhörten, mußte Thor an sein Renommee als Ase denken, und da verhielt es sich anders.

»Schweig, Weib!« sagte der Donnergott. Er wandte sich an Zamorra. »Edwiga Blutzahn hatte ich ganz vergessen.« Er gähnte gewaltig. »Ich will zwei Stunden schlafen, dann fahren wir zu ihr und schlagen sie

für heute aufs Haupt.«
»Du solltest dich besser allein ausruhen«, sagte Zamorra mit einem kurzen Seitenblick auf Linda Loring.
Thor überlegte einen Moment und nickte.
»Du hast recht, mein Freund. Vergnügen ist Vergnügen, aber Kampf ist Kampf. Ich werde mir einen ruhigen Platz zum Schlafen suchen.«
Linda Loring schmiegte sich zärtlich an Thor.
»Aber das kann ich doch alles für dich regeln, Thor-Baby. Du brauchst nur zu sagen, was ich arrangieren soll. Komm, laß uns wieder ins Zimmer gehen.«
Thor schob Linda Loring von sich.
»Hier geht es um meine Ehre als Ase und Kämpfer. Jetzt ist nicht die Zeit für eine Buhlschaft. Heute abend werde ich wieder zu dir zurückkehren. Du kannst mir mein Lager bereiten, eine Mahlzeit und einen Trunk bereitstellen und meine Wunden pflegen. Aber jetzt gehe ich.«
Linda Loring war wie aus allen Wolken gefallen.
»Wie redest du denn mit mir? Ich bin ein großer Star. Du hast wohl noch nie etwas von der Frauenemanzipation gehört, daß du so mit mir umgehst? Du bist doch nur ein kleiner Bildhauer aus Norwegen oder einem anderen Kaff, der krauses Zeug daherredet. Wenn ich will, kriegst du in den Staaten kein Bein auf den Boden. Du bleibst hier bei mir und vergißt dein Asengerede und den anderen Unsinn. Du bist mein neuer ständiger Begleiter und hast zu parieren.«
Thor starrte sie an, als sei sie ein Kalb mit zwei Köpfen.
»Du wagst es, so mit dem Donnergott Thor zu reden? Das hat nicht einmal Frigga gewagt, die Göttermutter! Noch ein Wort, und ich schlage dich ungespitzt durch die Decke!«
»Thor!« mahnte Zamorra. »Beherrsche dich!«
Aber die wilde Wut des Asen mußte hervorbrechen. Als Linda Loring zu einer neuen Schimpfkanonade ansetzte, hielt Thor ihr den Mund zu und warf sie auf das Bett wie einen Ball. Er zerbrach den Tisch über dem Knie, riß den Türstock heraus und hieb mit den blanken Fäusten ein paar Löcher in die Wand.
Dann stampfte er auf, daß das Haus in den Grundfesten erbebte und sich Risse in Decken und Wänden bildeten.
»So«, sagte Thor, »das ist der Abschied deines Thor-Baby! Mich siehst du nicht wieder, mit dem Frauenvolk dieser Welt will ich überhaupt nichts mehr zu schaffen haben! Diese Weibsbilder wissen einen richtigen Mann nicht zu schätzen.«
Er zog sich an, ein zürnender Gott. Linda Loring lag auf dem Bett und wagte es nicht, sich zu regen oder auch nur einen Pieps von sich zu geben. Erst als Thor mit Zamorra aus dem Zimmer ging, rief sie zaghaft hinter ihm her.

»Thor-Baby…«

Der Donnergott hieb im Vorbeigehen noch ein Loch in die Wand. Als er mit Zamorra ins Erdgeschoß kam, standen Gail Anderson und ihr Hauspersonal im Foyer, voller Angst und Schrecken.

»Was ist passiert?« schrie Gail Anderson. »War das ein Erdbeben?«

»Das erklärt Ihnen am besten Mr. Smithers«, sagte Zamorra. »Bill Fleming, Thor und ich müssen dringend weg.«

***

Eine Dreiviertelstunde später stiegen sie im Lytle-Creek-Valley aus dem Cadillac Eldorado. Thor wollte den Kampf mit Edwiga Blutzahn gleich austragen. Jetzt sei er in der richtigen Laune, hatte er gemeint, ausruhen könne er sich später.

Bill Fleming blieb beim Cadillac zurück, während Thor und Zamorra sich dem Waldrand näherten. Es war drückend heiß, nur wenige Wolken schwebten am Himmel.

»He, Edwiga Blutzahn, alte Eule!« rief der Ase, seinen Hammer schwingend. »Zeig dich, damit ich dir mit meinem Hammer eins drauf geben kann! Oder willst du aufgeben, du alte Vettel?«

Edwiga Blutzahn erschien in der Gestalt einer alten Frau, materialisiert aus dem Nichts. Aus Sicherheitsgründen hielt sie einen Abstand von zweihundert Metern zu Zamorra und Thor.

Sie kreischte und schwenkte ihren Knotenstock.

»Heute werde ich es euch zeigen, hä, hä, hä! Du wirst nicht zu dem anderen Asengesindel zurückkehren, Thor!«

Der Donnergott trank den letzten Viertelliter Bourbon aus der Gallonenflasche, die er in der Hand hielt. Er warf die leere Flasche weg, und sie zerklirrte an einem Stein.

»Bringen wir es hinter uns, Edwiga!«

Er hatte kaum drei Schritte auf Edwiga Blutzahn zu gemacht, als ein infernalisches Heulen erscholl. Der Fenriswolf raste aus dem Wald, riesengroß, von einer Sphäre umgeben, die ihn gegen irdische Waffen schützte. Er überragte die höchsten Bäume.

Sein aufgerissener Rachen war so groß wie ein Scheunentor. Sogar Zamorra erbebte, als er das Monster sah. Thor lachte dröhnend.

»Was will das Hündchen? Hast du nichts Bésseres aufzubieten, alte Edwiga?«

Thor schwang den Hammer, ließ ihn sausen. Der einen halben Zentner schwere Hammer Mjöllnir zischte durch die Luft und traf den Fenriswolf mit einem Donnerschlag am Kopf. Der Fenriswolf stand wie ein Brett, während der Hammer in Thors Hand zurückkehrte.

Der Donnergott lachte und holte wieder aus. Wieder und wieder schmetterte der Hammer gegen den Fenriswolf, bis der jaulend kehrtmachte und mit eingekniffenem Schwanz im Wald verschwand,

sich zwischen die Bäume duckend.

»Ha, ha, ha!« lachte Thor. »Dem Köter haben wir es gezeigt, was, Zamorra?«

Er schlug Zamorra gutgelaunt auf die Schulter. Im ersten Moment glaubte Zamorra, sein Schulterblatt sei zersplitter und er stecke ein Stück tief im Boden. Aber Thor hatte nur einen sehr ›sachten‹ Schlag geführt.

Edwiga Blutzahn kreischte und geiferte wütend. Da hörte Zamorra hinter sich Bill Flemings Hilfeschrei und gleich darauf ein Knirschen. Er wirbelte herum. Die Midgardschlange war aus der Erde geschossen, mit ihrem Vorderteil. Sie hatte den Cadillac umklammert und zerdrückte ihn zu einem Schrotthaufen.

Bill Fleming hatte sich mit einem Sprung zur Seite retten können und war gestürzt. Der Kopf der Midgardschlange, groß wie eine Lokomotive, hing zehn Meter über ihm.

Gleich mußte sie zustoßen und Zamorras besten Freund verschlingen.

***

Zamorra sprintete zu Bill Fleming und hielt sein magisches Amulett hoch. Es glänzte silbrig, und es bildete einen Schutzschild über den beiden Männern. Zamorra half dem verdatterten und geschockten Bill auf die Beine. Gemeinsam flüchteten sie aus der Reichweite der gewaltigen Schlange.

»Ha, du Wurm!« brüllte Thor ungestüm.

Sein Hammer zischte durch die Luft, traf krachend den Schädel der Midgardschlange. Während sie noch benommen mit dem Kopf wackelte, warf Thor den zu ihm zurückgekehrten Hammer schon wieder. Es donnerte, wenn der knochenzerbrechende Mjöllnir auftraf.

Nur Monstren wie die Midgardschlange und der Fenriswolf konnten die Wucht seines Aufpralls überhaupt überleben. Nach einigen Treffern verkroch sich die Midgardschlange in der Erde wie ein Wurm und war nicht mehr gesehen. Thor aber wandte sich Edwiga Blutzahn zu und schwang den Hammer Mjöllnir.

Die Druidenhexe zeigte mit dem Knotenstock auf ihn, als ziele sie. Es war nichts zu sehen, aber plötzlich schrie Thor auf, ließ den Hammer fallen und krümmte sich, brach in die Knie. Zamorra und Bill Fleming, die bis in die Knochen erschrocken waren, mußten ihn halten, sonst wäre er vollends zu Boden gegangen.

Edwiga Blutzahn tanzte umher, kreischte und freute sich wie toll.

»Ha, ha, ha, hä, hä, hä, mein Hexenschuß hat Thor gefällt! Er wird morgen nicht antreten können. Das letzte Gefecht entscheidet, hä, hä, hä! Du wirst bald mein Diener und Sklave' sein, Zamorra, und dann sollst du mir deine Hinterlist bitter büßen, bei Loki!«

Edwiga Blutzahn verschwand von einem Augenblick zum ändern.

»Das Treffen heute würde ich als unentschieden bezeichnen«, sagte Bill Fleming. »Und mir graut schon vor dem morgigen Tag!«

***

Thors Hexenschuß war so schlimm, daß er sich kaum mehr rühren konnte. Er vermochte weder aufzustehen noch sich niederzulegen und hatte schlimme Schmerzen. Seinen Hammer zu schwingen, war für ihn vollends unmöglich.

Zamorra und Bill Fleming stützten den Donnergott und schleppten ihn an die nächste Straße. Per Anhalter gelangten sie in die Randbezirke von Los Angeles. Zamorra trug Thors Hammer, der im eleganten Wildlederkoffer steckte.

Der Cadillac sah aus, als sei er in eine defekte Schrottpresse geraten. Er war nur noch ein zerquetschtes Wrack.

Von einer Telefonzelle aus rief Zamorra einen Taxidienst an. Ein Yellow Cab brachte die drei Männer zum Hotel ›El Paseo Inn‹. Zamorra und Bill schleppten Thor ins Apartment, wo der Ase stöhnend aufs Bett sank. Zamorra war froh, den Koffer mit dem schweren Hammer endlich absetzen zu können.

Ihm kam es vor, als seien seine Arme um ein paar Zentimeter länger geworden.

»Ich kann mich nicht mehr rühren«, stöhnte Thor. »So ein magischer Hexenschuß ist eine böse Sache. Wie wir Asen aus Erfahrung wissen, schmettert er auch den stärksten Mann für mindestens vierzehn Tage nieder. Ich war zu unbedacht und unvorsichtig. Jetzt kann ich nicht mehr gegen Edwiga Blutzahn kämpfen, alles ist verloren.«

»Verloren ist erst dann alles, wenn man sich selbst aufgibt«, sagte Zamorra. »Wir haben deinen Hammer, Thor, die alles entscheidende Waffe. Bill und ich werden uns seiner bedienen.«

Thor lachte mühsam.

»Wie wollt ihr das, ihr Wichte? Thors Hammer kann nur er selbst schwingen. Freilich, die Wilde Jagd von Niflheim, der Fenriswolf und die Midgardschlange sind bezwungen. Ein letzter richtiger Wurf gegen die Druidenhexe würde alles entscheiden. Doch wer — wer? — soll ihn ausführen?«

»Ich war auf dem College mal ein ganz guter Athlet«, sagte Bill Fleming. »Zamorra und ich, wir werden den Hammer schon werfen. Du mußt uns nur die nötigen Verhaltensmaßregeln geben, Thor.«

»Daran soll es nicht fehlen. Aber jetzt schafft mir erst mal eine Flasche Bourbon her. Eine von den großen, damit meine Qualen ein wenig gelindert werden.«

Bill Fleming rief den Etagenservice an. Als es wenig später klingelte, war es aber noch nicht der Kellner, sondern der Gouverneurssekretär Smithers. Wütend ging er an Zamorra vorbei. Thor lag im

Schlafzimmer, dessen Tür einen Spalt offenstand.

»Also«, sagte Smithers, »jetzt reicht es mir aber wirklich mit diesem Urviech! Gail Andersons Villa ist so schwer beschädigt, daß sie vielleicht abgerissen werden muß. Risse in den tragenden Wänden, sogar die Fundamente sind erschüttert. Ein paar Statiker berechnen noch, aber es ist gut möglich, daß die Villa geräumt werden muß. Davon war nicht die Rede, als Sie mich über Thors Einsatz unterrichteten, Mr. Zamorra!«

»Ich kann Ihnen noch etwas sagen«, sagte Zamorra, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. »Der Cadillac Eldorado, den ich gemietet hatte, wurde von der Midgardschlange völlig vernichtet. Auch dafür wird der Gouverneur aufkommen müssen, falls er auf unsere Hilfe und weitere Mitarbeit Wert legt.«

»Das - das ist zuviel! Wie soll ich denn das dem Gouverneur gegenüber begründen? Was denken Sie sich eigentlich dabei? Thor richtet ja mehr Schäden an, als er gutmacht. Das ist… das ist… ich finde einfach keine Worte mehr.«

»Dabei bleiben Sie nur, Mr. Smithers. Es sei denn, Sie wollen selber sehen, wie Sie mit der Druidenhexe fertig werden. Wie stehen Sie denn dazu?« Smithers sah, daß er zu weit gegangen war, und lenkte ein.

»Naja, ich habe es nicht so gemeint. Aber muß es denn sein, daß Thor so wütet?«

»Er ist eine Urgewalt«, sagte Zamorra. »Ihn kann man nicht bändigen. Wir haben übrigens bedeutende Erfolge im Kampf gegen Edwiga Blutzahn erzielt. Und es werden keine Unschuldigen mehr zu Schaden kommen. Das ist doch schon allerhand, oder?«

»Ja, doch. Wo ist Thor jetzt?«

Zamorra führte Smithers ins Schlafzimmer, wo der Ase hingestreckt lag. Der Sekretär erschrak.

»Was ist mit ihm?«

»Ein magisches Leiden«, sagte Zamorra. »Jetzt hängt alles von Bill Fleming und mir ab. Morgen wird der Entscheidungskampf stattfinden. Wenn Edwiga Blutzahn siegt, gehen wir alle bösen Zeiten entgegen.«

Smithers' Wieselgesicht wurde blaß.

»Das darf auf gar keinen Fall geschehen, Mr. Zamorra. Vergessen Sie mein Gerede von vorhin. Ihnen stehen selbstverständlich alle Hilfsmittel zur Verfügung. Finanzielle und auch sonstige.«

»Das ist keine Frage des Geldes, Mr, Smithers. Wir tun unser möglichstes. Falls ich etwas brauche, melde ich mich.«

»Wirf diesen Neidling hinaus!« grollte Thor. »Ich will meine Ruhe haben. Und wo bleibt mein Bourbon? Beim Kot von Odins Raben, wie lange soll ich denn noch warten?«

Thors starke Rechte umkrampfte das Kopfteil des Bettes. Ob Hexenschuß oder nicht, seine urigen Kräfte hatte der Donnergott immer noch.

»Nicht, Thor!« schrien Zamorra und Bill Fleming gleichzeitig.

Es war zu spät. Thor riß einmal, und krachend brach das Bett zusammen. Smithers sagte nichts mehr. Seufzend ging er hinaus.

***

Thor lag im Bett, das neu ins Schlafzimmer gebracht worden war, war schlechter Laune, fluchte und trank Bourbon. Zamorra hatte seinen Rücken massiert, aber keine Besserung erzielen können. Die Nacht verging ohne Zwischenfälle. Am nächsten Tag erklärte Thor Zamorra und Bill Fleming die Handhabung des Hammers Mjöllnir.

Rein von der Technik her war es kinderleicht, den Hammer zu werfen und die vernichtende Wirkung zu erzielen.

Aber Thors gewaltige Kraft fehlte, ihn zu schleudern. Zamorra und Bill Fleming fuhren noch vor der Mittagszeit aus der Stadt, um Hammerwerfen zu üben.

Wenn der Hammer nicht in zerstörerischer Absicht geschwungen oder geschleudert wurde, blieb auch der krachende Donnereffekt aus. Dann richtete der Hammer keine Verwüstungen und Zerstörungen an, die noch am ehesten mit der Gewalt eines Blitzschlags zu vergleichen waren.

In einer abgelegenen Ecke des Big-Tujuna-Canyons versuchten Zamorra und Bill Fleming sich als Hammerwerfer. Zum Transport hatten sie den laubfroschgrünen Porsche Carrera benutzt, der ihnen immer noch zur Verfügung stand.

Zamorra versuchte es zuerst. Er drehte sich mehrmals um die eigene Achse, bevor er den Hammer sausen ließ. Er flog zwölf Meter, was eine schöne Leistung war, aber bei weitem nicht ausreichte. Bill Fleming brachte den Hammer unter Aufbietung aller Kräfte annähernd genausoweit.

Der zweite Wurf lag bei beiden Männern schon dreieinhalb bis vier Meter kürzer. Die nächsten Würfe erbrachten nicht mehr viel.

»Nicht mal ein moderner Schwerathlet könnte den Hammer so werfen wie Thor«, sagte Bill Fleming. »Was fangen wir jetzt an? Einen anderen Asen zu Hilfe holen?«

»Das geht nicht«, sagte Zamorra. »Thors Hilfe haben wir bereits, weitere können wir nicht holen, ohne gegen den magischen Eid zu verstoßen. Außerdem glaube ich auch nicht, daß Odin noch einen Asen hersenden würde, und ob ihm das überhaupt möglich wäre.«

»Dann sehen wir aber schlecht aus. Was schlägst du vor, Zamorra?«

»Selbst ist der Mann«, sagte Professor Zamorra. »Wir stellen uns Edwiga Blutzahn zum Kampf, ohne Thor. Wir müssen eben sehen, daß

wir nahe genug an sie herankommen, um sie mit unseren Hammerwürfen zu erreichen.«

Bill war da äußerst skeptisch. Aber eine andere Lösung fiel ihm auch nicht ein. Er trainierte mit Zamorra auch den Hammerwurf nicht weiter, um die Kräfte nicht zu verschleißen und zu erschöpfen. Sie trugen den Hammer Mjöllnir zum Porsche, steckten ihn in den Koffer und legten ihn auf den Notsitz.

Dann fuhren sie in die Stadt zurück, um sich mit kräftigen Steaks für die Arbeit des Nachmittags zu stärken. Bill Fleming spannte ein paarmal seinen Bizeps an, dachte an Thors gewaltige Anne und zeigte sich wesentlich kleinlauter als sonst. Zamorra dachte an Nicole Duval.

Wie erging es ihr in der Hel? Spürte sie keine Qualen und keine Verzweiflung, oder litt sie entsetzlich? Zamorra hätte viel darum gegeben, es zu wissen. Die Ungewißheit marterte ihn. Er liebte Nicole Duval sehr.

Der Gedanke, daß sie vielleicht schreckliche Qualen erdulden mußte, war entsetzlich für Zamorra.

***

Thor stimmte seinen Schlachtgesang an, bevor Zamorra und Bill Fleming aufbrachen. Er rief Odin an, den beiden Männern Kraft und Mut zu verleihen, damit sie die Hexe Edwiga Blutzahn besiegen konnten. Dann packte er Zamorras und Bill Flemings Hände.

»Mögen meine Kräfte im entscheidenden Augenblick auf euch übergehen«, sagte er. »Seid unerschrocken und tapfer wie die Helden von Walhall. Schlagt die Druidenhexe, daß sie zur Hel fährt und nirgendwo mehr Unheil stiftet!«

»So sei es«, sagten Zamorra und Bill Fleming im Chor.

Sie verließen das Hotel mit dem Hammer Mjöllnir im Koffer und fuhren im Porsche zum Lytle-Creek-Valley. Das Cadillacwrack stand noch an der alten Stelle. Nichts hatte sich im Tal verändert. Eine unheilschwangere Stille lag darüber.

Zamorra lud sich Thors Hammer über die Schulter. Breitbeinig stand er da.

»Edwiga Blutzahn, he, wo steckst du? Die Stunde der Entscheidung ist gekommen.«

»Ich bin in meinem Haus«, sagte eine Stimme irgendwo aus der Luft oder aus der Erde. Ein hämisches Kichern folgte. »Holt mich doch!«

Zamorra wechselte einen Blick mit Bill Fleming.

»Wenn der Prophet nicht zum Berge geht, muß der Berg zum Propheten kommen«, sagte Zamorra. »Es wird uns wohl nichts anderes übrigbleiben, Bill.«

Bill Fleming hatte keine angenehmen Erinnerungen an den Hexenwald, ebensowenig Zamorra. Er atmete tief ein, straffte sich.

»Marschieren wir los!« sagte er.

Die beiden Männer drangen in den Wald ein, der ihnen nach dem hellen Sonnenlicht draußen sehr düster erschien. Das Unterholz war noch dichter und verfilzter, als sie es in Erinnerung hatten. Bei jedem Schritt hemmten sie Ranken und Büsche. Fast war es, als hätten diese ein eigenes Leben und hielten sie absichtlich fest.

Zamorra und Bill, die abwechselnd den Hammer des Donnergottes trugen, brach bald der Schweiß aus. Ihre Kleider wurden von dornigen Ranken in Fetzen gerissen. Der Wald paßte nicht in diese Gegend. Er hätte dem alten Germanien entstammen können.

Der Teutoburger Wald hätte es sein können, in dem die Legionen des stolzen Varus gemetzelt worden waren.

Zamorra und Bill Fleming marschierten unverdrossen und ohne Pause weiter. Da gellte ein hämisches Gelächter, und im nächsten Augenblick wurden sie, wie beim letztenmal schon, von unsichtbaren Geistern attackiert. Wie Knüppelschläge prasselte es auf sie nieder. Kreischen erscholl, höhnisches Lachen, Geschrei und Getobe.

Aber diesmal waren die beiden Männer nicht wehrlos wie beim vorigen Mal. Zamorra schwang den Hammer Mjöllnir.

»Weg mit euch, ihr Trolle und Gnome!« rief er. »Flüchtet, ihr Poltergeister, sonst zerschmettert euch der Hammer des großen Thor!«

Jetzt wurden Angstschreie laut. Mit ein paar Hammerschwüngen vertrieb Zamorra die unsichtbaren Gegner. Der Schweiß troff an ihm herab. Er gab den Hammer Bill Fleming, und sie eilten weiter.

Manchmal wurden sie noch angegriffen, aber stets genügten ein paar Hammerschwünge, um den unsichtbaren Gegnern Respekt einzuflößen. Die Handhabung des schweren Hammers kostete beide Männer viel Kraft.

Doch Zamorra und Bill Fleming konnten die Lichtung mit dem Holzhaus der Edwiga Blutzahn nicht finden. Sie stolperten im Wald umher. Bis Zamorra sein magisches Amulett zu Hilfe nahm. Sein Glanz wies ihnen den Weg. Wenn es stark strahlte, rückten sie dem Hexenhaus näher. Wenn der Glanz schwächer wurde, hatten sie eine falsche Richtung eingeschlagen.

Es gab keinen Weg und keinen Steg im Wald. Ein paarmal mußten Zamorra und Bill Fleming Sumpfflächen umgehen. Die Dämmerung brach schon ein, als sie die Lichtung erreichten. Eine düstere Glut erfüllte sie. Bewaffnete Bedienstete der Edwiga Blutzahn, reckenhafte Gestalten mit toten weißen Augen, standen in Reih und Glied.

Ein dumpfer Gesang drang aus ihren Reihen, die mindestens hundert Mann umfaßten.

»Wir sind die toten Streiter, von Zauberkraft gebannt. Wir gehorchen der Hexe Blutzahn, den Tod sät unsere Hand!«

Sie waren in Felle gekleidet, manche hatten Brustharnisch und

Beinschienen. Schilder und Schwerter hielten sie alle, ein paar auch Speere und Gere. Langsam und unaufhaltsam rückten sie näher.

Zamorra und Bill Fleming waren so erschöpft, daß sie kaum noch eine Hand zu heben vermochten, geschweige denn den schweren Hammer Mjöllnir.

»Thor könnte sie leicht erschlagen«, sagte Bill Fleming. »Aber wir nicht.«

Da trat Edwiga Blutzahn aus ihrem Haus mit dem Bärenschädel über der Tür. In ein bis auf den Boden fließendes rotes Gewand war sie gekleidet. Eine goldene Gemme hielt es über der vollen Brust zusammen. Edwiga Blutzahns flammendrotes, in der Mitte gescheiteltes Haar fiel bis über die Schultern nieder.

Streng und böse waren ihre starren Gesichtszüge. Ihre Augen loderten in einem kalten Feuer.

»Thor ist erledigt«, sagte sie. »Wenn ich mit euch fertig bin, werde ich ihn töten. Was wollt ihr Würmer? Der Hammer des Gottes ist zu schwer für euch. Nur Thor kann den Mjöllnir schwingen. Meine Knechte werden euch gefangennehmen. Nicole Duval aber werde ich vor deinen Augen von Wölfen in Stücke reißen lassen, Zamorra, sobald du in meiner Gewalt bist.«

Teuflisch gellte das Gelächter der Druidenhexe. Wie bei einer Vision sah Zamorra Nicole Duval, leicht bekleidet, in einer Wolfsgrube. Sah, wie struppige Wölfe auf die Schreiende lossprangen, wie ihre Zähne sich in ihr blühendes Fleisch gruben. Zamorras Gesicht wurde starr.

Eine wilde Wut keimte in ihm auf, der sonst so besonnen war. Die Wut der germanischen Berserker war es, der Zorn des Thor, des Donnerers, dessen Hammer alles zerschmetterte. So hatte Bill Fleming den Freund noch nie gesehen, obwohl er ihn schon seit vielen Jahren kannte. Zamorra stieß Bill Fleming zur Seite, damit er ihm nicht im Weg stand.

»Odin!« schrie Zamorra. Und noch einmal: »Ooooodiiiinnn!«

Die näherrückenden toten Streiter der Hexe Edwiga Blutzahn stutzten und stockten. Zamorra schwang den Hammer, von einer ungeheueren Wut bis in die letzte Faser seines Körpers erfüllt. Der Mjöllnir erschien ihm leicht.

Er schwang den Hammer wie der Donnergott selbst und drehte sich dreimal um die eigene Achse, um Schwung zu holen. Edwiga Blutzahn faßte sich erschrocken ans Herz, einen leisen Angstschrei ausstoßend.

Der Hammer flog, überbrückte eine Distanz von dreißig, vierzig Metern, um die eigene Achse wirbelnd. Fünfzig Meter weit warf Zamorra den Mjöllnir, und krachend schlug er ins Ziel. Der Donnerschlag löschte alles andere aus.

Finsternis herrschte, durchzuckt von Blitzen und waberndem Licht. Ein Chor von Stimmen erhob sich.

»Zur Hel!« schrien sie. »Zur Hel, zur Hel, Edwiga Blutzahn, fahr hinab zur Hel, die dich auf immer verschlingt!«

»Nein!« schrie die Stimme der Druidenhexe dagegen. »Ich will nicht hinab in die Unterwelt. Loki, hilf mir doch!« Ein Chor setzte ein.

»Joho, zur Hel, johoho, zur Hel! Es reiten Odins Sturmesboten, die Seele der Verfluchten zu holen!«

Zuletzt sagte eine krächzende Stimme: »Ich, die Norne Urd, habe ihren Lebensfaden durchgeschnitten. Sie gehört der unbarmherzigen Hel.«

Ein gräßlicher Schrei gellte. Um Zamorra und Bill Fleming schien sich alles zu drehen. Dann wurde es wieder hell, heller, als es der Tageszeit nach hätte sein dürfen. Der Wald, die Lichtung, die ganze Umgebung hatten sich verändert.

Der Wald war nicht mehr vom Unterholz verwuchert, sondern übersichtlich und licht. Pinien und Koniferen wuchsen, auch Espen und andere Laubbäume. Keine Eichen und Buchen mehr. Die toten Streiter der Edwiga Blutzahn, sie selbst und ihr Haus waren verschwunden. Auf der Lichtung wuchsen nur Gras und Blumen.

Vor einem Strauch wilder Heckenrosen stand Nicole Duval. Als sie Zamorra sah, war sie einen Moment verwirrt! Aber dann eilte sie in seine Arme.

»Zamorra, Zamorra, ein Glück, daß ich die Totenwelt verlassen habe. Was ist passiert?«

»Das wollte ich dich fragen«, sagte Zamorra. »Wie ist es dir in der Hel ergangen?«

»Zuerst war es schlimm«, sagte Nicole Duval und erzählte. »Aber dann, gleich nachdem die Hel mich weggeschickt hatte, verfiel ich in einen tiefen Schlaf und dachte und fühlte nichts mehr. Erwacht bin ich gerade erst hier, als die leibliche Nicole Duval, nicht als ein Schatten.«

»Das ist mir auch lieber so«, sagte Zamorra und küßte Nicole.

Als sie sich wieder von ihm gelöst hatte, deutete sie auf den Mjöllnir, der vor Zamorra im Gras lag.

»Was ist denn das?«

»Thors Hammer«, sagte Zamorra todernst. »Aber das ist eine lange Geschichte. Wir erzählen sie dir auf dem Rückweg.«

Bill Fleming schulterte den Hammer, und sie gingen durch den lichten Wald zurück zum Porsche Carrera. Nicole Duval hörte staunend, was sich ereignet hatte.

»Der germanische Gott Thor ist also tatsächlich auf diese Welt gekommen«, sagte Nicole Duval, »um euch beizustehen. Was geschieht jetzt mit ihm?«

»Er wird so schnell wie möglich nach Asgard zurückkehren, nachdem die Druidenhexe Edwiga Blutzahn zur Hel geschickt ist«, sagte Zamorra. »Wenn ich ehrlich sein soll, bin ich nicht böse darüber. Ich

habe die größte Hochachtung vor Thor, aber die Bekanntschaft mit so einem germanischen Gott ist doch äußerst strapaziös und nervenaufreibend.«

Zamorra fügte noch hinzu: »Smithers wird sich gewaltig freuen, daß er keine Spesen mehr für die Verwüstungen zu zahlen braucht, die Thors gewaltige Kräfte so ganz nebenher angerichtet haben.«

»Eine Spesensumme wird sich aber doch noch ergeben«, sagte Bill Fleming, als sie in der Dämmerung vor dem Porsche standen.

Der Rückweg war kinderleicht gewesen.

»Welche?« wollte Zamorra wissen.

»Thor mit seiner Vorliebe für Bourbon wird bestimmt zehn Kisten vom Besten mit nach Asgard nehmen. Da wette ich.«

Bill Fleming verlor die Wette. Als Thor sich am Abend des nächsten Tages durch den Runenzauber nach Asgard zurückversetzte, zu Odin und den anderen Göttern, nahm er zwanzig Kisten Bourbon mit. Er hatte auch Xicole Duval angeboten, sie mit nach Asgard zu nehmen.

Aber sie hatte dankend abgelehnt und war lieber bei Zamorra geblieben.

ENDE